

UA
995
R9S3

Kurze militär-geographische
Beschreibung
RUSSLANDS

Nach russischen und deutschen Quellen bearbeitet

von

L. Schmidt

Hauptmann und Kompagniechef im k. bayer. 7. Inf.-Regt. Prinz Leopold



Mit zwei Anlagen

BERLIN
Militär-Verlag von Zuckschwerdt & Co.
1913

7779

UA
995
.R9S3

Kurze militär-geographische
Beschreibung
RUSSLANDS

Nach russischen und deutschen Quellen bearbeitet

von

L. Schmidt

Hauptmann und Kompagniechef im k. bayer. 7. Inf.-Regt. Prinz Leopold



Mit zwei Anlagen

BERLIN
Militär-Verlag von Zuckschwerdt & Co.
1913

7779

6779



1914

Kurze
militär-geographische Beschreibung
Russlands

L. Schmidt

BERLIN
Verlag von Zuckerschweil & Co.
1913

~~Militärbücherei~~ *II. G.*

Erworben: 1912 Nr. 76

Kurze
militär-geographische Beschreibung
Russlands

Erwerbs-B. Nr. **7779**

Nach russischen und deutschen Quellen bearbeitet

von

oth
L. Schmidt

Hauptmann und Kompagniechef im k. bayer. 7. Inf.-Regt. Prinz Leopold



Mit zwei Anlagen

BERLIN
Militär-Verlag von Zuckschwerdt & Co.
1913

U A 995
R 9 S 3

REB 6/19/49

Alle Rechte aus dem Gesetz vom 19. Juni 1901 sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

5
4
4
u



Vorwort.

Die deutsche Militärliteratur verfügt über ein Werk, das in geradezu vorbildlicher Weise den wichtigsten Teil der russischen Grenzlande vom militärgeographischen Standpunkte aus beleuchtet: das von Generalleutnant von Liebert unter dem Pseudonym Sarmaticus verfaßte Buch „Von der Weichsel zum Dnjepr“. Obwohl das Werk bereits im Jahre 1886 erschien, ist doch der weitaus größte Teil seines reichen Inhaltes auch heute noch zutreffend, und bleibender Wert kommt jedenfalls seinem umfangreichen kriegsgeschichtlichen Abschnitte zu.

Der Umstand, daß in dem langen Zeitraum von 26 Jahren, die seit Herausgabe genannten Werkes verfloßen sind, doch manche Änderungen eingetreten sind, noch mehr aber die Tatsache, daß die übrigen als Kriegsschauplätze in Betracht kommenden Teile des großen russischen Grenzsaumes in neuerer Zeit keine dem deutschen Leser zugängliche Bearbeitung erfuhren, hat die Anregung zu vorliegender kleinen Arbeit gegeben, die sich in der Hauptsache auf zwei neue russische Quellenwerke stützt. Es sind dies die militärgeographischen Abhandlungen des Professors Kannenberg, Lehrer am Kais. Russischen Pagenkorps und der russischen Generalstabs-offiziere Oberst Gisser und Oberstleutnant Markow (beide Lehrer an der Paul- und Wladimir-Kriegsschule).

Die Arbeit kann und will keinen Anspruch darauf machen, erschöpfend zu sein; sie bezweckt lediglich, einen Überblick in großen Zügen zu geben. Die jüngsten Ereignisse in Persien und in China ließen es wünschenswert erscheinen, diesen Überblick auch auf das Asiatische Rußland auszudehnen.

Im ersten — allgemeinen — Teile haben mir namentlich drei deutsche Quellenwerke wertvolle Anhaltspunkte gegeben. Es sind dies die kurze, aber inhaltreiche Landeskunde Rußlands von Prof. Dr. Philippson, dann das auf alle Fragen Aufschluß erteilende vortreffliche Buch Dr. Schlesingers „Land und Leute in Rußland“ und endlich Professor Dr. Hettners Werk „Das Europäische Rußland“, das die kulturelle Entwicklung des Zarenreiches auf historischer Grundlage schildert. In der reichen Literatur über Rußland

gibt es wohl kein zweites Werk, das wie dieses die so schwer zu beurteilende Eigenart der heutigen russischen Kultur klar und verständlich macht. Seine Ausführungen, die vom Grundgedanken getragen sind, nicht zu preisen und nicht zu verdammen, sondern lediglich dem Verständnisse zu dienen, schaffen eine sichere Grundlage für eine gerechte Würdigung russischer Verhältnisse. Möge jeder, der sich für Rußland interessiert oder eine Rußlandreise plant, sich dieses ausgezeichneten Wegweisers bedienen!

Mein ursprünglicher Plan, dem Buch eine Reihe von Skizzen beizulegen, ist leider am Kostenpunkt gescheitert. Ich muß daher den Leser auf die Benutzung eines beliebigen neueren Handatlasses verweisen.

Bayreuth, im Sommer 1912.

L. Schmidt.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil.

Allgemeiner Überblick über Rußland in militärgeographischer Beziehung.

	Seite
1. Kurzer Überblick über Lage und Grenzen des Russischen Reiches	1
2. Bevölkerung	4
3. Verwaltung	9
4. Volkswirtschaft (Landwirtschaft, Viehzucht, Gewerbe und Industrie)	11
5. Verkehrswesen (Wasserstraßen, Landwege, Eisenbahnen)	17
6. Das Russische Heer	23

Zweiter Teil.

Die einzelnen russischen Grenzgebiete in ihrer Eigenschaft als Kriegsschauplätze.

Europäisches Rußland.

1. Der vordere Kriegsschauplatz (Polen)	29
2. Der nordwestliche Kriegsschauplatz	45
3. Das Küstengebiet von Riga bis St. Petersburg	56
4. Finnland	61
5. Das Poljessje	67
6. Der südwestliche Kriegsschauplatz	72
7. Das Küstenland des Schwarzen Meeres mit der Halbinsel Krim	80

Asiatisches Rußland.

8. Der Kaukasus	86
9. Turkestan	96
10. Ost-Sibirien (Trans-Baikalien, Amurgebiet und Küstengebiet)	108

Anlage I. Übersicht über Größe und Einwohnerzahl der einzelnen russischen Gouvernements.

Anlage II. Gliederung des Russischen Heeres.

Literaturnachweis.

a) Russische Quellen:

- Ekkelt, Landeskunde Rußlands. St. Petersburg 1911.
Gisser und Markow, Militärgeographie Rußlands. Angewandter Teil.
St. Petersburg 1910.
Kannenberg, Militärgeographie Rußlands. St. Petersburg 1909.
Kursbuch, russisches vom Winter 1911—1912 mit Eisenbahnkarte.
Kruber, Grigorjew, Barkow und Tschefranow, Das Europäische
Rußland. Moskau 1909.
Marks, Geographischer und Statistischer Taschenatlas von Rußland.
St. Petersburg 1907.

b) Deutsche Quellen:

- Baedekers Rußland. Leipzig 1904.
Befestigung und Verteidigung der Deutsch-Russischen Grenze. Berlin 1901.
Binder, Die Bedeutung des Terrains vom operativen und taktischen Stand-
punkte. Wien 1911.
von Carlowitz-Maxen, Einteilung und Dislokation der russischen Armee
und Flotte. 30. Ausgabe. Berlin 1912.
Gruber-Dove, Wirtschaftliche Erdkunde. Berlin 1911.
Hettner, Das Europäische Rußland. Leipzig 1905.
Philippson, Landeskunde des Europäischen Rußland nebst Finnlands.
Leipzig 1908.
Ratzel, Politische Geographie. München und Berlin 1903.
Sarmaticus, Von der Weichsel bis zum Dnjepr. Hannover 1886.
Schlesinger, Land und Leute in Rußland (Langenscheidts Sachwörter-
bücher). Berlin 1909.
von Trotha, Russische Festungsfragen. Berlin 1911.
Wolfrum, Anleitung zum Studium der Militärgeographie und zur mili-
tärischen Landesbeschreibung. München 1870.
von Zepelin, Der Ferne Osten. 3. Teil. Berlin 1911.

Erster Teil.

Allgemeiner Überblick über Rußland in militärgeographischer Beziehung.

1. Kurzer Überblick über Lage und Grenzen des Russischen Reiches.

Das den ganzen Nordosten der alten Welt einnehmende Russische Reich umfaßt einschließlich der Vasallenstaaten Chiwa und Buchara über 22 Millionen Qkm und kommt damit einem Sechstel der Oberfläche des gesamten Festlandes gleich. An Größe wird es nur von Großbritannien mit seinen gesamten Kolonien und Protektoraten übertroffen, stellt aber diesem gegenüber eine einheitliche, ungetrennte Masse dar. Das gesamte Rußland ist etwa 40 mal, das Europäische Rußland 10 mal größer als Deutschland.

Das Russische Reich grenzt an 11 fremde Staaten: Norwegen, Schweden, Deutschland, Österreich-Ungarn, Rumänien, die Türkei, Persien, Afghanistan, China, Korea und Japan. Weitere zwei Staaten sind nur durch schmale Bänder von Rußland getrennt: die Vereinigten Staaten von Nordamerika durch die 60 Werst*) breite Beringstraße und Indien durch einen nur 30 Werst breiten, in Afghanistan gelegenen Grenzstreifen.

Mehrere dieser Grenzstaaten sind militärisch völlig bedeutungslos oder doch Rußland soweit unterlegen, daß ihnen gegenüber ein besonderer Grenzschutz unnötig wird; einen solchen hält Rußland namentlich geboten im Westen dem militärisch starken Deutschland und Österreich, im Osten Japan (und in Zukunft vielleicht auch China) gegenüber. Ein großer Teil des gewaltigen Grenzsaumes ist übrigens durch starke natürliche Hindernisse hinreichend geschützt.

Die horizontale Gliederung Rußlands ist außerordentlich einfach: die im Norden vom Eismeer begrenzte ungeheure Fläche weist auf der Landseite verhältnismäßig nur wenige in fremde Staaten voroder zurückspringende Buchten und Landzungen auf; eine Ausnahme macht im Westen das weit in deutsches und österreichisches Gebiet hineinragende Polen und im Osten das der Mandschurei benachbarte Ussurigebiet.

Der weitaus größte Teil — etwa $\frac{2}{3}$ — des mehr als 60 000 Werst langen russischen Grenzsaumes wird vom Meere oder großen Binnen-

*) 1 Werst = 1,067 km.

seen bespült, aber die meisten der ausgedehnten Küstenbezirke sind wirtschaftlich und militärisch völlig bedeutungslos; so ist die ganze Nordküste Sibiriens und die an das Beringsmeer grenzende Ostküste infolge der lang andauernden Vereisung den größten Teil des Jahres über von der See her so gut wie unzugänglich; das Kaspische Meer und der Aralsee haben nur örtliche Bedeutung, das Ochotskische Meer mit dem Tatarischen Golf und der nördliche Teil des Japanischen Meeres dagegen gewinnen trotz wenig günstiger Schifffahrtsbedingungen (Nebel, rauhes Klima und monatelange Vereisung) allmählich wirtschaftlich an Wert.

Eine eigentümliche Rolle spielt das Schwarze und das Asowsche Meer für Rußland; sie sind wirtschaftlich von der allergrößten Wichtigkeit (russische Getreideausfuhr!), militärisch dagegen insofern von beschränkter Bedeutung, als den russischen Kriegsschiffen die Ausfahrt durch die Dardanellen untersagt ist.

Den einzigen Zugang ins offene Meer bietet im Europäischen Rußland das Baltische Meer, aber auch hier findet die russische Flotte wenig günstige Verhältnisse vor, denn die Durchfahrt durch Sund, Kattegat und Skagerak kann leicht gesperrt werden.

An Küstenbefestigungen sind zu verzeichnen:

Im Baltischen Meere:

Festung 1. Klasse und Kriegshafen	Kronstadt
„ 1. „ „ „	Libau
„ 2. „ „ „	Sveaborg
„ 3. „ „	Wiborg
„ 3. „ „	Ust-Dwinsk

Als zukünftiger Flottenstützpunkt ersten Ranges wird Reval ausgebaut und neu befestigt werden. Die feierliche Grundsteinlegung des Kriegshafens fand am 13. Juli 1912 statt.

Im Schwarzen Meere:

Festung 2. Klasse und Kriegshafen	Sewastopol
„ 3. „ „	Kertsch
„ 3. „ „	Otschakow
„ 2. „ „	Michailowsk

Befestigung von Poti.

Im fernen Osten:

Befestigung von Nikolajew

Festung 1. Klasse und Kriegshafen Wladiwostok.

Die Landgrenzen Rußlands beginnen im Nordwesten im unwirtlichen, dünn bevölkerten Skandinavien; hier trennt eine 715 Werst lange Grenze Rußland von Norwegen, von Schweden eine solche

von 502 Werst. Die rauhe Natur des schwach besiedelten Landes machen militärische Unternehmungen hier sehr wenig wahrscheinlich.

Im Süden folgt nun die 1100 Werst betragende Grenze gegen Deutschland, der sich die 1150 Werst lange gegen Österreich anschließt. Die gewaltigen militärischen Streitmittel dieser beiden Nachbarländer haben Rußland veranlaßt, schon im Frieden außerordentlich starke Truppenmassen namentlich in den weit nach Westen vorspringenden Weichselprovinzen zu versammeln, deren Randgebiete einem feindlichen Einfall keinerlei natürliche Hindernisse entgegenzusetzen. Solche finden sich erst im Innern Polens und der sich nordöstlich und südöstlich anschließenden Bezirke, und werden hier durch eine ganze Reihe künstlicher Anlagen verstärkt (Befestigungen von Kowno, Ossowiez, Nowogeorgijewsk, Warschau, Segrsh, Iwangorod, Brest-Litowsk, Dubno, denen sich im Osten als Rückhalt Dwinsk und Bobruisk anschließen).

Weiterhin grenzt Rußland in einer Ausdehnung von 750 Werst an Rumänien, eine militärisch an sich wenig bedeutende Macht, die nur als etwaiger Verbündeter russischer Gegner in die Wagschale fallen könnte.

Zwischen dem Kaspischen und dem Schwarzen Meere scheidet die Grenze Rußland von der Türkei (520 Werst) und Persien (etwa 600 Werst); die türkische Grenzlinie verläuft größtenteils über das gut verteidigungsfähige Bergland des Kleinen Kaukasus; sie hatte bis in die jüngste Zeit weder wirtschaftlich noch militärisch eine wesentliche Bedeutung, kann aber in Zukunft eine solche wohl durch den Ausbau der Bagdadbahn in Kleinasien gewinnen. Die persische Grenze folgt zuerst dem Araxflusse und geht dann durch die Mughansteppe zum Südufer des Kaspischen Meeres. In einer Ausdehnung von rund 900 Werst folgt sie in Westasien dem Flußlaufe des Atrek, überquert dann den Gebirgskamm des Kapet-Dagh und führt endlich zum Tedschen-Flusse, der die Grenzlinie gegen Afghanistan bildet. Diese an vielen Stellen gut zugängliche persische Grenze hat seit dem russisch-englischen Vertrag vom Jahre 1907 viel von der Bedeutung einer festen politischen Grenzscheide eingebüßt, denn in jener Übereinkunft erfolgte die Festlegung der russischen und englischen „Interessensphären“ in Persien, die sich nun als breite Bänder den eigentlichen Grenzlinien vorlagern.*) Durch die persischen Unruhen der jüngsten Zeit hat sich Rußland wiederholt zum Eingreifen veranlaßt gesehen und heute noch liegt eine Anzahl russischer Truppen auf persischem Gebiete.**)

*) Näheres hierüber siehe im 2. Teil beim Kriegsschauplatz Kaukasus.

***) Siehe v. Carlowitz-Maxen.

Nach der persischen folgt die Grenze gegen Afghanistan, die sich in der ungeheuren Ausdehnung von 2000 Werst vom Tedschen zuerst durch Steppengebiete, dann dem Flußlaufe des Amu-Daria folgend und endlich am West- und Südrand des Pamir-Hochlandes gegen den Beik-Paß erstreckt. Militärisch ist nur dieser letzte Teil insofern von Wichtigkeit, als hier die englische (indische) Grenze auf ganz nahe Entfernung an die russische herantritt.

Es reiht sich nun der weitaus längste Grenzzaum an: die etwa 10000 Werst lange russisch-chinesische Grenze, die sich von den mittelasiatischen Gebirgssystemen über den Baikalsee und dem Amur entlang nach Osten erstreckt. Vielleicht bewirkt in der Zukunft das Erstarken Chinas und die mannigfachen Umwälzungen in diesem Riesenreiche, z. B. die Absonderungsbestrebungen der Mongolei, daß auch dieser bislang so ruhige Grenzzaum militärisch eine Rolle spielen wird. Von dem unter Japans Oberhoheit stehenden Korea trennt Rußland nur eine ganz schmale Grenze am Tumen-Umlafluß und unmittelbar an Japan grenzt Rußland auf der Insel Sachalin, wo durch den Friedensschluß vom Jahre 1905 der 50. Breitengrad als Grenzscheide festgelegt wurde.

2. Bevölkerung.

Am 1. Januar 1910 betrug die Einwohnerzahl des Russischen Reiches 160114700, was gegen die Zählung von 1897 eine Zunahme von rund 33 Millionen oder 26% bedeutet. Diese 160 Millionen Bewohner verteilen sich folgendermaßen:

116 505 000	im Europäischen Rußland
11 671 800	in Polen
11 392 400	in Kaukasien
7 878 500	in Sibirien
9 631 300	in Zentralasien und
3 015 700	in Finnland.

Durchschnittlich treffen im ganzen Reiche 8,3 Einwohner auf eine QW; im Gouvernement Irkutsk sinkt der Bevölkerungsdurchschnitt auf 0,1 Einwohner auf eine QW, in Archangelsk auf 0,5, steigt dagegen auf 166,6 im polnischen Gouvernement Petrow.

Die am dichtesten bevölkerten Gouvernements des eigentlichen Europäischen Rußlands sind Podolien mit 97,6 Einwohnern, Moskau mit 96,3, Petersburg mit 69,8, Charkow mit 65,1 und Tula mit 63,3 Einwohnern auf eine QW. Von den sibirischen Gouvernements ist das von Tomsk mit 4,2 auf eine QW das am dichtesten be-

völkerte, in Trans-Baikalien und Tobolsk sinkt diese Ziffer auf 1,5. In Zentralasien schwankt die Dichte von 19,1 in der Provinz Samarkand und 15,1 in Ferghana bis zu 0,8 in Transkaspien.*)

Wie dünn Rußland bevölkert ist, läßt folgende Gegenüberstellung erkennen: das Russische Reich beträgt $\frac{1}{6}$ des ganzen Festlandes, die Bevölkerung dagegen nur $\frac{1}{15}$ der Gesamtbevölkerung der Erde. Allerdings ist im Vergleiche zu anderen Ländern die Stadtbevölkerung sehr gering; sie beläuft sich auf nur 13% (in Deutschland 57%, in Frankreich 59% und in England sogar 87%). Freilich vollzieht sich in manchen Gebieten, so namentlich in den westlichen Gouvernements, dank der zunehmenden industriellen Entwicklung allmählich eine Wandlung zugunsten der Städte.

Die geringe Bevölkerungsdichte erschwert in hohem Grade die Unterbringung großer Truppenmassen; nach dieser Richtung liegen in Rußland im Vergleiche zu anderen Ländern besonders ungünstige Verhältnisse vor, denn die geringe Anzahl der Städte und das meist sehr weitmaschige Netz der übrigen bewohnten Punkte zwingt die Truppen, die unter Dach und Fach unterkommen wollen, zu weiten Märschen und zum Zerreißen der Verbände — schlimmer noch aber als die vergleichsweise geringe Zahl der Siedlungen ist meist ihr Zustand, der oft nicht nur keine Bequemlichkeit bietet, sondern häufig infolge grenzenloser Verwahrlosung geradezu gesundheitsschädlich ist.

Im Durchschnitt treffen auf eine Ansiedlung (Dorf) etwa 220 Bewohner, in den einzelnen Gebieten des Reiches werden aber die verschiedensten Verhältnisse angetroffen. Die größten Dörfer (mehr als 450 Einwohner) liegen im südrussischen Steppengebiet sowie in den Wolga- und Uraldistrikten, dann folgen mit 3—400 Einwohnern die Dörfer Kleinrußlands, des Südwestens und des mittleren Schwarzerdebezirkes; in der Moskauer Gegend haben die Ansiedlungen nur etwa 150—160 Einwohner und besonders klein (bis zu 20 Einwohnern) sind sie in den Baltischen Gebieten und in Finnland.

Je größer die Dörfer, desto weiter liegen sie im allgemeinen von einander entfernt; im Durchschnitt kommt auf 32 QW nur eine Ansiedlung.

Da es für die Unterbringung nicht ohne Belang ist, wie viele Einwohner durchschnittlich auf einen Hof treffen, so mögen hier einige Angaben folgen:

Im allgemeinen treffen im Europäischen Rußland 8 Menschen auf einen Hof; besonders eng wohnen die polnischen Bauern

*) Größtenteils nach Angaben in der Geographischen Zeitschrift, Januarheft 1911.

(11—13 Einwohner) und die der Gouvernements Moskau, St. Petersburg und Kowno (8—10 Einwohner), bequemere Verhältnisse sind dagegen anzutreffen in den Gouvernements Nowgorod, Pskow und Smolensk sowie im Flußgebiet der oberen Wolga.

Das russische Bauernhaus ist aus Holz gebaut und meist wenig geräumig; in vielen Gegenden, so in Polen und namentlich in Weißrußland, sind die kleinen, ärmlichen Behausungen oft in einem unbeschreiblich verfallenen Zustande, der den einfachsten Anforderungen der Hygiene Hohn spricht und die Truppen häufig veranlassen wird, bei günstiger Witterung auf die Ortsunterkunft zu verzichten und das Biwak vorzuziehen.

Die Bevölkerung Rußlands ist nach ihrer Abstammung durchaus nicht einheitlich, sondern stellt ein buntes Völkergemisch dar, in dem allerdings die Russen weitaus überwiegen.

Sie bilden mit etwa 100 Millionen rund $\frac{2}{3}$ (66%) der Gesamtbevölkerung, im Europäischen Rußland (ohne Polen und Finnland) 80%, im Kaukasus 34%, in Sibirien 81%, im Steppengebiet und in Turkestan 9%, in Polen 7% und in Finnland nur 0,2%.

Die Russen teilen sich wieder in Großrussen (66,5%), Kleinrussen (26,5%) und Weißrussen (7%).

Die Großrussen, ein Mischvolk von Slaven und Finnen, wohnen in Mittel-, Nord- und Ostrußland westlich bis Smolensk, südlich bis Kursk und Woronesh hin. „Mit ihrem konservativen Sinn, ihrer orientalischen Unterwürfigkeit und ihrer opfermutigen Hingabe an den Zaren und die Kirche, aber auch ihrem Mangel an selbständigem Denken und tatkräftigem Handeln sind sie die Hauptträger des absolutistischen russischen Staatsgedankens und seiner militärischen Macht, aber auch seiner sozialen und wirtschaftlichen Rückständigkeit.“ (Philippson.)

Im Gegensatz zu den schwerfälligen, verschlossenen Großrussen sind die den Süden bewohnenden Kleinrussen von lebhafterem, tätigerem Geiste; sie leben hauptsächlich in den Gouvernements Charkow, Poltawa, Kijew, Tschernigow, ferner in Wolynien, Podolien, Bessarabien, Chersson, Taurien.

Die Weißrussen endlich stellen die unvermischtesten Slaven dar, zugleich aber auch den kulturell zurückgebliebensten und ärmlichsten Stamm; sie wohnen in den Gouvernements Mohilew, Wilna, Minsk und Smolensk.

Der Zahl nach folgen den Russen die Völker turkotatarischer Abstammung, die mit rund 16 Millionen etwa 11% der Gesamtbevölkerung bilden. Ihre Wohnsitze sind namentlich im mittelasiatischen Gebiete, wo sie etwa die Hälfte der Gesamt-

bevölkerung ausmachen. Von hier aus nehmen sie nach allen Seiten, besonders nach Norden und Osten an Zahl ab, im Westen dagegen reichen sie bis zum Unter- und Mittellauf der Wolga hinauf, wo sie früher selbständige Reiche bildeten. Außerdem sind sie im Süden und Osten Transkaukasiens stark vertreten.

Als dann folgen die römisch-katholischen Polen mit rund 10 Millionen (6% der Bevölkerung); sie bilden in den Weichselprovinzen etwa 72% der Bewohner. Obgleich den Russen hinsichtlich der Abstammung nahe verwandt, stellen sie politisch doch einen starken Gegensatz zum Russentum dar, der auch äußerlich durch die Verschiedenartigkeit der kirchlichen Bekenntnisse in die Erscheinung tritt.

Rußland wird die Verteidigung seiner Westmark durch die unzuverlässige oder gar feindselig gesinnte polnische Bevölkerung außerordentlich erschwert.

Ähnlich steht es im Nordwesten, in Finnland, wo die größtenteils evangelischen Finnen zäh an ihrem Volkstum hängen und sich energisch der Russifizierung widersetzen. Neben Schweden, Deutschen, Russen und Lappen bilden die $2\frac{1}{2}$ Millionen Finnen die Hauptbevölkerung Finnlands (87%). Auch in den Baltischen Provinzen ist ein finnischer Stamm ansässig, nämlich die über 1 Million zählenden, in Estland und Livland ansässigen Esten. Im Gegensatz zu diesen Westfinnen sind die Ostfinnen (Ukrier, Permier, Wolgafinnen) stark mit den Russen vermischt, daher auch körperlich und kulturell nur noch wenig von den Russen verschieden und wie diese der orthodoxen Kirche angehörend. West- und Ostfinnen zählen zusammen etwa 7 Millionen und bilden rund $4\frac{1}{2}$ % der Gesamtbevölkerung.

Einen ebenso hohen Prozentsatz erreichen die Juden. Von den rund 13 Millionen Juden der ganzen Welt wohnt etwa die Hälfte in Rußland. Sie stammen meist aus Deutschland, von wo sie, durch die mittelalterlichen Verfolgungen vertrieben, in das Gebiet des ehemaligen Polnischen Reiches auswanderten. Im Europäischen Rußland sind sie auf Polen, West- und Kleinrußland sowie auf Südrußland, Kurland und Livland beschränkt, während sie in Groß- und Ostrußland nicht zugelassen werden; dagegen haben sie sich schon vielfach im Kaukasus, in Mittelasien und in Sibirien festgesetzt. „In ihren Wohnsitzen und ihrer Erwerbs- und Bildungsmöglichkeit aufs äußerste beschränkt, der willkürlichsten Behandlung unterworfen, verkommen sie in physischem und moralischem Elend, da ihre Zahl in den meisten Städten, die sie bewohnen dürfen, viel zu groß ist, als daß sie sich in den ihnen offenstehenden Berufen (Handel, Handwerk, Fabrikarbeit) genügend ernähren

könnten.“ (Philippson.) Militärisch sind sie ganz unzuverlässig, im Frieden entziehen sie sich massenweise der Wehrpflicht und im Kriege werden sie dort ihre verborgenen Dienste leisten, wo sie höhere Bezahlung erhoffen. Ihre Behausungen in Stadt und Land gehören zu den unsaubersten in ganz Rußland.

Die Deutschen (2 Millionen) bilden den grundbesitzenden Adel und den städtischen Bürgerstand in den Ostseeprovinzen, spielen aber auch in der Industrie Polens neuerdings eine gewichtige Rolle (am stärksten sind sie im Gouvernement Petrokow vertreten, wo sie 10,6 % der Bevölkerung bilden). Außerdem gibt es seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Rußland eine Reihe von deutschen Ackerbaukolonien, so an der Wolga südlich von Saratow, am Dnjeprknien und in Wolynien; endlich leben Deutsche überall in den Städten zerstreut als Industrielle, Kaufleute und Handwerker. Die hohe kulturfördernde Bedeutung der Deutschen in Rußland ist bekannt und wird im allgemeinen dort gewürdigt. Kannenberg schreibt: „Man kann den kulturellen Einfluß der Deutschen in Rußland nicht leugnen und muß auch anerkennen, daß die in russischen Diensten stehenden Deutschen stets treue Untertanen des Zaren gewesen sind.“

Eine ähnliche Rolle wie die Deutschen spielen die etwa 360 000 Schweden in Finnland.

Zu den Slaven im weiteren Sinne gehören auch die Letten und Littauer, die ersteren (etwa 1,5 Millionen) in Kurland, dem südlichen Livland und einem Teil des Gouvernements Witebsk die Mehrheit bildend, letztere (1,3 Millionen) am unteren Njemen, im Gouvernement Kowno und im nordöstlichen Polen.

Nach dem religiösen Bekenntnis ist die weitaus überwiegende Anzahl der russischen Untertanen christlichen Glaubens (84 %); der griechisch-orthodoxen Kirche gehören hiervon 71 % an; zu ihr bekennen sich außer den eigentlichen Russen die meisten östlichen Finnen und die Rumänen; abgesehen haben sich von ihr zahlreiche Sekten, so die Raskolniken oder Altgläubigen (ca. 2 Millionen). Zu den Römisch-katholischen zählen die Polen, die Littauer und ein Teil der Deutschen, zu den Protestanten die Schweden, Letten, Esten und die meisten Deutschen, zu den Mohammedanern die türkischen Völker, zu den Buddhisten die Kalmüken, Chinesen und Koreaner, zu den Heiden die Samojuden und ein großer Teil der Ostfinnen.

„So ist denn in Rußland weder national, noch kirchlich eine Einheitlichkeit vorhanden, aber die herrschende Nation und Kirche umfaßt 3 Vierteile der Bevölkerung, und der Rest ist zersplittert, räumlich getrennt, zum Teil verfolgt oder wenigstens in seinen Rechten beeinträchtigt.“ (Philippson.)

3. Verwaltung.

Ganz Rußland ist in Gouvernements eingeteilt, die wieder in Kreise (Ujesty) zerfallen. Die teils von Peter dem Großen, teils von Katharina II. geschaffenen Gouvernements lassen sich am besten mit Provinzen vergleichen, wie sie in Preußen bestehen. An der Spitze jedes Gouvernements steht ein vom Zaren ernannter Gouverneur, dem ein Vizegouverneur beigegeben ist; er ist der Chef der allgemeinen Landesverwaltung, welchem das Polizeiwesen untersteht.

Mehrere Gouvernements sind Generalgouverneuren unterstellt; so gibt es einen Generalgouverneur der Weichselprovinzen mit dem Sitze in Warschau, ferner noch Generalgouverneure in Kijew (mit Podolien und Wolynien), in Wilna mit den Gouvernements Wilna, Grodno und Kowno, in Turkestan, in Irkutsk, in den Steppengouvernements und im Amurgebiet. (Auch das Gouvernement Moskau hat einen Generalgouverneur, doch ist dies nur als ein Ehrenvorrecht anzusehen, das der alten Reichshauptstadt gezollt wird.) Die Generalgouverneure, denen der Statthalter im Kaukasus gleich zu achten ist, sind mit außerordentlichen Vorrechten ausgestattet: sie wenden sich ohne Vermittlung des Ministers des Innern unmittelbar an den Zaren, können, wenn der Ausnahmezustand verhängt ist, Strafverfügungen erlassen, die administrative Verschickung anordnen usw., kurz, es sind ihnen sehr große Machtbefugnisse verliehen; besonders trifft dies zu, wenn der Generalgouverneur auch zugleich die höchste militärische Macht in seinem Bezirk inne hat, wie zur Zeit in Polen, Moskau und im Kaukasus, hier bekleiden die Generalgouverneure auch gleichzeitig die Stellung des Oberbefehlshabers des Militärbezirkes.

Den Gouvernements gleich zu stellen sind die Gebiete (Oblasti), deren es 18 gibt, während die Zahl der Gouvernements 71 beträgt; dazu kommt als besonderer Bezirk die Insel Sachalin, sodaß im Ganzen 90 große Verwaltungsbezirke im Europäischen und Asiatischen Rußland bestehen; hierzu treten noch die 8 finnländischen Gouvernements. Der Größe nach sind diese Verwaltungsgebiete außerordentlich verschieden, das kleinste Gouvernement (Schwarzmeergebiet) ist etwas größer als Oldenburg, das größte (Jakutsk) siebenmal so groß als Deutschland. Näheren Aufschluß über Einwohnerzahl und Größe der einzelnen Gouvernements gibt Anlage I.

Kreise (Ujesty) sind im ganzen 810 vorhanden; dem Kreise steht der Isprawnik vor. In polizeilicher Hinsicht werden die Kreise in Landpolizeikommissariate (Stany) eingeteilt, deren es 2144 gibt.

Die nächstfolgenden kleineren Verwaltungsbezirke sind die Amtsbezirke (Wolosti, in Polen Gminy).

Städte sind vorhanden in Rußland: 923, Marktflecken 54 und andere besiedelte Punkte 577 557. (Nach Schlesinger.)

Über das innere Wesen des russischen Staates, wie es sich in seiner Verfassung und Verwaltung äußert, stellt Hettner interessante Betrachtungen an. Auf historischer Grundlage weist er nach, wie sich unter byzantinischem und tatarischem Einfluß in Rußland eine Despotie im strengen Sinne des Wortes gebildet hat, die im Laufe des 19. Jahrhunderts allmählich in den reinen „Polizeistaat“ überging. In diesem Polizeistaat trat im Gegensatz zu den Vollkulturländern des Westens, zu den „Rechtsstaaten“ deutlich die Halbheit der Europäisierung Rußlands zutage. Es mußte bei dieser Halbheit bleiben, solange die Selbstherrschaft des Zaren und die in Formalismus erstarrte allmächtige Beamtenschaft bestand, die der Öffentlichkeit gegenüber sich nicht verantwortlich fühlte. Hettner schreibt: „Die Bürokratie ist hierarchisch, wie kaum sonst wo und auch in einem Formalismus erstarrt, wie kaum sonst. Sie ist eine riesige Maschine mit ungeheurer Reibung. Auf dem Papiere stehen die vortrefflichsten Verordnungen; aber sie werden nicht ausgeführt. Die russische Bürokratie ist auf dem Untergrunde und im Milieu eines halb barbarischen Volkes, dessen überwiegende Mehrheit bis vor kurzem aus Leibeigenen bestanden hat, in dem ein selbständiger Adel und ein selbständiges Bürgertum nur schwach entwickelt sind, in dem die Kontrolle einer öffentlichen Meinung und eines Parlamentes noch fehlt, ganz entartet. Gewiß sind eine ganze Anzahl tüchtiger Männer darunter, aber dem Beamtenstand im ganzen sind nach allgemeinem Urteil geringe Arbeitsamkeit und Zuverlässigkeit, Neigung zur Gewaltsamkeit, Bestechlichkeit und Unehrllichkeit in hohem Grade eigen, welche letztere Eigenschaften allerdings in der sehr schlechten, für die Bestreitung des Lebensunterhaltes meist nicht ausreichenden Besoldung eine gewisse Entschuldigung finden.“

Dieses Urteil wurde vor 7 Jahren gefällt; inzwischen ist in Rußland ein Ereignis von weittragender Bedeutung eingetreten: durch das Manifest des Zaren vom 17./30. Oktober 1905 wurde den Russen bürgerliche Freiheit auf Grund der Gewissens-, Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit verheißen. Diesem Manifeste folgte am 23. April 1906 die Veröffentlichung der „Staatsgrundgesetze“, die die Verfassungsurkunde des Russischen Reiches darstellen. So ist wenigstens der allmähliche Übergang in einen modernen Rechtsstaat gewährleistet. Daß diese gewaltige Umwälzung nur langsam, unter vielen Reibungen und manchen Rückschlägen erfolgen kann,

liegt auf der Hand, immerhin ist allein schon durch die Schaffung der Duma Großes auf dem Wege der Fortentwicklung geschehen.

4. Volkswirtschaft.

a) Landwirtschaft.

Wenngleich nur etwa $\frac{1}{4}$ des Bodens im Europäischen Rußland als Ackerland Verwendung findet, so bildet doch unbestritten die Landwirtschaft den Hauptfaktor im russischen Wirtschaftsleben. Auch dieses Viertel (genauer 26 %) stellt eine ungeheure Fläche dar, die freilich vom Waldland noch beträchtlich übertroffen wird. Auf dieses treffen 39 %, auf Wiesen und Weideland 16 %, während die übrigen 19 % unproduktiv sind. (Zum Vergleiche: Deutschland 1895: Ackerland 48 %, Weinberge 0,3 %, Wiesen und Weiden 20,3 %, Waldland 25 %, unproduktiv 5,3 %.)

Im einzelnen ist die Bodenproduktion in den verschiedenen Teilen des osteuropäischen Tieflandes je nach der geographischen Lage sehr verschieden, so daß sich landwirtschaftlich mehrere Zonen unterscheiden lassen, die sich wie breite Bänder von Westen nach Osten oder von West-Südwesten nach Ost-Nordosten erstrecken.

Im hohen Norden liegt das Gebiet der Tundra, wo nur die Renttierzucht der nomadisierenden Lappen möglich, jede regelrechte Landwirtschaft aber ausgeschlossen ist. Dann folgt der breite Gürtel des nördlichen Waldlandes, in dem wegen des rauhen Klimas und des ungünstigen Bodens die Landwirtschaft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat; den Hauptinhalt des wirtschaftlichen Lebens bildet dort daher die Ausbeutung des Waldes. Wesentlich günstigere Verhältnisse herrschen im südlichen Waldland, etwa südlich vom 60. Breitengrad. Wenngleich hier die Landwirtschaft viel Arbeit erfordert und nur mäßigen Ertrag gibt, so ist sie doch fast überall möglich und hat sich daher über das ganze Gebiet mit Ausnahme der entlegenen östlichen Teile ausgebreitet, obwohl sie noch viel Wald zwischen sich gelassen hat. Im Süden folgt nun — als Übergangsländ zwischen Waldland und Steppe — das durch seine Fruchtbarkeit berühmte Schwarzerdland, welches sich in breitem Streifen von Bessarabien über Kijew, Charkow und Saratow gegen den Obschtschi-Syrt hinzieht. In dieser Zone wird namentlich im Westen neben dem Roggen auch viel Weizen gebaut. Südlich schließt sich das Steppenland an, wo neben Getreide auch Mais und stellenweise Wein gebaut wird.

Wenn man bedenkt, daß der Getreidebau des Europäischen Rußlands nicht nur die starke einheimische Bevölkerung versorgt, sondern auch noch in ungeheuren Mengen dem Exporthandel dient, (in manchen Jahren geht Getreide und Mehl im Werte von 1 Milliarde Mark ins Ausland), so erkennt man die gewaltige Produktionskraft des Landes*); sie ließe sich aber noch weit mehr steigern, wenn der Boden überall intensiv ausgenützt würde. Daß dies nicht geschieht, liegt hauptsächlich in folgendem: die Arbeitsmethoden sind meist ganz primitiv, der Acker wird in der Regel mit dem altertümlichen Hackenpfluge nur oberflächlich geritzt, nur in den fortgeschritteneren Gebieten (z. B. den baltischen Provinzen) wird gedüngt, künstlicher Dünger und künstliche Bewässerung sind fast unbekannt. Die Anwendung guter Ackergeräte und landwirtschaftlicher Maschinen ist auch durch die hohen Preise erschwert, die eine Folge der Schutzzölle sind. In den Steppengebieten wird wegen des Holzmangels der Mist als Brennmaterial statt zum Düngen verwendet. Vielfach herrscht noch die Dreifelderwirtschaft vor, den Gutsbesitzern und Bauern fehlt es meist an Kapital und an wirtschaftlicher Erziehung, sie sind — namentlich im Westen — abhängig von den zahlreichen jüdischen Händlern, die durch ihre wucherischen Geschäfte jeden wirtschaftlichen Aufschwung verhindern. Das größte Hemmnis aber für die Entfaltung eines aufstrebenden Bauernstandes bildete bis in die neueste Zeit die Dorfgenossenschaft, der sogenannte „Mir“, dessen Zwangsverfassung allerdings durch die Agrarreformen des Jahres 1906 beseitigt wurde.

In welchem Verhältnis die einzelnen Getreidesorten, daneben auch Kartoffel, in Rußland angebaut werden, ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Roggen etwa	43%	Buchweizen	3,5%
Weizen	28%	andere Sorten	4%
Gerste	12%	Kartoffel	6,5%
Hirse	4%		

Die Produktionskraft der einzelnen Gebiete wird bei Betrachtung

*) Nach Deutschland wurden exportiert im Jahre 1908:

für 39 Millionen Mark	Roggen
„ 6 „	„ Weizen
„ 197 „	„ Gerste
„ 66 „	„ Hafer und Kleie
„ 30 „	„ Flachs, daneben
„ 96 „	„ Bau- und Nutzholz.

Da Rußland zur Zahlung seiner Zinsen Geld braucht, wird freilich zuviel exportiert; fast jedes Jahr brechen in einzelnen russischen Gouvernements Hungersnöte aus.

tung der verschiedenen Kriegsschauplätze näher gewürdigt werden; einen guten Überblick gewährt auch folgende Zusammenstellung, die ersehen läßt, auf welche Weise die Truppen der einzelnen russischen Militärbezirke im Frieden mit Getreide versorgt werden.

A. Europäisches Rußland.

Der Militärbezirk Warschau muß trotz der reichen örtlichen Hilfsquellen noch Getreide aus den Militärbezirken Moskau, Kasan und Kijew ankaufen.

Wilna ergänzt seine Erzeugnisse aus den östlichen und südlichen Gouvernements.

Odessa reicht in der Regel mit den eigenen Vorräten aus, wenn nicht, wird aus Kijew ergänzt.

Moskau und Kijew reichen stets mit den heimischen Erzeugnissen aus und versorgen außerdem andere Gebiete.

Kasan hat meistens ebenfalls Überschuß, der in andere Bezirke geht.

Petersburg ist stets auf fremdes Getreide angewiesen (aus den Gouvernements Kasan, Simbirsk, Pensa und Samara).

B. Asiatisches Rußland.

Das Küstengebiet kauft Getreide aus der Mandschurei.

Irkutsk verwendet die heimischen Erzeugnisse und bezieht den Rest aus Omsk.

Omsk reicht mit den dortigen Erzeugnissen aus.

Turkestan bezieht Getreide aus dem Kasaner Bezirk.

Der Kaukasus reicht größtenteils mit dem einheimischen Getreide aus und ergänzt, wenn nötig, aus Kasan.

b) Viehzucht.

Nach zwei Richtungen ist die Viehzucht eines Landes von hoher militärischer Bedeutung: einmal als unentbehrliche Verpflegungsquelle, dann im Hinblick auf die Beschaffung und Ergänzung der Reitpferde und des Vorspanns.

In Rußland wird die Viehzucht entweder in Verbindung mit der Landwirtschaft oder als sogenannte wilde Viehzucht bei den Nomadenvölkern getrieben. Diese besteht darin, daß die großen Viehherden im allgemeinen ohne alle Aufsicht nach Belieben umhergrasen.

Als Schlachtvieh kommt in erster Linie das Hornvieh in Betracht; von ihm treffen auf 100 Einwohner im Europäischen

Rußland 30 Köpfe, in Mittelasien 41,5, im Kaukasus 61 und in Sibirien 82 Köpfe. Die niedrige Ziffer im Europäischen Rußland ist auf Mißernten und häufige Seuchen zurückzuführen, die namentlich im Südosten die Bestände stark vermindern. Als das beste Rindvieh gilt das litauische, das tscherkessische (nach der Stadt Tscherkassy im Gouvernement Kijew genannt) und das cholmogorische (Gouvernement Archangelsk).

Die Schafzucht wird im ganzen Reiche betrieben (44,7 auf 100 E.), hauptsächlich aber in den Steppengebieten des Europäischen Rußlands und in Sibirien (77 auf 100 E.), noch intensiver im Kaukasus (178 auf 100 E.) und in Zentralasien (204 auf 100 E.). In den Steppengouvernements und im nördlichen Kaukasus werden vorzugsweise Merinoschafe gezüchtet.

Die Schweinezucht ist im Europäischen Rußland (hier namentlich im Westen), im Kaukasus und in Sibirien entwickelt (11 auf 100 E.). In Zentralasien dagegen werden fast keine Schweine gezüchtet (1 auf 100 E.), was durch die dortige starke mohammedanische Bevölkerung zu erklären ist.

Im allgemeinen reicht der Bestand der 3 Viehsorten nicht nur für den Bedarf der russischen Bevölkerung hin, sondern es ergibt sich in der Regel noch ein beträchtlicher Überschuß, der ins Ausland geht (jährlich etwa 66 000 Schweine, 48 000 Schafe und 4000 Stück Hornvieh).

Die Pferdezucht stand von jeher in besonders hoher Blüte in Rußland, das schätzungsweise die Hälfte aller Pferde der ganzen Welt besitzt, nämlich rund 30 Millionen.

Überaus reich an Pferden ist der östliche Teil des Europäischen Rußlands (die Gouvernements Samara, Orenburg, Astrachan), dann die Kirgisensteppe und Westsibirien, woselbst 100 Pferde auf 100 Einwohner kommen; dagegen treffen in Polen und im Kaukasus nur 10 Pferde auf 100 Einwohner (im ganzen Russischen Reich 21 Pferde).

Die Pferdezucht wird in Gestüten und Herden (Tabuny) betrieben, namentlich in den Steppen- und Schwarzerdegouvernements, im Kaukasus und in Mittelasien. 1901 gab es 30 Krongestüte mit 2899 Hengsten und 1910 Privatgestüte mit 5138 Hengsten und 37 619 Stuten. Die Zucht in Herden wird in den Steppen betrieben, in erster Linie von Kasaken, dann durch Kalmüken und Kirgisen.

Unter den verschiedenen Rassen ist weitaus am stärksten vertreten das russische Bauernpferd, das im Norden, Osten und Südwesten von kleiner Gestalt ist, im Zentrum dagegen, in der Gegend

von Moskau, Jaroslaw, Tambow und Woronesh höher und kräftiger gebaut ist und sich besonders für militärische Zwecke als Zugpferd eignet.

Die russische Kavallerie verwendet zur Ergänzung ihrer Bestände hauptsächlich folgende Rassen:

a. Das Donsteppenpferd, ein ausgezeichnetes Kavalleriepferd von großer Leistungsfähigkeit; es werden jährlich mehr als 5000 Remonten abgestellt, von den etwa 130 Tabunen mit 22 000 Mutterstuten.

b. Die Kalmükenrasse im Gouvernement Astrachan (etwa 30 000 Mutterstuten).

c. Die Kabardinrasse in Ziskaukasien (etwa 45 000 Mutterstuten).

d. Die Kirgisenrasse am linken Wolgaufer.

c) Gewerbe und Industrie.

Da auch Gewerbe und Industrie eines Landes von militärischer Bedeutung sind — man denke nur an die vielseitigen Bedürfnisse eines Heeres, z. B. an Bekleidung und Ausrüstung —, so mögen einige kurze Angaben über dies Gebiet folgen.

Daß Rußland ein reiner Agrarstaat ist und die Industrie auch heute noch im Vergleich zu anderen Ländern eine untergeordnete Rolle spielt, erhellt aus nachstehenden Ziffern:

Von 1000 Personen sind beschäftigt:

- 746 in Land- und Forstwirtschaft,
- 96 in Industrie, Bergbau und Handwerk,
- 14 im Staats- und Gemeindedienst,
- 10 im Heeresdienst,
- 6 bei der Geistlichkeit,
- 46 im Privatdienst (Dienstboten, Tagelöhner),
- 18 leben als Rentner,
- 16 im Transport- und Verkehrswesen,
- 38 im Handel und
- 10 anderweitig Beschäftigte.

(Zum Vergleiche: nach der Berufszählung von 1907 gab es in Deutschland rund 23 Millionen Industriearbeiter gegenüber rund 17 Millionen landwirtschaftlichen Arbeitern.)

Die russische Industrie entwickelte sich viel später als in anderen Ländern: sie war und ist heute noch zum großen Teil Hausindustrie. Die in dem rauhen Klima nicht hinreichend durch den Feldbau beschäftigte Bauernschaft betrieb von jeher als

Nebenerwerb irgend ein Gewerbe, so vor allem die Holzbearbeitung, wie die Herstellung von hölzernen Gefäßen, Schlitten usw., ferner Metallbearbeitung, z. B. Kessel- und Nägelherstellung. Der Bauer brachte im Hausierhandel seine Erzeugnisse dann nach dem Süden, der dafür Getreide lieferte. Die große Masse der Landbewohner deckte ihren Bedarf lediglich von herumziehenden Händlern, während die Fabriken vorwiegend den Bedürfnissen des Städters, des Heeres, des Hofes und des Adels dienten. Erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts begann die Technik im Fabrikbetriebe aufzublühen und unternehmungslustige, meist ausländische Kapitalisten gründeten, durch die hohen Schutzzölle veranlaßt, neuzeitlich eingerichtete Fabriken in Rußland. So entstand der Industriebezirk um Lodz und in St. Petersburg, wovon namentlich ersterer der alten Moskauer Industrie große Konkurrenz macht.

Die einzelnen Industrien sind in bestimmten Bezirken vereinigt, so z. B. die Baumwollbearbeitung in den Gouvernements Wladimir, Moskau und in dem Lodzer Bezirk, Lederverarbeitung in Warschau; Wolle wird außer in Moskau und Lodz auch in Grodno verarbeitet. Die Fabriken liefern hauptsächlich billige Massenartikel, z. B. geringe Baumwollstoffe, die bei der Landbevölkerung großen Absatz finden.

Die Mineralproduktion des Europäischen Rußlands ist im allgemeinen nicht groß. Im eigentlichen Rußland liegen 3 Kohlenreviere (bei Moskau, in der Gegend von Perm und am Donjez), die wenig bedeutend sind; wichtiger ist der Anteil Russisch-Polens am oberschlesischen Kohlenbezirk. Im ganzen beträgt die Produktion an Stein- und Braunkohlen nur etwa ein Zehntel der deutschen Produktion.

In der Goldproduktion steht das Russische Reich nur hinter Australien, Südafrika und den Vereinigten Staaten zurück, doch kommt das meiste Gold aus dem Asiatischen Rußland.

Bedeutend ist die Roheisenproduktion (etwa gleich der französischen oder ein Viertel der deutschen) und die damit verbundene Fabrikation von Eisen- und Stahlwaren im Ural, in Zentralrußland (Tula und Kaluga), im Donjezgebiet, im Gouvernement Chersson (Krivorog) und am Onegasee.

Ferner sind nennenswert die Blei- und Zinnerze an der oberschlesischen Grenze und im Donjezgebiet, Platin, Kupfer, Edelsteine im Ural, das Salz des Donjezplateaus, der Steppenseen im Kaspischen Becken und der südrussischen Limane. (Philippon.)

Zum Schlusse seien die wichtigsten derjenigen russischen Fabriken angeführt, die militärischen Zwecken dienen. Es sind dies:

Die 3 Gewehrfabriken zu Tula, Sestrorjezk und Ishewsk (Gouvernement Wjatka), die St. Petersburger Geschützgießerei; hier und in den Putilowwerken werden moderne Schnellfeuergeschütze gegossen; außerdem werden Geschütze großen Kalibers hergestellt in den Obuchowwerken, solche schwächeren Kalibers auch in der Gießerei zu Perm. Größere Artilleriewerkstätten befinden sich zu St. Petersburg, Briansk und Kijew.

Artilleriegeschosse werden hauptsächlich in Perm und in den Putilowwerken hergestellt, Seitengewehre in der Slatouster Waffenfabrik, Patronen in St. Petersburg, Tula und Lugansk (Gouvernement Jekaterinoslaw).

Eine Pulver- und Sprengmittelfabrik befindet sich in Ochta bei St. Petersburg, weitere Pulverfabriken sind in Schostka bei Gluchow und in Kasan.

5. Verkehrswesen.

a) Wasserstraßen.

Wenngleich in den letzten Jahrzehnten die Binnenschifffahrt in Rußland unverkennbar durch die Eisenbahnen zurückgedrängt worden ist, so spielt sie doch auch heute noch neben jenen eine wichtige Rolle und zwar nicht nur bei der Beförderung von Lasten, sondern — namentlich im Osten — auch im Personenverkehr. Die in ruhiger Strömung dahinfließenden Gewässer sind meist bis hoch hinauf schiffbar und eine ganze Reihe von Kanälen verbindet die Oberläufe der meisten miteinander, so die Wolga mit der Dwina und Newa, die Kama mit der Dwina, Bug, Njemen und Düna mit Pripet und Dnjepr. Feilich ist der Verkehr oft auf lange Zeit unterbrochen, im Winter durch die Eisdecke und im Sommer infolge der Versandung, denn bei den wenigsten russischen Flüssen sind bisher Regulierungsarbeiten größeren Stiles vorgenommen worden; sie befinden sich heute noch meistens in ihrem natürlichen Zustande.

Die Länge aller Wasseradern im Europäischen Rußland (außer Finnland) beläuft sich auf über 220 000 Werst, hiervon sind etwa 170 000 Werst schiffbar.

Die wichtigsten Ströme nehmen ihren Ursprung im nördlichen Teile des mittlerrussischen Landrückens (Waldaihöhe), von wo sie nach allen Richtungen fließen und auf diese Weise eine leichte Verbindung der im Süden und Norden gelegenen Meere mittels künst-

licher Wasserstraßen ermöglichen. So stehen das Wolgagebiet, die Ostsee und das Weiße Meer an drei verschiedenen Stellen durch Schifffahrtskanäle miteinander in Verbindung. Unter geschickter Ausnützung von Nebenflüssen ist die Newa mit der Wolga verbunden durch das Marienkanalsystem, das Tichwiner Kanalsystem und den alten Kanal von Wischny-Wolotschok.

Auf den meisten Flüssen besteht eine ziemlich bedeutende Flößerei, die das Holz der russischen Wälder flußabwärts und teilweise bis an die See führt; auch beim Getreidetransport spielen die Flüsse und Kanäle eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Militärisch kommt den Wasserstraßen insofern eine Bedeutung zu, als sie unter Umständen die Eisenbahnen entlasten können. Ihre Benutzbarkeit richtet sich freilich nach Wassermenge, Jahreszeit und Laufrichtung; sie ermöglichen in der Regel nur eine langsame Fahrt. Dagegen ist der Transport billig und unempfindlich gegen Zerstörungen. So eignen sich die Wasserstraßen hauptsächlich zur Beförderung schwerer Lasten, und es lassen sich wohl Fälle denken, in denen der Rücktransport von Kriegsmaterial, Verwundeten, Kranken und Kriegsgefangenen unter ausgiebiger Benutzung der Wasserstraßen neben den Eisenbahnen stattfinden wird.

Auch der Nachschub kann unter Umständen wohl teilweise auf dem Wasserwege erfolgen, zu Operationslinien dagegen eignen sie sich weniger, einmal wegen der langsamen Fahrt, besonders aber deswegen, weil sie wohl nur in den seltensten Fällen mit der Operationsrichtung parallel laufen und bei einem Wechsel dieser sofort ihre Bedeutung verlieren.

Für ein nach Rußland vordringendes deutsches Heer könnten unter vorerwähnten Einschränkungen wohl Düna, Njemen, Narew, Bug und Weichsel streckenweise als Transportwege in Frage kommen.

b) Landwege.

Jeder Fremde, der Rußland zum ersten Mal betritt, wird überrascht sein durch die auffallend schlechte Beschaffenheit der meisten Landstraßen. Selbst in der Nähe großer Städte, z. B. Moskau, befinden sich manche Straßen mit lebhaftem Fuhrwerksverkehr in einem für westeuropäische Begriffe unbeschreiblich verwahrlosten Zustande. Man ist versucht, die Schuld in der Gleichgiltigkeit der russischen Behörden zu suchen und übersieht dabei in der Regel, daß andere, ganz gewichtige Gründe hier mitsprechen. Vor allem ist es der Mangel an Steinen in Rußland, der es geradezu unmöglich macht, große Chausseen zu bauen und in Stand zu halten. Bei

den ungeheuren Entfernungen, die hier in Frage kommen, ist der Straßenbau überhaupt außerordentlich erschwert, und endlich wirkt auch die geringe Bevölkerungsdichte wenig fördernd auf den Wegebau ein, besonders da in Rußland im Gegensatz zu anderen Ländern infolge der eigenartigen kulturellen Verhältnisse kein ausgesprochener Drang nach Verkehr und Austausch der Güter besteht.

Für militärische Zwecke kommen nur zwei Straßengattungen in Betracht: die Chausseen (russisch Schossé) und die mehr oder weniger gefestigten Landwege oder Verbindungswege (eigentlich „Grundwege“, „gruntowüja dorogi“). Die Chausseen, meist aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts stammend, sind gewöhnlich 15 Meter breit, in der Regel mit fester Bettung und Steinschüttung hergestellt; sie würden somit im allgemeinen den Anforderungen genügen, wenn sie auch mit der nötigen Sorgfalt unterhalten und in Stand gesetzt würden; aber daran fehlt es auf weiten Strecken, und so kommt es, daß so vorzüglich gehaltene Landstraßen, wie man sie in Deutschland und Osterreich zu sehen bekommt, in Rußland geradezu auffallen und zu den Seltenheiten gehören, wie z. B. die durch ihre vorzügliche Beschaffenheit bekannte grusinische Heeresstraße.

Wie außerordentlich arm Rußland an Chausseen ist, geht aus nachstehender Ziffer hervor: die Länge aller Chausseen im Europäischen Rußland beträgt nur 25 000 Werst im Gegensatze zu dem soviel kleineren Frankreich, das 10 mal mehr, nämlich 250 000 Werst Chausseen besitzt. Dabei befinden sich $\frac{2}{3}$ aller russischen Chausseen in den westlichen Grenzbezirken, sodaß auf das ganze übrig bleibende ungeheure Gebiet nurmehr 8—9000 Werst entfallen.

Die Verbindungswege sind von außerordentlich wechselnder Beschaffenheit; da sie in der Regel keine Steindecke besitzen, so sind sie in erster Linie abhängig von dem Boden, über den sie führen, ferner von der Jahreszeit und Witterung. Die Semstows*) haben zwar die Unterhaltungspflicht dieser Wege, allein sie wird oft lässig durchgeführt und erstreckt sich vor allem weniger auf den Weg selbst, als auf die Übergänge über die Gewässer. Bezeichnend für russische Wegeverhältnisse ist die Periode der „Wegelosigkeit“ (russisch „Rasputiza“), die nach der Schneeschmelze eintritt und viele bisher gangbare Verbindungen auf Wochen hinaus unbrauchbar macht. Aber auch während der übrigen Zeit des Jahres ist die militärische Benutzbarkeit dieser Wege eben wegen ihrer Abhängigkeit von der Witterung häufig in Frage gestellt.

*) Die „Semstows“ sind Kreis- und Gouvernementsvertretungen, die etwa mit den preußischen Kreis- und Provinzial-Ausschüssen verglichen werden können.

Die Länge sämtlicher Verbindungswege im Europäischen Rußland wird auf 206 000 Werst angegeben, die meisten hiervon befinden sich in Südwestrußland, in den Weichselprovinzen, in den Baltischen Provinzen und im mittleren Rußland. Das russische Asien weist außer im Kaukasus keine Chausseen auf, dagegen großartige, als Heerstraßen benutzbare Verbindungswege, wie den sogenannten „Sibirischen Trakt“, der von Tjumen nach Atschinsk und Irkutsk verläuft (der beste Teil ist östlich von Atschinsk, Brücken sind nicht vorhanden, nur Fähren), ferner in Mittelasien den Karawanenweg von Omsk über Sergiopol-Wjerny nach Taschkent und den von Orenburg über Kasanlik nach Taschkent führenden Weg, welcher letzterer durch die Eisenbahn jetzt allerdings an Bedeutung verloren hat.

Die wichtigsten durchgehenden Heeresstraßen (größtenteils Chausseen, teilweise Verbindungswege) im Europäischen Rußland sind:

1. die Straße von der preußischen Grenze über Mitau, Riga, Dorpat, Narwa nach St. Petersburg,
2. die weißrussische Straße über Pskow, Dünaburg, Kowno, Augustowo nach Warschau, von dort Abzweigungen nach Kalisch, Krakau und Lemberg,
3. die Weststraße zwischen Moskau und Warschau und
4. die Südstraße von Moskau über Tula, Orel, Kursk nach Charkow, von wo die Odessa-, Krim- und Kaukasusstraßen ausgehen.

Bei Betrachtung der einzelnen Kriegsschauplätze wird näher auf das Wegenetz eingegangen werden.

Jedenfalls wird das nach Zahl und Beschaffenheit unzulängliche Straßennetz die Kriegführung in Rußland wesentlich beeinflussen, und es mögen hier nur einige der in die Augen springenden Unterschiede gegenüber den westeuropäischen Verhältnisse angeführt sein: mehr als in anderen Gebieten werden sich große Heereskörper auf eine Straße angewiesen sehen, der getrennte Anmarsch zur Schlacht, die aus dem Vormarsch sich ergebenden Umfassungsbewegungen, ausholende Verfolgungsmärsche u. s. w. werden sich oft aus Mangel an Wegeverbindungen nur schwer durchführen lassen und die Truppe wird sich häufig genötigt sehen, lange Märsche, querfeldein zu machen, Geschütze, Kolonnen und Kraftwagen werden auf den schlechten Straßen oft nicht vorwärts kommen — kurz, der Führung werden vielerorts ganz empfindliche Fesseln in der freien Verfügung über die Kräfte auferlegt sein.

c.) Eisenbahnen

1851 begann Rußland den Eisenbahnbau mit der Linie Petersburg-Moskau, dann trat eine lange Pause ein und erst, nachdem der Krimkrieg die militärische Notwendigkeit der Eisenbahnen gezeigt hatte, wurde in den 70er Jahren ein rascheres Tempo eingeschlagen. Ende 1883 umfaßte die Gesamtlänge der Eisenbahnen schon 22466 Werst, dann trat eine so intensive Bautätigkeit ein, daß Ende 1903 bereits 54 217 Werst in Betrieb waren, somit das $2\frac{1}{2}$ fache innerhalb 20 Jahre. Die rund 62 000 Werst, die 1907 vorhanden waren, verteilten sich wie folgt:

etwa 47 000 im Europäischen Rußland,
etwa 3 000 in Finnland,
etwa 11 000 im Asiatischen Rußland,
etwa 1 600 ostchinesische Eisenbahn.

Dazu kamen noch rund 3 000 Werst im Bau.

Nach den neuesten Angaben soll die Gesamtlänge des Eisenbahnnetzes am 1. November 1911 70 285 Werst betragen haben (1772 Werst mehr als am 1. November 1910).

Ein großer Teil der russischen Bahnen ist in Privatbesitz und nur etwa $\frac{2}{3}$ sind Staatseisenbahnen. Ende 1905 betrug im Europäischen Rußland die Zahl der Lokomotiven 13 977, der Personenzüge 19 007, der Güterzüge 342 566 (für das Asiatische Rußland sind die entsprechenden Zahlen 1268, 3116 und 52 187). Zur Feuerung werden außer Kohlen, Holz und Masut auch Naphtaresten benutzt.

Bekanntlich haben die russischen Bahnen eine größere Spurweite als die westeuropäischen, nämlich 1,524 Meter gegenüber 1,435 Meter. Die militärische Bedeutung dieses Umstandes ist jedoch erheblich gesunken, seitdem der deutsche Eisenbahningenieur Breidsprecher eine Vorrichtung konstruiert hat, die die Benutzung der Wagen mit westeuropäischer Spurweite auf russischen Bahnen ermöglicht. Zwei wichtige russische Linien haben übrigens die enge europäische Spurweite: die von Wien und Berlin auf Warschau heranziehenden Linien, also die Strecken Granica-Warschau und Alexandrowo-Warschau.

Im Vergleich zu anderen Ländern ist das russische Eisenbahnnetz natürlich sehr weitmaschig*), wie es bei der großen Fläche, der dünnen Bevölkerung und dem in den Kulturverhältnissen begründeten wenig lebhaften Verkehrsbedürfnis erklärlich ist. Große

* Etwa 90 km auf 10 000 qkm; in Deutschland etwa 1000 km auf 10 000 qkm.

Gebiete im Norden und Osten fallen wegen ihrer geringen Besiedelung für den Verkehr überhaupt aus, dagegen verfügt der dicht bevölkerte, industriereiche Westen über ein verhältnismäßig engmaschiges Bahnnetz, das an acht Stellen zur deutschen oder österreichischen Grenze führt und dort Anschluß an die Nachbarländer findet, namentlich bei Wirballen, Grajewo, Mlawa, Alexandrowo, Kalisch, Granica, Radsiwilow und Wolotschisk.

Nur wenige Linien sind zweigeleisig, so daß die wirtschaftliche und militärische Leistungsfähigkeit im Vergleiche zum dichten westeuropäischen Bahnnetz nur gering erscheint (etwa 20 Zugpaare bei eingleisigem, 50 bei zweigeleisigem Betrieb werden als Höchstleistung angesehen); wenn man jedoch bedenkt, daß sich dem Bahnbau in Rußland trotz der meist ebenen Beschaffenheit des Geländes oft recht erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen — neben den großen Entfernungen sehr häufig sumpfiger oder Sandboden und Mangel an Steinen bei der Befestigung des Bahnkörpers —, so müssen die Leistungen Rußlands auf diesem Gebiete voll anerkannt werden, namentlich gilt dies für die großartigen asiatischen Bahnbauten.

Die hervorragende Rolle, die die Eisenbahn im Kriegsfall — bei und nach der Mobilmachung — zu spielen berufen sind, ist zu bekannt, als daß hier näher darauf einzugehen wäre. In diesem kurzen Überblick sei nur darauf hingewiesen, daß das weitmaschige, größtenteils eingleisige russische Bahnnetz stark verzögernd auf die russische Mobilmachung wirken muß, daß die wenigen, zur deutschen und österreichischen Grenze führenden Stränge deutlich die defensive Absicht Rußlands verraten (die übrigens schon die Annahme der größeren Spurweite bekundet), daß die Eisenbahnkarte die Wichtigkeit der an der Weichsel gelegenen befestigten „Zentralposition“ klar erkennen läßt und daß endlich der in Rußland eingedrungene Angreifer bei der Einrichtung seiner rückwärtigen Verbindungen infolge der geringen Zahl der Bahnlilien ungünstige Verhältnisse vorfinden wird.

6. Das russische Heer.

Die Gliederung des russischen Heeres, der größten Armee der Welt, ist aus der Anlage II ersichtlich. Die Militärbezirke St. Petersburg, Wilna, Warschau, Kijew, Odessa, Moskau, Kaukasus, Turkestan, Omsk, Irkutsk, Amur und das Militärgebiet Donland umfassen insgesamt 37 Armeekorps (hierunter 10 in Asien, nämlich 3 kaukasische, 2 turkestanische und 5 sibirische).

Als Friedensstärke ist (einschließlich der Grenztruppe) 1 345 000 Mann berechnet worden, die Kriegsstärke (Feldtruppen und Reservetruppen) wird auf rund 2 400 000 Mann geschätzt. Hierzu kommen noch Festungs- und Ersatztruppen sowie die Reichswehr.

Diese wenigen Zahlenangaben mögen für vorliegende Zwecke genügen.*) Wichtiger erscheint mir, auch in einer kurzen militärgeographischen Beschreibung auf die Charakteristika des Heeres, auf die ihm eigentümlichen Vorzüge und Mängel des näheren einzugehen, denn die Kenntnis des fremden Landes muß ihre notwendige Ergänzung finden in dem Verständnis für die Armee dieses Landes.

Obwohl erst wenige Jahre verflossen sind, daß die in der Mandchurei kämpfende russische Armee die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkte, und obgleich seit dieser Zeit eine reichhaltige Literatur über diesen Krieg entstanden ist, so sind doch die Ansichten über den wahren Wert der Armee vielfach noch wenig geklärt. Vielleicht liegt die Ursache in folgendem: die russische Armee wird fast regelmäßig mit westeuropäischem, meist deutschem Maßstab gemessen, anstatt mit russischem, oder mit anderen Worten: es wird übersehen, daß in der russischen Armee sehr vieles ganz anders geartet sein muß als bei uns. Es wird ferner vergessen, daß nur der ein Volksheer verstehen kann, der Kenntnis hat von dem Denken und Fühlen, von den ewig unverwischbaren Rassenmerkmalen der betreffenden Nation und daß im Grunde genommen jedes Studium einer fremden Armee nicht mit dieser, sondern mit dem Volke zu beginnen hat. Und welche Rätsel geben auf den ersten Blick Rußland und sein Volk dem Westeuropäer auf! Wir, die wir im gewohnheitsmäßigen Genusse der Segnungen einer reichen, hochstehenden Kultur sind, fühlen zuerst in Rußland auf Schritt und Tritt etwas Fremdes, ganz anders Geartetes uns ent-

*) Näheres siehe v. Carlowitz-Maxen.

gegentreten, bis uns die Ursache klar wird: wir sind aus einem Vollkulturland in ein Halbkulturland*) gekommen.

Diese einfache Wahrheit bildet den Schlüssel zum Verständnis und die Grundlage für eine gerechte Würdigung russischer Verhältnisse. Sie wird jene harten, vorsehnellen Urteile nicht aufkommen lassen, die man leider nur zu oft bei uns zu hören Gelegenheit hat, und manche trübe Erscheinung im Zarenreiche wird nicht mehr unsere Entrüstung hervorrufen, ist sie doch für den aufmerksamen Beobachter nur die naturgemäße, folgerichtige Entwicklung der Dinge, die Frucht, die auf dem Boden der russischen Kultur, so wie sie zur Zeit noch ist, wachsen mußte!

Die Natur des Landes, seine geschichtliche Entwicklung und die teilweise mit beiden im Zusammenhang stehenden typischen Rassenmerkmale der Bewohner mußten Rußland zu dem machen, was es heute ist: ein an Größe gewaltiges, nach außen hin mächtiges Reich, das aber im Innern ganz erhebliche Mängel aufweist: geringe Volksbildung, Aberglaube und Armut, Willkür der herrschenden, knechtische Gesinnung der dienenden Klassen, Mangel an stolzer, zu freier Tat strebender Arbeit, laxer Auffassung vieler ethischer Begriffe, wie Wahrheit, Pflichttreue usw. Neben diesen Schattenseiten sind aber auch viele Vorzüge zu verzeichnen: die echt russische Anspruchslosigkeit, die unbedingte Unterordnung, die Zähigkeit im Aushalten von Entbehrungen und Strapazen.

Alle diese Eigenschaften, die in der Masse des Volkes wurzeln, spiegeln sich im Heere wieder. Wir erkennen sie in dem tapferen, mit Hingabe an seinen Vorgesetzten hängenden, unendlich zähen und genügsamen russischen Soldaten, der überall dort Ausgezeichnetes geleistet hat, wo es galt, das Erreichte auch mit Aufopferung seines Lebens festzuhalten. Und die Mängel treten dort hervor, wo es sich um aktives, selbständiges, von der Schablone abweichendes Tun handelt. Hier versagen nicht nur die Mannschaften, sondern häufig auch die Offiziere niederen und höheren Grades. Die Ursache ist weniger in der mangelhaften Erziehung zu suchen, als in der ausgesprochen passiven Veranlagung. Der Russe ist seiner Natur nach kein Kämpfer, nicht nur im militärischen Sinne, auch dem harten Lebenskampf geht er gern aus dem Wege, er begnügt sich mit dem Dulden, wo andere von Ehrgeiz und Vaterlandsliebe aufgestachelte Nationen unwiderstehlich zum Handeln fortgerissen

*) Der in diesem Zusammenhange von Prof. Dr. Philippson gebrauchte Ausdruck „Halbkultur“ kennzeichnet wohl am besten die eigenartige Mischung westeuropäischer Kulturelemente mit der altslavisch-asiatisch-byzantinisch gefärbten russischen Eigenart.

werden. Man sehe sich doch einmal die Helden in der russischen Literatur an! Sie wollen sicherlich das Gute, sind aber schwankend in ihren Zielen und verzichten daher gar bald auf jeden Versuch, das Schicksal zu meistern. So entsteht der echt russische Typ des „Überflüssigen“, den Lermontow so wahr in seinem „Ein Held unserer Zeit“ geschildert hat oder Tolstoi in „Krieg und Frieden“, wo Pierre sich stets geduldig den Verhältnissen unterordnet, in der festen Überzeugung, „daß Alles nun einmal so sein müsse“. — Wie leiden die Besten des Volkes unter diesem verhängnisvollen Charakterzug, sie leiden doppelt in der Erkenntnis, daß er ein unüberwindliches Hemmnis darstellt auf dem so notwendigen Wege der Fortentwicklung, daß er nie die volle Entfaltung aller der unzweifelhaft vorhandenen reichen Kräfte zulassen wird!

Ganz richtig sagt Professor Gruber in seiner Wirtschaftlichen Erdkunde bei einem Vergleich zwischen England und Rußland, „daß es dem slavischen Riesenstaate an kulturfrohen, frisch und fröhlich strebenden Menschen fehle,“ wobei es selbstverständlich ist, daß sich bei einem 160 Millionenvolk auch zahlreiche Ausnahmen finden müssen. Dasselbe gilt auch für die Armee, die gewiß viele hervorragend tüchtige Offiziere zählt, welche gerade in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse, in denen sie zu arbeiten gezwungen sind, Außerordentliches leisten. Aber durch die große Masse des Volkes und des Heeres geht doch der echt russische Zug des Sichbescheidens mit Mittelmäßigem, oft untermischt mit einem müden Zug von Resignation, es fehlt das gegenseitige Vertrauen, der ehrgeizige Drang nach frischer Betätigung und das andere Völker auszeichnende leidenschaftliche Streben, unter Überwindung von Hindernissen das Höchste zu gewinnen. — Wirklich Großes und Großzügiges haben die Russen bisher in ihrer Auslandspolitik geleistet, das Größte bleibt ihnen aber noch zu tun: ihr Vaterland endlich von den Fesseln der Halbkultur zu befreien, es zu einem seiner Größe würdigen modernen Staate umzugestalten. Bis diese langwierige Arbeit — die ja durch die Schaffung der Duma usw. schon erfolgreich angebahnt wurde — vollendet ist, werden weder der Staat in seiner Gesamtheit noch das Heer erstklassige, den neuzeitlichen Anforderungen genügende Leistungen hervorbringen können. Und ein modernes Heer verlangt erstklassige Arbeit auf geistigem und sittlichem Gebiete, volle, auf dem Boden der Pflichttreue wurzelnde Hingabe aller seiner Glieder. Nur ein solches Heer kann sich die Führer heranziehen, die der heutige Krieg verlangt, nur eine von diesem Geiste getragene Armee wird im Angriff den Sieg an ihre

Fahnen fesseln. Daß die Russen hierzu noch nicht fähig sind, hat der mandschurische Krieg auch denen bewiesen, die etwas anderes erwartet haben. Der Boden ist noch nicht reif und es wäre unbillig, dort jetzt schon Vollendetes zu verlangen, wo nur Mittelmäßiges gedeihen kann. Ganz genau so, wie der russische Acker nicht voll ausgenutzt wird, weil die Ackergeräte veraltet sind, die rationelle Düngung und die vom Fortschritte getragene neuzeitliche Arbeitsmethode fehlt, so sind auch Staat und Heer heute noch rückständig, obwohl reiche Kräfte in ihnen schlummern.

Erst mit der geistigen und sittlichen Hebung des Volkes, erst mit der Fortentwicklung zum Vollkulturstaat wird Rußland über ein erstklassiges Heer verfügen.

Zweiter Teil.

Die einzelnen russischen Grenzgebiete in ihrer Eigenschaft als Kriegsschauplätze.

Europäisches Rußland.

1. Der vordere Kriegsschauplatz (Polen).

Lage und Grenzen.

Die breite Ausbuchtung des russischen Reiches nach Westen, das frühere Königreich Polen oder die nunmehrigen Weichselprovinzen nennen die Russen das „vordere Kriegstheater“. Seine Begrenzung stimmt nicht ganz mit den administrativen Grenzlinien der Weichselprovinzen überein, denn das nicht mehr in der Ausbuchtung gelegene polnische Gouvernement Suwalki gehört zu einem anderen, dem nordwestlichen Kriegsschauplatz, während ein Teil des westrussischen Gouvernements Grodno noch in den Bereich des vorderen Kriegstheaters fällt. Im Norden und Westen grenzt dieses in einer Ausdehnung von etwa 650 Werst an Preußen, im Süden an Österreich (Grenzlinie etwa 450 Werst) und im Osten an eine Linie, die von dem Grenzort Raigrod über Grodno, den Njemen, die Schara, die Moskau-Brester Chaussee und den westlichen Bug entlang verläuft. Innerhalb dieser Begrenzungen hat das Gebiet fast die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks von etwa 360 Werst Breite (= Berlin—Frankfurt a. M. oder rund 18 Tagemärsche) und etwas weniger Länge.

Die Grenzlinie gegen Deutschland und Österreich ist fast durchweg offen, d. h. durch keine natürlichen Abschnitte gebildet und nur im Süden ergibt der Oberlauf der Weichsel auf einer Strecke von 150 Werst eine natürliche Grenzscheide.

Oberflächengestalt.

Der Kriegsschauplatz trägt im allgemeinen den Charakter einer Ebene von 100—200 m absoluter Höhe, nur im Süden ziehen sich zu beiden Seiten der Weichsel die nördlichen Ausläufer der Karpathen hin, aber auch diese Höhenzüge, deren höchster nur 617 m beträgt, bilden in ihrer Gesamtheit kein nennenswertes militärisches Hindernis, sondern tragen nur zur Durchschnitttheit des Geländes bei. Links der Weichsel, zwischen dieser und der Nida, erheben sich die gegen Südosten streichenden Höhen von Sandomir mit

der Lysagora (617 m), deren steiler und bewaldeter Rücken 40 Werst lang und 3—4 Werst breit emporragt. Nördlich und südlich der Lysagora und fast gleichlaufend zu ihr ziehen sich zwei ähnliche Rücken hin, die sich im Norden in einzelnen bewaldeten Erhebungen bis zur Piliza fortsetzen.

Westlich der Nida gegen die schlesische Grenze zu liegt das sogenannte Krakauer Bergland; es sind mäßige, meist bewaldete Anhöhen mit engen Tälern und steilen Hängen.

Den südöstlichen Teil des Kriegsschauplatzes nehmen die rechts der Weichsel gelegenen Lubliner Höhen ein (mittlere Höhe 230—300 m). Auch diesen Erhebungen kommt wie den vorher genannten kaum eine die großen Heeresbewegungen beeinflussende, sondern wohl nur eine taktische Bedeutung zu und sie stehen in dieser Beziehung den Flüssen und Sümpfen des Gebietes an Wichtigkeit entschieden nach.

Die Flüsse.

Unter den Flüssen, die den Kriegsschauplatz durchströmen, nimmt die gewaltige Stromschanke der Weichsel den ersten Platz ein. Sie entspringt auf österreichischem Gebiete in den Karpathen, berührt bald hinter Krakau (bei dem Dorfe Morgi) die österreichisch-russische Grenze, die sie dann selbst in einer Ausdehnung von 150 Werst bildet, bis sie — bei Sawichost — die bisherige nordöstliche Richtung in eine nördliche ändernd, das polnische Gebiet betritt. Nun durchströmt sie in einer Ausdehnung von rund 200 Werst in im allgemeinen nördlicher Richtung die Mitte des Kriegsschauplatzes und wendet sich, bei Nowogeorgijewsk einen scharfen Winkel nach Westnordwesten einschlagend, der deutschen Grenze zu, um bald jenseits dieser Thorn zu erreichen.

Die Ausmaße des Flusses sind so beträchtlich, daß er schon in normalen Zeiten ein ganz bedeutendes militärisches Hindernis bildet (Breite und Tiefe bei Krakau etwa 100 und 2 m, bei Sandomir 600 und 4 m, bei Warschau 700 bis 1000 m und 4—6 m). Umso mehr ist dies der Fall, wenn zur Hochwasserzeit — gewöhnlich im April, Ende Juni und Mitte Juli — der Strom infolge der Schneeschmelze, heftiger Regengüsse und flußaufwärts wehender Winde auf weite Strecken hin aus seinen Ufern tritt. Da wie bei den meisten russischen Flüssen auch bei der Weichsel entweder gar nicht oder nur ganz ungenügend für Flußkorrektion gesorgt ist, so ergießen sich die Fluten ungehindert ins flache Ufergelände und richten zeitweise große Verheerungen an. Die Zeit der Überschwemmungen dauert in der Regel 7—8 Tage. Zwischen Mitte

Oktober und Ende Dezember friert der Fluß zu; die Periode des Aufganges fällt zwischen Mitte Februar und Anfang April. In der eisfreien Zeit ist der Schiff- und Floßverkehr, der schon ab Krakau beginnt, sehr bedeutend. Erschwert wird die Schifffahrt namentlich im Sommer durch die der Weichsel eigentümliche große Verschiedenheit inbezug auf Wassertiefe und Strömung selbst auf den kürzesten Entfernungen.

Durch den Bug-Dnjepr-Kanal steht die Weichsel mit dem Schwarzen Meere, durch den Augustowski-Kanal mit dem Njemen in Verbindung. Nur in seinem kurzen Oberlaufe ist der Fluß durch die Lubliner Höhen eingeeengt, im übrigen sind beide Ufer flach. Fähren sind in genügender Anzahl vorhanden, Brücken jedoch nur bei Iwangorod, Warschau, Plozk und Wlozlawsk.

In militärgeographischer Beziehung läßt sich die Weichsel in drei Abschnitte teilen, deren erster sich von Morgi bis Sawichost erstreckt. Hier bildet der Fluß die Reichsgrenze gegen Österreich. Nach seinen Ausmaßen stellt er zwar schon hier ein erhebliches militärisches Hindernis dar; trotzdem kommt ihm insofern nur geringe Bedeutung zu, als der Uferwechsel schon oberhalb Morgi auf österreichischem Gebiet erfolgen kann oder aber ein solcher zum Einbruch in Rußland überhaupt nicht nötig wird, indem die Österreicher den Strom östlich von Sawichost umgehen.

Der nun folgende zur deutschen Grenze gleichlaufende Abschnitt von Sawichost bis Nowogeorgijewsk ist dagegen von größter militärischer Bedeutung. Dem von Schlesien oder Posen einbrechenden deutschen Heere stellt sich die Weichsel hier als gewaltige Stromschanke entgegen, deren wenige Übergänge überdies noch durch die Festungen Iwangorod, Warschau und Nowogeorgijewsk gesperrt sind. Eine besondere Wichtigkeit erhält der Abschnitt noch dadurch, daß nur ein kleiner Teil, nämlich der Unterabschnitt Sawichost-Iwangorod, rechts der Weichsel umgangen werden kann, während der übrige Teil Iwangorod-Nowogeorgijewsk auch nach Norden und Süden geschützt ist und zwar nach Norden durch den bei Nowogeorgijewsk einmündenden Narew-Bug, sowie durch den Narew und Bobr, nach Süden durch den bei Iwangorod in die Weichsel fließenden Wjepsch mit seinem Nebenflusse Tysmeniza. Der zwischen diesen Flüssen liegende Raum hinter dem Weichselabschnitt Iwangorod-Nowogeorgijewsk ist somit eine durch natürliche und künstliche Hindernisse vorzüglich gesicherte Versammlungs- und Verteidigungszone für die russischen Armeekorps des Warschauer Militärbezirkes und daher bei der ausgesprochenen Verteidigungstendenz der Russen von allergrößter Bedeutung.

Demgegenüber spielt der letzte Abschnitt von Nowogeorgijewsk bis zur deutschen Grenze dank seiner westnordwestlichen Stromrichtung nur eine untergeordnete Rolle. Von den deutschen Heeren kann er sowohl südlich wie nördlich umgangen werden, und seine Bedeutung wird wohl in erster Linie darin bestehen, daß er unter Umständen einzelne in gleicher Richtung operierende Heeressäulen trennt.

Von den linksseitigen Nebenflüssen der Weichsel nennen wir nur die wichtigsten: die Piliza und die Bsura. Erstere entspringt nahe der Südwestecke Polens, fließt dann — etwa halbwegs zwischen Weichsel und deutscher Grenze — bis Tomaschow in nördlicher, im weiteren Verlaufe bis zu ihrer Einmündung etwa 50 Werst oberhalb Warschau in nordöstlicher Richtung. Obgleich — abgesehen von der Hochwasserzeit — von wenig bedeutenden Ausmaßen, hat der Fluß doch auf vielen Strecken die Eigenschaft eines militärischen Hindernisses, zumal ihn im Oberlaufe große Waldkomplexe, im Mittel- und Unterlaufe vielfach Sumpfstrecken begleiten.

Die viel kleinere, nördlich von Lodz entspringende Bsura erhält nur dadurch eine Bedeutung, daß sie in einem sehr breiten, sumpfigen Tale in im allgemeinen östlicher, später nordöstlicher Richtung fließt und hierdurch bis zu einem gewissen Grade die Westfront Warschauer deckt. Doch kommt sowohl der Bsura wie der Piliza und umsomehr den anderen kleineren linksseitigen Zuflüssen der Weichsel im allgemeinen doch nur den Charakter eines je nach Jahreszeit und Witterung mehr oder minder bedeutenden taktischen Hindernisses zu. In strategischem Sinne wichtig sind dagegen einige der rechten Zuflüsse.

Der südlichste der wichtigeren rechten Nebenflüsse der Weichsel ist der Wjepsch, der nahe der galizischen Grenze entspringt und bis Kozk in nord-nordwestlicher Richtung fließt. Erst von diesem Orte an, wo er rechts als Zufluß die Tysmeniza empfängt und nunmehr in rein westlicher Richtung der Weichsel zuströmt, gewinnt er Bedeutung, da er auf dieser Strecke im Verein mit der Tysmeniza die oben erwähnte wichtige „Zentralposition“ des vorderen Kriegstheaters nach Süden absperrt. Seine Breite ist zwar wenig erheblich (60—100 m), die Tiefe fast überall gegen 2 m, das Wesentlichste aber ist das breite, im Frühjahr und während der Regenperioden weithin überschwemmte Sumpftal, das er durchströmt. Dieselben Eigenschaften weist auch das Ufergelände der die östliche Fortsetzung des Wjepsch bildenden Tysmeniza auf, die ihrerseits wieder mit dem großen Sumpfgelände südwestlich von

Brest-Litowsk zusammenhängt. So können die Tysmeniza und der Wjepsch, der bei der Festung Iwangorod in die Weichsel einmündet, wohl als starke Hindernislinien angesehen werden gegenüber einem österreichischen Angriff, der sich rechts der Weichsel auf die Zentralposition oder auf Brest-Litowsk wendet.

Der weitaus größte der rechten Nebenflüsse der Weichsel ist der westliche Bug. Er entspringt in Galizien, fließt zuerst — die östliche Begrenzung des vorderen Kriegstheaters bildend — bis Brest-Litowsk, wo rechts der Muchawjez einmündet, in rein nördlicher, hierauf bis Nur in nordwestlicher Richtung und biegt dann nach Westen ein, um nur etwa 25 Werst von der Weichsel entfernt bei Serozk den Narew aufzunehmen, weshalb dieses letzte Stromstück die Bezeichnung Bug-Narew, auch Narew-Bug, führt. Bei sehr mäßiger Strömung erreicht der Fluß eine Breite bis zu 140 m und eine Tiefe im Frühjahr bis zu 4 m, während sie im Sommer oft nicht einmal 1 m beträgt. Die Schiff- und Floßfahrt, die nur im Frühjahr und Herbst möglich ist und sich hauptsächlich mit dem Holz- und Getreidetransport befaßt, beginnt bei Usstilug. An den Ufern, die größtenteils niedrig sind, ziehen sich häufig größere Seenflächen hin. Brücken, namentlich aber Fähren und auch Furten sind in verhältnismäßig großer Anzahl vorhanden.

Die militärische Bedeutung des westlichen Bug liegt vor allem darin, daß er ein in zweiter Linie liegendes Hindernis darstellt sowohl einem Feinde gegenüber, der aus Westen gegen die Weichsel vorrückt, wie auch einem aus Norden (Ostpreußen) gegen den Narew anmarschierenden gegenüber.

Für die russische Verteidigung wichtiger ist das gegen die ostpreußische Grenze in erster Linie liegende Hindernis: der Narew. Er entspringt nordöstlich von Brest-Litowsk und fließt bis Surash in westlicher Richtung. Auf dieser Strecke, wo er sich häufig in mehrere Arme teilt, sind seine Ausmaße nur unbedeutend; trotzdem kann der in einem breiten, stellenweise sumpfigen Tale fließende Narew hier vorübergehend einem Gegner Aufenthalt bereiten, der nach Überwindung der Bobrlinie gegen Brest-Litowsk anrückt.

Von Surash bis zur Bobrmündung fließt der Narew in großen Windungen in allgemein nordwestlicher Richtung. Der Fluß wird in diesem Abschnitt bis zu 60 m breit und 2—6 m tief und ist auf beiden Seiten von ausgedehnten Sümpfen begleitet. Er sperrt die aus Polen gegen Bjelostok und Grodno heranführenden Wege. Der nun folgende etwa 200 Werst lange Flußabschnitt von der Bobr bis zur Bugmündung ist der wichtigste, denn hier fließt der Narew in einer Entfernung von nur 2—4 Tagemärschen fast gleichlaufend

zur deutschen Grenze und sperrt somit alle aus Ostpreußen gegen Brest-Litowsk und die Zentralposition heranführenden Straßen. Da die Russen einen deutschen Vorstoß von Norden auf Brest-Litowsk für sehr wahrscheinlich halten, so gewinnt gerade der östliche Teil dieses Narewabschnittes erhöhte Bedeutung. Die Breite des Flusses schwankt hier zwischen 60 und 100 m, die Tiefe zwischen 2 und 7 m. Das größtenteils sumpfige Tal ist bis zur Einmündung der Pissa ziemlich weit und verengt sich nur bei Lomsha auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Werst. Hier stößt an das südliche Narewufer fast rechtwinklig ein 40 Werst langer sandiger Höhenrücken, der „Tscherwonny Bor“, eine starke Flankenstellung gegenüber einem zwischen Segrsh und Lomsha übergegangenen Feinde. — Zwischen der Einmündung der Pissa und der des Orschiz wird das Tal bedeutend enger und hört auf, sumpfig zu sein, die Tiefe des Flusses verringert sich auf 1 m, die Breite wächst auf 80—120 m. Wenn somit auch die Verhältnisse unmittelbar am Flusse auf dieser Strecke besser sind, so müssen doch die Bedingungen für einen Vormarsch aus Ostpreußen gerade hier insofern besonders ungünstig genannt werden, als der Raum zwischen Pissa und Orschiz sich durch ungeheure waldige Sumpfflächen auszeichnet, die schon an der preußischen Grenze beginnen. Unterhalb der Mündung des Orschiz erreicht der Narew eine Breite bis 140 m, die Tiefe läßt nirgends mehr eine Durchfartung zu. Schiffbar wird der Narew, dem als Holzabfößlinie Bedeutung zukommt, von der Bobrmündung ab, Dampfschiffe verkehren bei hohem Wasserstande von Pultusk an. Der Fluß friert in der Regel Ende November zu, Ende Februar beginnt gewöhnlich der Eisgang. Zur Zeit der Schneeschmelze erhebt sich der Wasserstand um 2—3 m und führt Überschwemmungen herbei, die oft 2 Monate andauern. Brücken, Fähren und Furten sind namentlich oberhalb der Einmündung des Bobr in hinreichendem Maße vorhanden, auf dem wichtigeren Abschnitt unterhalb der Bobrmündung führen nur bei Lomsha, Ostrolenka, Roshan und Pultusk Brücken über den Fluß; diese vier Übergangsstellen sind durch Befestigungen gesperrt.

Der Narew-Bug, wie der Fluß nach der Vereinigung mit dem Bug genannt wird, hat bei einer Länge von nur etwa 25 Werst die stattliche Breite von durchschnittlich 300 m und eine Tiefe von rund 5 m, das rechte Ufer ist trocken, während sich links streckenweise Sumpfflächen hinziehen. Die zwei Übergänge bei Segrsh und bei Nowogeorgijewsk sind durch Festungsanlagen gedeckt.

Die nordöstliche Fortsetzung des wichtigsten Narewabschnittes ist der durch den Augustowkanal mit dem Njemen verbundene Bobr. Er fließt gleichlaufend zur preußischen Grenze und nur einen starken

Tagemarsch von ihr entfernt. Von wenig bedeutenden Ausmaßen (Breite nur 20—50 m, Tiefe 1—5 m) hat der Bobr wegen seines ausgedehnten Sumpftales — Bobrbrüche — doch die Eigenschaft eines starken Hindernisses gegenüber einem aus Ostpreußen auf Brest-Litowsk vorstoßenden Feind. Der wichtigste Übergang: bei Ossowiez, ist durch Befestigungen gesichert. Außerdem führen bei Stabin und Nowaja-Kamennaja Brücken über den Fluß.

Von den übrigen Flüssen des Kriegsschauplatzes ist nur noch zu nennen die der Oder zuströmende Warthe, deren linker Zufluß, die Prosna, auf etwa 150 Werst — mit einer kurzen Unterbrechung bei Kalisch — die deutsch-russische Grenze bildet. Die Warthe (russisch: Warta) ist im Mittellauf von breiten Sumpfflächen begleitet. Sie würde sich ihrer natürlichen Beschaffenheit, Richtung und Lage nach wohl zu einem günstigen Verteidigungsabschnitt für die Russen eignen; augenscheinlich beabsichtigen diese jedoch nicht, hier einen ernsthaften Widerstand zu leisten, was sich daraus entnehmen läßt, daß keiner der zahlreichen Wartheübergänge befestigt ist. Eine so weit vorne (westlich) gewählte Verteidigungslinie würde übrigens für die Russen die große Gefahr in sich schließen, von vornherein sowohl von Ostpreußen wie von Galizien her umfaßt und abgeschnitten zu werden. In der russischen Militärliteratur wird daher ganz offen ausgesprochen, welcher Raum bei Beginn eines Feldzugs als Verteidigungszone ausersehen ist: es ist die von den starken und stellenweise künstlich verstärkten Hindernislinien Bobr, Narew, Narew-Bug, Weichsel, Wjepsch mit Tysmeniza umgebene „Zentralposition“; die hier genannten Wasserläufe sind daher die militärisch wichtigsten im vorderen Kriegstheater.

Sümpfe.

Abgesehen von den schon erwähnten Sumpfstreifen, die auf weite Strecken die Flüsse begleiten und so ihre Verteidigungskraft erhöhen, sind es namentlich drei große sumpfige Räume, denen als Hinderniszonen militärische Bedeutung zukommt: die eine liegt östlich der Wissa, einem Nebenfluß des Bobr, und füllt hier fast den ganzen Raum zwischen diesem und der preußischen Grenze aus, sodaß die Straße Lyck-Grajewo-Ossowiez als ein langes Engnis anzusehen ist. Zwischen der Wissa und der Pissa folgt nun ein sumpffreier Raum; die Vormarschverhältnisse zum Narewübergang Lomsha sind also hier günstig, weshalb die Russen bei Lomsha eine ständige Befestigung errichtet haben.

Westlich der Pissa liegt der zweite, noch größere bewaldete Sumpfraum: er dehnt sich bis zum Orschiz aus, reicht nordwestlich

bis zur deutschen Grenze und südöstlich fast zum Narew. Nur eine Straße führt durch das Sumpfgelände: die von Ortelsburg nach dem befestigten Narewübergang Ostrolenka.

Die dritte Sumpfbzone ist im Süden gelegen, zwischen Wlodawa am Bug im Osten und der Tysmeniza im Westen, als deren östliche Fortsetzung im Sinne eines Hindernisses gegen einen österreichischen Vormarsch aus Galizien auf Brest-Litowsk.

Wälder.

Im Vergleich zu anderen russischen Gebieten weist Polen nur wenig Wald auf (25% der Oberfläche). Kleinere Wälder finden sich überall zerstreut, große, die Truppenbewegungen behindernde Waldzonen sind im Süden anzutreffen südlich der Piliza, in den Sandomirbergen und zwischen Sawichost und Tomaschow, im Norden in den schon erwähnten Sumpfbzonen an den Zuflüssen des Bobr und Narew, ferner östlich von Bjelostok und in dem noch Urwaldcharakter tragenden, durch seine Wisentbestände berühmten Gebiet von Bjelowjesh (nordöstlich Brest-Litowsk).

Der größte Teil dieser Waldzonen ist in militärischer Hinsicht starken Hindernissen fast gleich zu achten, denn entweder sind die Gebiete völlig wegelos oder die vorhandenen Straßen haben die Eigenschaft langer Engnisse. Im allgemeinen kommen diese dünn besiedelten Bezirke weder für die Unterkunft noch für eine Gefechtstätigkeit großer Massen in Betracht.

Klima.

Polen zeichnet sich durch ein gemäßigtes Klima ohne schroffe Übergänge aus. Mit dem Frühjahr, das in der Regel Anfang oder Mitte März beginnt, tritt Tauwetter ein, das oft innerhalb weniger Tage die zugefrorenen Flüsse usw. vom Eise befreit, in den nächsten Wochen riesige Überschwemmungen hervorruft und selbst kleine Wasseradern zu ernstesten Hindernissen umgestaltet. Es tritt nun in weiten Bezirken die Zeit der Wegelosigkeit, die sogenannte „Rasputiza“ ein, die in diesem Gebiete schon einmal, im russisch-polnischen Krieg 1831 eine Rolle spielte, indem sie die Russen mehr als einen Monat lang an die Umgebung Warschaws fesselte.

Der Sommer ist außerordentlich regenreich; im Juli und Mitte August treten häufig heftige Regenperioden ein, die oft wie im Frühjahr ein Anschwellen und Übertreten der Flußläufe bewirken.

Der Herbst zeichnet sich durch Trockenheit aus; für Truppenbewegungen ist er die günstigste Jahreszeit. Fast noch mehr trifft dies

für den Winter zu, wenn starker Frost die Sümpfe und Wasserläufe durch Eisdecken gangbar macht, damit weite Strecken ihres Charakters als Hindernis entkleidet und hierdurch die militärische Bedeutung ganzer Gebiete verschiebt. Doch ist weder auf die Regelmäßigkeit des Eintrittes noch auf eine bestimmte Dauer dieser Frostperioden mit Sicherheit zu rechnen, denn der Winter ist im allgemeinen mild, sodaß sogar noch gegen Ende Dezember häufig wie im Frühjahr ein Zustand der Wegelosigkeit eintritt (Feldzug 1806).

Bevölkerung.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung im vorderen Kriegstheater ist wenig günstig für Rußland, denn die Hauptmasse bilden die im vaterländischen Sinne unzuverlässigen Polen (74%), dann folgen die Juden mit 14% und die Deutschen mit 4%, sodaß auf die Russen nur etwa 8% entfallen. Diese wohnen in der Hauptsache in den östlichen Bezirken (Gouv. Lublin, Sjedlez), während die Deutschen mehr im Westen (Gouv. Petrow, Kalisch, Plozk) sowie in den Industriemittelpunkten anzutreffen sind.

Mit Rücksicht auf das starke Überwiegen der polnischen Bevölkerung ist Rußland gezwungen, im Frieden die Truppenteile des Militärbezirkes Warschau aus dem Inneren zu ergänzen und dasselbe Verfahren im Kriegsfall hinsichtlich der Ergänzungsmannschaften anzuwenden, wodurch der Abschluß der Mobilmachung wesentlich verzögert wird.

Die Bevölkerungsdichte ist sehr hoch (102 E. auf 1 QW) und steigt ständig, nicht nur infolge der natürlichen Bevölkerungszunahme, sondern auch wegen des Zuzuges an Arbeitern, der durch das Überhandnehmen der Industrie jährlich an Umfang zunimmt. So ist die Bevölkerung Polens von 7 Millionen im Jahre 1880 auf 11 Millionen im Jahre 1907 gestiegen und während die Fabrikstadt Lodz vor 25 Jahren nur 60 000 E. zählte, war sie schon 1901 mit 352 000 E. die fünftgrößte Stadt des Reiches!

Etwa 20% der Bevölkerung leben in Städten; auf etwa 3 QW des flachen Landes trifft eine Ansiedlung, die von mäßiger Größe sind, rund 20 Höfe auf ein Dorf. Die einzelnen Anwesen sind dicht bewohnt, es treffen etwa 10 Menschen auf einen Hof.

Wenn es somit im allgemeinen für die Unterkunft von Truppen nicht an bedeckten Räumen gebricht, so ist doch der Zustand dieser Unterkunftsräume großenteils so schlecht, daß bei günstiger Witterung häufig das Biwak vorgezogen werden wird. Eine Ausnahme machen die größeren und mittleren Städte (die bedeutendsten sind:

Warschau 756 000 E., Lodz 352 000 E., Bjalostok 66 000 E., Tschenschostochau 54 000 E., Lublin 50 000 E., Brest-Litowsk 43 000 E., Petrokow 32 000 E., Radom 30 000 E.). Aber selbst in diesen sind viele Quartiere — namentlich die der Juden — völlig ungeeignet zur Unterkunft. Wie sehr das Städtebild vom westeuropäischen abweicht, ist schon daraus zu entnehmen, daß heute noch fast die Hälfte der Häuser aus Holz besteht*). Geradezu jämmerlich sind die Unterkunftsverhältnisse auf dem polnischen Dorf. Die ärmlichen Behausungen enthalten meist nur einen einzigen Wohnraum mit nur einem kleinen Fenster, Lehm Boden und niedriger Decke; ohne Sinn für Ordnung, Reinlichkeit und die einfachsten hygienischen Begriffe haust hier die polnische Bauernfamilie, nicht selten gemeinsam mit dem Kleinvieh. So ist denn in der Regel die Unterbringung der Truppe in den Scheunen der in den Wohnhäusern weit vorzuziehen, während die Stäbe auf dem platten Lande am besten in den nach westeuropäischen Begriffen freilich recht bescheidenen Gutshöfen, Vorwerken oder auch in Fabrikgebäuden und Pfarrhöfen Quartier beziehen. Als gute Unterkunftsräume dürfen schließlich nicht unerwähnt bleiben die zahlreichen weitab der Stadt liegenden Kasernen (sog. Shtaby).

Daß das in der Regel aus Holzhäusern bestehende polnische Dorf ungeeignet zur Verteidigung ist, liegt auf der Hand; eine Ausnahme bilden vielerorts die massiv gebauten, oft mit hohen Mauern umgebenen katholischen Kirchen.

Bodenerzeugnisse.

Im vorderen Kriegstheater findet eine intensive Bodenausnutzung statt, denn nur etwa 8% der Gesamtfläche bleiben unproduktiv; etwa 30% fallen auf Ackerland, fast ebensoviel auf Wiesen- und Weideland. An Getreide wird hauptsächlich Roggen gebaut (48%); daneben viel Kartoffel (20%), aber wenig Weizen. Die Erträge genügen für die einheimische Bevölkerung, ja es ergibt sich häufig ein nicht unbeträchtlicher Überschuß; für große, im Gebiete versammelte Truppenmassen reicht er jedoch nicht hin, besteht ja schon im Frieden die Notwendigkeit der Zufuhr für einen Teil der Armeekorps des Warschauer Militärbezirkes.

Reicher als an Getreide ist das Gebiet an Schlachtvieh: es treffen auf 100 E. 35 Stück Hornvieh, ebensoviel Schafe und 22 Schweine; diese Ziffern übersteigen weit das Bedürfnis der Bevölkerung, weshalb Vieh in beträchtlicher Menge zur Ausfuhr gelangt.

*) Anzahl der Wohnhäuser in den Städten Polens: 78 250, davon 39 336 aus Stein, 37 569 aus Holz, Rest gemischt. (Nach Schlesinger.)

In Bezug auf Schlachtvieh wird mithin eine in Polen operierende Armee gut versorgt sein.

Die Pferdezucht ist in Polen zwar nicht so hoch entwickelt als in anderen Gebieten — es treffen nur 15 Pferde auf 100 E. — immerhin ergibt dies bei der dichten Bevölkerung eine recht beträchtliche absolute Ziffer, in erster Linie an Vorspannpferden; ebenso fehlt es nicht an Fahrzeugen, die in jedem Bauernhof anzutreffen sind.

Die Industrie hat in Polen in den letzten Jahren hauptsächlich durch deutsches Kapital und deutsche Unternehmungslust einen starken Aufschwung genommen, besonders gilt dies für Lodz und Umgebung (Baumwollenindustrie); weitere Industriemittelpunkte sind Sosnowiza (Kohlen- und Eisenwerke) und Warschau (Maschinen-Zuckerfabriken, Lederindustrie).

Eisenbahnen.

Im Vergleich zum übrigen Rußland, wo auf 1000 QW nur 10,7 Werst Eisenbahnen treffen, ist das Bahnnetz im vorderen Kriegsschauplatze stark entwickelt (30 Werst auf 1000 QW). Die ausgesprochene Verteidigungstendenz Rußlands und die Wichtigkeit der „Zentralposition“ kommt in der ganzen Anlage zum Ausdruck, denn während links der Weichsel nur wenige Hauptstränge gegen Deutschland und Österreich führen, drängen sich rechts des Stromes die Linien um den Verteidigungsabschnitt bei Warschau zusammen.

Die beiden aus dem Auslande heranzuführenden Schienenstränge: der von Alexandrowo nach Warschau und der von Granica nach Warschau haben die westeuropäische Spurweite*), alle übrigen die weitere russische Spurweite.

Nach der Stirnseite der Zentralposition führen 4 Linien aus dem inneren Rußland heran:

1. von Petersburg über Wilna und Grodno die Bahn über Bjalostok-Malkin nach Warschau (zweigeleisig),
2. von Bologoje (an der Petersburg-Moskauer Bahn) über Polozk-Lida die Strecke Tschheremcha-Sjedlez-Warschau (zweigeleisig),
3. von Moskau die Linie über Brest-Litowsk-Lukow-Iwangorod (bis Lukow zweigeleisig),
4. von Kijew die Strecke Cholm-Lublin-Iwangorod (eingleisig).

*) Die beiden Bahnen waren bis vor kurzem Privatbahnen; nunmehr sind sie verstaatlicht (der Gesetzentwurf der Duma wurde am 31. Januar 1912 vom Zaren genehmigt). Nach Zeitungsnachrichten besteht die Absicht, auch auf den genannten Linien die russische Spurweite einzuführen.

Als Querverbindungen in diesem Raume rechts der Weichsel dienen nachstehende Linien:

1. die Bahn Grajewo-Ossowiez-Bjelostok (eingleisig), Brest-Litowsk-Cholm (zweigeleisig),
2. die Linie Ostrolenka-Malkin (eingleisig), Sjedlez-Lukow-Lublin (zweigeleisig),
3. die Linie Ostrolenka-Tluschtsch-Piljawa (eingleisig) und
4. die Linie Mlawa-Nowogeorgijewsk-Warschau-Iwan-gorod (eingleisig).

Die Linien 1 und 4 finden ihre Fortsetzung über die deutsche Grenze, erstere in der Bahn nach Lyck und Lötzen, letztere in der nach Deutsch-Eylau.

Durch das weite Gebiet links der Weichsel führen nur 2 Verbindungen nach der deutschen Grenze: die wichtigere von Warschau über Alexandrowo nach Thorn (Berlin), die andere von Warschau über Lodz nach Kalisch (von da nach Lissa); beide Bahnen sind eingleisig. Nach Österreich führt von Warschau über Petrokow und von Iwanogorod über Kjelzy je ein Schienenstrang, die ganz nahe beieinander (bei Sosnowiza und Granica) die galizische Grenze überschreiten. Als einzige Querverbindung im südwestlichen Polen dient die Strecke Lodz-Tomaschow-Konsk-Bsin-Ostrowjez.

Ein Überblick über das Gesamteisenbahnnetz des vorderen Kriegsschauplatzes, das im Vergleiche zum benachbarten deutschen überaus licht erscheint, läßt erkennen, daß Rußland auf eine Offensive von vornherein verzichtet, indem es sich mit den angeführten wenigen der Grenze zustrebenden Linien begnügt; diese geringe Anzahl von Schienensträngen erschwert aber andererseits auch einem siegreich vorgedrungenen deutschen Heere die Einrichtung seiner rückwärtigen Verbindungen. Günstiger liegen die Verhältnisse für die an der Weichsel defensiv auftretende russische Armee: die Heranziehung von Ergänzungsmannschaften aus allen Teilen des Reiches, die Zufuhr von Kriegsbedürfnissen jeder Art, auch aus den reichen südlichen Gouvernements und die etwa notwendig werdende Verschiebung von Truppen von einem Flügel zum anderen erscheint durch die vorhandenen Linien gewährleistet.

Straßen.

An Chausseen ist das Gebiet für russische Verhältnisse außerordentlich reich (über 7500 Werst), namentlich im Nordwesten. Ein großer Teil der Straßenzüge geht strahlenförmig von Warschau aus, aber auch die übrigen Städte, besonders die Industriestädte, haben

gute Verbindungen. 17 Chausseen führen aus Deutschland und Österreich in das vordere Kriegstheater hinein. Die breiten Straßen werden größtenteils in gutem Stande erhalten und sind zu jeder Jahreszeit für Truppenbewegungen wohl verwendbar. Anders steht es mit dem dichten Netz der Verbindungswege; ihr Zustand richtet sich nach dem Untergrund, der Jahreszeit und Witterung, und es kann daher zur Zeit der Rasputiza umsoweniger mit Sicherheit auf ihre Benützbarkeit gerechnet werden, als eine große Zahl dieser Wegeverbindungen im Lehm Boden verläuft.

Befestigte Plätze*).

Am rechten Flügel des polnischen Festungssystems liegt die den Bobrübergang bei Ossowiez (an der Bahn Lyck-Grajewo-Bjelostok) sperrende Festung 3. Klasse gleichen Namens. Der Bobr ist hier 60 m breit, das linke, südliche, Ufer überhöht das rechte. Je 2 Forts in Lünettenform auf jedem Ufer sichern den Übergang. Friedensbesatzung: 1 Infanterie-Regiment, 2 Festungsartillerie-Batterien, 1 Sappeur-Kompagnie, 1 Telegraf-Kompagnie, 1 Ingenieur-Depot, 1 Luftschiffer-Kompagnie.

Die Werke von Lomsha sperren den dortigen Narewübergang und den freien, von der deutschen Grenze her gut zugänglichen Raum zwischen Wissa und Pissa. Die Befestigungen bestanden 1908 aus 5 starken, teilweise bombensicheren Werken und mehreren Batterien; der Bau eines sechsten war im Gang. Friedensbesatzung: 2 Infanterie-Regimenter, 1 Kavallerie-Regiment, 3 Feldartillerie-Batterien und 1 Festungsartillerie-Batterie.

Die weiteren befestigten Brückenköpfe am Narew sind: Ostrolenka (ein Erdwerk am rechten, zwei feldmäßige Batterien am linken Ufer). Friedensbesatzung in Nishegorod-Schtab bei Ostrolenka: 1 Infanterie-, 1 Kavallerie-Regiment, 1 Sappeur-Bataillon.

Roshan (2 Erdwerke am rechten, 1 Batterie am linken Narewufer). Friedensbesatzung: 1 Infanterie-Regiment in Sabalkan-Schtab bei Roshan.

Pultusk, ein kleiner, rechtsseitiger Brückenkopf. Friedensbesatzung: 1 Infanterie-Regiment.

Es folgt nun der große Waffenplatz von Segrsh, Nowogeorgijewsk und Warschau, der nach den Plänen vom Jahre 1908 ausgebaut und beträchtlich verstärkt werden sollte. Wie weit diese Absicht in die Tat umgesetzt wurde, ist nicht in die Öffentlichkeit gedrungen, dagegen wurden 1910 Gerüchte laut, die von der Auf-

*) Die folgenden Ausführungen sind größtenteils den Löbellschen Jahresberichten vom Jahre 1908 entnommen.

lassung der Weichselfestungen und der Zurückverlegung der vorderen Verteidigungsfront in die Linie Bjelostok-Brest-Litowsk-oberer Bug sprachen. Diese Streitfragen sind anscheinend noch ungelöst, wie aus der Schrift Thilo von Trothas: „Russische Festungsfragen“ hervorgeht, die von den größten Meinungsverschiedenheiten innerhalb des russischen Ingenieurkorps hinsichtlich dieses Punktes berichtet. Wahrscheinlich ist es nicht, daß Rußland auf die Festhaltung und Verteidigung des von der Natur für diesen Zweck hervorragend ausgestatteten vorderen Kriegstheaters verzichten wird, denn wenn auch die dortigen Befestigungen zum Teil veraltet sind, für einen Kampf um Zeitgewinn reichen sie im Vereine mit den natürlichen Hindernissen jedenfalls aus und auf einen solchen wird sich Rußland in der ersten Periode des Feldzugs beschränken müssen.

Nach den Plänen vom Jahre 1908 sollte Serozk (an der Einmündung des Bug in den Narew) mehrere Forts erhalten. Segrsh, wo eine Brücke über den Narew-Bug führt, ist ein rechtsseitiger, aus zwei starken ständigen Werken bestehender Brückenkopf mit einer unterstützenden Stellung am linken Ufer.

An der Einmündung des Narew-Bug in die Weichsel liegt zum Schutze der beiden über ersteren Fluß führenden Brücken (hiervon eine Eisenbahnbrücke) und als Flügelstützpunkt des befestigten Lagers die auf Befehl Napoleons I. im Jahre 1807 erbaute Festung Nowogeorgijewsk. Die alte Zitadelle am rechten Weichselufer ist gerade gegenüber der Narew-Bug-Mündung gelegen, während zum unmittelbaren Schutz der beiden Brücken eine Befestigung dient, die auf der vom Narew-Bug und der Weichsel gebildeten Landzunge bei Nowydwor angelegt ist. Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erhielt die Festung einen Gürtel von 8 vorgeschobenen selbständigen Werken, die im Durchschnitt etwa 7 km von der Kernbefestigung entfernt liegen. In den letzten Jahren soll ein neuer, weiter hinausgeschobener Fortsgürtel angelegt worden sein.

Es folgen nun die Befestigungen von Warschau, dessen Fortsgürtel am linken Ufer 11 Forts und 1 Zwischenwerk umfaßt, während am rechten Ufer 6 Gürtelwerke liegen. Nach den Plänen vom Jahre 1908 sollte der Ausbau der Zwischenfelder am linken Ufer vervollständigt und die Forts den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend verbessert werden, am rechten Ufer aber ein neuer Fortsgürtel um 3—5 km vorgeschoben werden, der die Verbindung mit Serozk und Segrsh herstellen sollte. — In Nowogeorgijewsk liegen 2 Infanterie-Regimenter und 6 Festungsartillerie-Batterien, in Warschau 7 Infanterie-Regimenter und 6 Festungsartillerie-Batterien neben Kavallerie, Feld-Artillerie und einer Reihe von technischen Hilfstruppen.

Den linken Flügel der russischen Weichselfront bildet Iwanogorod an der Einmündung des Wjeprsch; es hat 8 Werke, die das Kernwerk in einem Umfang von 20 km umgeben, die beiden südwestlichen sind modernisiert, die Zwischenfelder durch bombensichere Bauten verstärkt worden. Friedensbesatzung von Iwanogorod: 4 Festungsartillerie-Batterien.

Brest-Litowsk ist in mehrfacher Beziehung von Bedeutung: als Rückhalt der vorerwähnten Weichselfestungen, als Brückenschutz an einem wichtigen Abschnitte, der die Grenzlinie zwischen den polnischen und eigentlich russischen Landesteilen darstellt und als Beherrscherin der großen Eisenbahnlinie Warschau-Moskau sowie der in gleicher Richtung führenden alten Reichsstraße. Die Festung, deren Friedensbesatzung 2 Infanterie-Regimenter und 4 Festungsartillerie-Batterien beträgt, hat 6 Forts (2 auf dem linken, 4 auf dem rechten Bugufer), nur etwa 5 km von den Bugbrücken entfernt.

So wie hier kann auch bei verschiedenen anderen russischen befestigten Plätzen kaum mehr von einem eigentlichen Brückenschutz gesprochen werden, denn der neuzeitlichen Artilleriewirkung gegenüber liegen die veralteten Befestigungen zu nahe an der Brückenstelle.

Militärische Bedeutung des Kriegsschauplatzes.

So stark die geschilderten, durch Ströme, Sümpfe und Befestigungen gebildeten Verteidigungslinien auch sein mögen, der Kriegsschauplatz als Ganzes betrachtet weist für Rußland doch empfindliche Mängel auf. Dazu gehört neben der vielfach russenfeindlichen polnischen Bevölkerung vor allem die Gestaltung des Kriegstheaters, das wie eine Landzunge weit in fremdes Gebiet hineinragt und dadurch dem Gegner die Möglichkeit gibt, von mehreren Seiten zu gleicher Zeit einzufallen. Immer muß Rußland damit rechnen, daß es neben gleichzeitigem Angriff in der Front auch von Norden her durch deutsche, von Süden her durch österreichische Armeen umfaßt wird und daß beide Gegner versuchen werden, durch einen Vorstoß auf Brest-Litowsk das vordere Kriegstheater vom übrigen Rußland abzuschneiden. Vielleicht haben diese Befürchtungen auch zu der vor einigen Jahren in Rußland aufgetauchten, schon berührten Streitfrage geführt, ob es in Anbetracht dieser Umstände nicht vorteilhafter sei, von vornherein auf die Verteidigung Polens zu verzichten und den ersten Widerstand weiter östlich zu leisten. Freilich, auf eine Entscheidung suchende Verteidigung wird sich Rußland bei der im Anfange unzweifelhaft vorhandenen militärischen Überlegenheit seiner Gegner kaum dort

einlassen können, wohl aber auf einen Kampf um Zeitgewinn, und dieser ist von höchster Wichtigkeit, denn ohne ausreichenden Zeitgewinn ist Rußland nicht in der Lage, seine unter den schwierigsten Verhältnissen durchzuführende Mobilmachung zu beenden.

Wohl würde einem angriffsweise vorgehenden Rußland die weit nach Westen verlaufende Ausbuchtung Polens zu statten kommen, denn sie verkürzt auf das vorteilhafteste die Operationslinien auf Berlin und Wien — allein für Rußland ist aus den schon mehrfach berührten Gründen ein Angriff so gut wie ausgeschlossen, es ist vorerst auf die Verteidigung angewiesen, die es naturgemäß in der befestigten Zentralposition durchführen wird.

Umgekehrt ergibt sich für Deutschland und Österreich die zwingende Notwendigkeit, den ersten Angriff auf Polen zu richten, denn bei Außerachtlassung des vorderen Kriegsschauplatzes, wie sie bei einem vereinzelt deutschen Vorstoß aus Ostpreußen gegen Wilna und bei einem österreichischen aus Galizien gegen Kijew denkbar wäre, würde Flanke und Rücken der Verbündeten durch russische Streitkräfte in Polen empfindlich bedroht sein. Deutschland ist daher gezwungen, mit einer Armee auf Warschau vorzustößen; es wird diesen Angriff in Ausnutzung der günstigen Gestaltung seiner Grenzlinien wohl umfassend durchführen, wobei die aus Ostpreußen vorgehenden Kräfte durch starke Flankensicherungen vor feindlichen Unternehmungen von Wilna her zu schützen sind, falls dorthin nicht ein gleichzeitiger Angriff geführt wird.

2. Der nordwestliche Kriegsschauplatz.

Lage und Grenzen.

Unter dem nordwestlichen Kriegsschauplatz ist das zwischen der ostpreußischen Grenze und der Düna gelegene Gebiet nördlich der Rokitnosümpfe zu verstehen. In Gestalt eines von Nordwesten nach Südosten in die Länge gezogenen Viereckes wird es begrenzt im Westen von der Ostsee und der Reichsgrenze bis zum Orte Raigrod, im Süden von der Linie Raigrod-Grodno, dem Njemen mit seinem Nebenflusse Schara, sodann der Moskau-Brester Straße bis Rogatschew, im Osten und Norden vom Dnjepr bis Smolensk, der Straße nach Witebsk, der Düna bis zu ihrer Mündung und endlich dem Rigaischen Meerbusen. Seine Länge beträgt von Riga bis Rogatschew über 400 Werst, seine Breite von Slonim bis Rogatschew etwa 300 Werst.

Innerhalb der vorstehend angeführten Grenzen umfaßt das nordwestliche Kriegstheater die Gouvernements Kurland, Kowno, Suwalki, Wilna und Teile der Gouvernements Grodno, Minsk, Mohilew, Witebsk und Livland.

Oberflächengestalt.

Das Gebiet trägt im allgemeinen den Charakter einer weiten, von Norden nach Süden ganz leicht abfallenden Ebene. Nur an zwei Stellen wird sie von schwachen Höhenzügen unterbrochen: im Süden in der Gegend zwischen Wilna und Minsk, und ferner in der Nähe von Suwalki; es sind in beiden Fällen Teile des westrussischen Landrückens. Eine Bedeutung als Hindernislinien im militärischen Sinne kommt diesen Höhen in keiner Weise zu.

Die Nordgrenze an der Ostsee und am Rigaischen Meerbusen.

Die die Nordgrenze bildende Meeresküste ist im Gegensatz zur nördlich gelegenen felsigen Westküste Finnlands, wo unzählige Inseln und Klippen (Schären) die Schifffahrt behindern, flach und von einfachster Gliederung. Fast überall ist eine Landung mit kleineren Fahrzeugen möglich, mit großen Kriegsschiffen jedoch nur in den Häfen von Riga, Windau und Libau, denn dem übrigen Küstensaume

sind meist Sandbänke vorgelagert, die in einer Breite von 1 $\frac{1}{2}$ bis 3 km das Herankommen tiefgehender Fahrzeuge verhindern.

Landeinwärts erstrecken sich hinter den Dünenreihen, die zahlreiche Tümpel aufweisen, ausgedehnte Eichenforste mit häufig sumpfigem Untergrund. So bietet der Küstenstrich im allgemeinen keine günstigen Vormarschverhältnisse für feindliche an der Ostsee gelandete Truppen.

Riga ist im Norden durch die an der Einmündung der Düna in den Rigaischen Meerbusen gelegene Festung 3. Klasse Ust-Dwinsk (Dünamünde) geschützt und im Westen durch das zwischen der 800 m breiten Düna und der Kurländischen Aa gelegene Sumpfgebiet.

Libau ist Festung 1. Klasse und Kriegshafen, der in milden Wintern ebenso wie der Windauer Hafen überhaupt nicht vereist, während der Hafen von Riga gewöhnlich 4 Monate durch Eis gesperrt ist.

Nach russischer Ansicht ist bei einem Kriege mit Deutschland damit zu rechnen, daß dieses sich in erster Linie bemühen wird, Libau, Windau und Riga in die Hand zu bekommen, um die dortigen großen Depots und Ausgangspunkte in das Innere zu gewinnen. Mit feindlichen Unternehmungen von der See her rechnet man vor allem bei Riga, denn bei den anderen beiden Städten sei in Anbetracht der Nähe der Grenze ein Angriff zu Lande wahrscheinlicher.

Flüsse.

Der Njemen entspringt südwestlich von Minsk, durchquert — zuerst in westlicher, dann in nördlicher, endlich nordwestlicher Richtung — das ganze Kriegstheater und tritt bei Sudargi auf deutsches Gebiet über, wo er als Memel der Ostsee zufließt.

Innerhalb des russischen Gebietes wechselt die Breite des Flusses zwischen 40 und 400 m, die Tiefe von 0,50—6 m. Mitte Dezember friert der Njemen in der Regel zu und taut Anfang April wieder auf. Im Frühjahr überschwemmen die Wassermassen weithin beide Ufer, nicht selten bis zu einer Breite von 8 km, so daß Brückenschläge während dieser Zeit ausgeschlossen erscheinen. In seinem Oberlauf etwa bis zur Einmündung der westlichen Beresina*) hat der Njemen so unbedeutende Breite und Tiefe, daß er kaum als militärisches Hindernis angesehen werden kann.

Der nächste, bis zur Einmündung der Schara reichende Abschnitt kommt — je nach der Jahreszeit — schon als ernstliches

*) Zum Unterschied von der aus dem Krieg 1812 berühmt gewordenen, dem Dnjepr zufließenden Beresina nennen wir diesen Nebenfluß des Njemen die westliche Beresina.

Hindernis in Betracht; er erreicht hier eine Breite von 100—200 m bei einer Tiefe von 2—4 m. (Die östliche Verlängerung dieses Abschnittes bildet die in einem waldigen Sumpfgelände dahinfließende westliche Beresina.)

Der Fluß wird nun auf seinem Wege gegen Grodno etwas schmaler, das Ufergelände hin und wieder steil. Gerade diese Flußstrecke im Verein mit der sich südostwärts anschließenden Schara mit ihren versumpften ungangbaren Ufern ist von wesentlicher Bedeutung, denn sie sperrt alle von Bjelostok und Brest-Litowsk heranziehenden Wege.

Der wichtigste, der deutschen Grenze gleichlaufende Abschnitt ist der zwischen Grodno und Kowno. Der hier tief eingeschnittene Njemen verlegt dem aus Ostpreußen kommenden Angreifer den Weg auf Minsk-Moskau und auf Wilna-Petersburg. Als starker rechter Flügelstützpunkt dient die Festung 1. Klasse Kowno, der sich weiter stromaufwärts an den wichtigen Übergangspunkten bei Olita und Grodno sowie bei Meretsch behelfsmäßige Befestigungen anschließen.

Als Flankensicherung des zuletzt genannten Stromabschnittes kann die bei Kowno in den Njemen einmündende Wilja angesehen werden, die allerdings wegen ihrer festen Ufer und der nicht bedeutenden Breite und Tiefe nur den Wert eines recht fragwürdigen Hindernisses besitzt, das freilich, wie fast alle russischen Wasserläufe, zur Zeit der Frühjahrsüberschwemmungen sich wohl in ein ernsthaftes verwandeln kann.

Dem letzten Njemenabschnitt — von Kowno bis zur preussischen Grenze — kommt ebenso wie dem letzten Weichselabschnitt auf russischem Boden nur eine untergeordnete Bedeutung zu, denn wie dort die Weichsel so verliert hier der Njemen dank seiner nordwestlichen Richtung seinen Charakter als Stromschanke in der wichtigsten Operationsrichtung.

Der Vergleich zwischen Njemen und Weichsel liegt im übrigen sehr nahe, denn es besteht tatsächlich eine große Ähnlichkeit zwischen der starken Hindernislinie Kowno-Grodno (mit den beiden Flankensicherungen Wilja und Schara-Njemen) und dem wichtigen Weichselabschnitt Nowogeorgijewsk-Warschau-Iwangorod (mit den Flankensicherungen des Narew-Bug und Narew im Norden und des Wjepsch im Süden) — auch hinsichtlich der künstlichen Verstärkung. Beide Räume hinter Njemen und Weichsel gewähren den Russen ausgezeichnete Versammlungsgebiete mit sehr stark verteidigungsfähigen Rändern, wenn auch in dieser Beziehung die Wilja dem Narew-Bug und Narew beträchtlich nachsteht.

Schiffbar wird der Njemen schon bald in seinem Oberlauf, nördlich von Baranowitschi. Brücken befinden sich bei Ruda, Mosty, Grodno (2), Olita und Kowno (2).

Die durch den Oginskikanal mit der Jassiolda verbundene Schara wird von Tschemely an schiffbar und bildet trotz geringer Breite und Tiefe wegen ihres sumpfigen, unwegsamen Ufergeländes ein beträchtliches Hindernis.

Auch die östliche Beresina (Nebenfluß des Dnjepr) wird durch einen breiten Sumpfgürtel auf beiden Ufern geschützt, außerdem erreicht sie schon von der Einmündung des Beresinakanals ab, wo sie schiffbar wird, eine ansehnliche Breite, die bei Bobruisk 200 m erreicht. Südlich von Nishnij-Beresino nehmen die Sumpfstrecken gewaltige Ausdehnung an; so wird das freie zwischen den Oberläufen des Dnjepr und der Düna liegende Gelände westlich von Smolensk, über das die wichtigen Verbindungen nach Moskau laufen, in wirksamer Weise durch das Beresinahindernis gesperrt, das schon zweimal in der Kriegsgeschichte eine Rolle gespielt hat: 1708, als Peter der Große hinter dem befestigten Übergang von Borissow den Angriff Karls XII. erwartete, der hierdurch zu einer mühsamen ausholenden Bewegung über Nishnij-Beresino gezwungen wurde und ferner 1812, wo die Franzosen wohl im Marsche auf Moskau den Flußübergang bei Werchnij-Beresino, Borissow und Nishnij-Beresino unbehindert bewerkstelligten, bei ihrem Rückzug im November jedoch die einzige Brücke bei Borissow gesperrt fanden und gezwungen waren, sich unter ungeheuren Verlusten weiter nördlich — bei Studianka — auf zwei mit großen Schwierigkeiten hergestellten Holzbrücken den Übergang zu erkämpfen.

Brücken führen über die Beresina bei Tscherniza, Werchnij-Beresino, Borissow (2) und Bobruisk.

Den östlichen Abschluß des Kriegsschauplatzes bildet der Dnjepr in seinem Oberlaufe von Smolensk bis Rogatschew. Schon bald hinter Smolensk, bei Orscha wird er bei einer Breite von 50 und einer Tiefe von 2 m schiffbar, sodaß er bereits hier ein beträchtliches Hindernis darstellt. Von Schklow an nimmt die Breite des Flusses bedeutend zu, das westliche Ufer lehnt sich an schwer durchschreitbares Waldgelände an, Brücken und Furten sind nicht vorhanden. Die günstigsten Übergangsverhältnisse sind auf der Strecke Orscha-Schklow anzutreffen.

Die Düna (von den Russen westliche Dwina genannt), welche die auf St. Petersburg führenden Wege sperrt, kann in ihrem ganzen hier in Betracht kommenden Verlaufe als Hindernis ersten Ranges angesehen werden. Bald hinter Witebsk erreicht sie eine Breite

von 180, eine Tiefe von 3 m, bei Dwinsk (Dünaburg) 280 und 6 m. Bis über Dwinsk hinaus — bis zur Einmündung des Laakases — sind die Ufer im allgemeinen trocken, im weiteren Verlaufe treten häufig Sumpfstrecken heran, auch eine große Menge von Weihern und kleinen Seen erschwert in der Gegend westlich von Dwinsk die Annäherung. Bei Riga erreicht die Düna die stattliche Breite von 800 m; sie ist hier durchschnittlich 125 Tage im Jahre von Eis bedeckt. Brücken sind vorhanden: bei Witebsk, Polozk, Dwinsk (2), Kreuzburg und Riga (2).

Am linken Dünaufer darf wegen seiner zahlreichen Sümpfe und Weiher am ungangbarsten angesehen werden das Stück zwischen Düna, Kurländischer Aa und Laakase.

Denselben Charakter besitzt das Ufergelände der zwischen Polozk und Dwinsk einmündenden Dissna.

Die einzige von Tilsit nach Riga führende Chaussee überquert bei Mitau (Mitawa) die Kurländische Aa. Der hier etwa 100 m breite Fluß schützt mit seinem versumpften rechten Ufer Riga sehr wirksam gegen einen Angriff von Westen.

Sümpfe und Seen.

Außer den bei Beschreibung der Flußläufe schon erwähnten Sumpfstrecken finden sich kleinere, oft mit Wäldern bestandene Sümpfe in großer Anzahl im ganzen Kriegsschauplatze vor; ein größeres Sumpfgebiet liegt in dem Dreieck Orscha-Smolensk-Witebsk.

Auch an kleineren und größeren Seen ist das Gebiet reich, besonders im Gouvernement Kowno, namentlich aber in dem Streifen Suwalki-Wilna-Dwinsk (Fortsetzung der Masurischen Seenplatte).

Wälder.

Mehr als ein Drittel der Oberfläche ist mit Wald bedeckt. Besonders der Südosten zeichnet sich durch Waldreichtum aus, wo im Flußgebiete des Dnjepr, der östlichen Beresina und des Ptitsch ungeheure, zum Teil sumpfige Waldstrecken die nördliche Fortsetzung des Poljessje bilden und breite Hinderniszonen darstellen.

Größere Waldgebiete liegen ferner nordöstlich von Bjelostok, dann am linken Njemenufer bei Grodno und Kowno und endlich an der deutschen Grenze zwischen Jurburg und Polangen.

Klima.

Infolge der langgestreckten Lage des Kriegsschauplatzes (über 700 km von Nordwest nach Südost) und der Verschiedenartigkeit seiner Begrenzungen: im Nordwesten das Meer und im Süden und

Südosten das ungesunde Poljessje, müssen auch die klimatischen Verhältnisse innerhalb des Gebietes ungleichartig sein.

So ist der Frühling in den am Meer gelegenen Bezirken trocken und kalt, während er in den südöstlichen Gegenden sehr viel Regen bringt. Der Sommer, dessen Dauer bis Ende September gerechnet wird, weist überall hohe Temperaturen auf; in den Gouvernements Suwalki, Wilna und Minsk sind außerdem in der Regel heftige und langandauernde Regenperioden zu verzeichnen. Der Herbst, bis Anfang Dezember, ist in den westlichen Bezirken die regenreichste Jahreszeit. Die Dauer des Winters nimmt naturgemäß nach Nordwest zu (so berechnet man die Frostperiode in Kurland bereits auf 110 Tage). Im übrigen zeichnet sich gerade der Winter durch Unbeständigkeit aus und die Benutzungsdauer der Schlittenwege wechselt von wenigen Wochen bis zu vier Monaten.

Im allgemeinen kann man jedoch die klimatischen Verhältnisse vom militärischen Gesichtspunkte aus nicht gerade als ungünstig bezeichnen; sie ermöglichen in der Regel während eines Zeitraumes von 5 Monaten das Biwakieren. Schlecht sind sie nur in den an das Poljessje mit seinem feuchten, ungesunden Klima angrenzenden Bezirken, sowie den ähnliche Eigenart aufweisenden Landstrichen mit vorherrschendem Sumpfbiete.

Bevölkerung.

Die Bevölkerungsdichte im nordwestlichen Kriegsschauplatz ist mit 45 Köpfen auf die QW fast halb so groß als in den Weichselprovinzen und mehr als doppelt so groß als im gesamten Europäischen Rußland. Am dichtesten ist bevölkert der Westen, am schwächsten der Südosten und der äußerste Nordwesten.

Nur etwa 13 % der Bevölkerung leben in Städten, deren wichtigste sind: Riga 283 000 Einwohner, Wilna 163 000 Einwohner, Minsk 91 000 Einwohner, Kowno 74 000 Einwohner, Dwinsk und Witebsk je 66 000 Einwohner und Smolensk 57 000 Einwohner.

Auf etwa 4 QW trifft im Durchschnitt eine Ortschaft; in Kurland und im Gouvernement Suwalki wird diese Ziffer überschritten, dagegen im Süden und Osten häufig nicht erreicht. Die Dörfer sind im allgemeinen klein: etwa 11 Höfe durchschnittlich, wobei auf den Hof 9 Einwohner treffen.

Ebenso wie in Polen sind auch im nordwestlichen Kriegsschauplatz die Ortschaften recht wenig geeignet zur Unterbringung von Truppen; die ärmlichen, engen und unsauberen Hütten, von welchen viele nicht einmal einen Kamin besitzen, werden nur bei großer Ungunst der Witterung dem Biwak vorgezogen werden. Verhält-

nismäßig am besten ist die Unterkunft bei den in Kurland ansässigen deutschen Kolonisten und den Letten.

Günstige Unterkunftsverhältnisse bieten die Städte und Vorstädte — mit Ausnahme der Häuser der Juden — sowie die vielen im Gebiete vorhandenen Kasernen und sonstigen militärischen Gebäulichkeiten.

Die Bevölkerung des Kriegsschauplatzes ist bunt gemischt; nur etwa 44 % sind Russen (und zwar zum größten Teil Weißrussen), dann folgen die

Letten und Littauer mit 31 %,
Juden mit 15 %,
Polen mit 8 %,
Deutschen mit 2 %.

Die Russen bilden den Hauptteil der Bevölkerung in den Gouvernements Wilna, Minsk, Grodno, Mohilew und Witebsk; in den übrigen sind sie nur spärlich vertreten.

Die zu den Slaven im weiteren Sinne gehörenden Letten und Littauer sind im Nordwesten und Westen ansässig und zwar die Letten vorwiegend in Kurland und im östlichen Teil des Gouvernements Kowno, während die Littauer, untermischt mit Russen, in den Gouvernements Wilna und Witebsk anzutreffen sind.

Die Deutschen, vorzugsweise Guts- und Fabrikbesitzer sowie Kaufleute, sind über das ganze Gebiet verstreut; eine besonders wichtige Rolle spielen sie in Kurland und im Gouvernement Suwalki.

Die Polen endlich überwiegen in den südwestlichen Bezirken. Aus vorstehendem erhellt, daß die nichtrussische Bevölkerung im Westen und Norden an Zahl und Bedeutung nicht gering anzuschlagen ist und daß Rußland im Falle eines Krieges mit einer nicht zu unterschätzenden Zahl von wenig zuverlässigen oder gar russenfeindlichen Elementen gerade in diesen Grenzbezirken rechnen muß.

Bodenerzeugnisse.

Von der Bodenfläche des Gebietes sind 13 % unproduktiv, es liegen also günstigere Verhältnisse vor als im Durchschnitt für Gesamtrußland (19 % unproduktiv).

Von den verbleibenden 87 % entfallen auf:

Acker- und Gartenland etwa 21 %, auf
Wiesen und Weiden etwa 28 % und auf
Wälder etwa 38 %.

An Getreide wird hauptsächlich Roggen und Gerste gebaut, auch der Anbau von Kartoffeln steht in erster Linie. Obwohl namentlich in den westlichen Bezirken häufig eine bessere Boden-

ausnutzung stattfindet als sonst vielfach im übrigen Rußland, ist dennoch die einheimische Bevölkerung zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse an Getreide, namentlich Weizen, auch auf die Zufuhr angewiesen; nur in Kurland ist Überschuß vorhanden.

Die Erträge der Wiesen und Weiden dagegen genügen voll- auf für den einheimischen Viehstand, der sehr bedeutend ist (auf 100 Einwohner etwa 30 Stück Hornvieh, 29 Schafe und 15 Schweine). Nach Anzahl und Güte überwiegen auch hier die nordwestlichen Landstriche gegenüber den östlichen.

Auch die Pferdezucht ist sehr entwickelt: auf 100 Einwohner etwa 17 Pferde, meist Zugpferde; Reitpferde sind hauptsächlich bei den Gutsbesitzern anzutreffen.

Im Kriegsfall können die Truppen in diesem Gebiete mithin wohl genügend Schlachtvieh und Vorspannmittel aufbringen, die Versorgung mit Getreide dagegen ist unzureichend.

Handel und Gewerbe befassen sich in erster Linie mit der Verarbeitung und dem Absatz der natürlichen Erzeugnisse des Heimatgebietes. Mühlen und Branntweinbrennereien sind genügend vorhanden, dazu treten Leder- und Stärkefabriken, im Südosten auch Sägemühlen. In Riga, nach St. Petersburg der größte Ausfahr- hafen an der Ostsee, entfaltet sich eine rege Gewerbetätigkeit (Maschinen-, Wolle- und Papierfabriken); an nächster Stelle steht Libau mit seinen mechanischen Werkstätten und Dampf- mühlen.

Eisenbahnen.

Von den Bahnlinien, die den Kriegsschauplatz in westöstlicher Richtung durchqueren, sind von besonderer Bedeutung:

1. die von Königsberg über Wirballen führende Linie Kowno- Wilna-Dwinsk (zweigeleisig) nach St. Petersburg,
2. die Linie Warschau-Lida-Polozk (zweigeleisig) nach St. Petersburg,
3. die Linie Warschau-Brest-Litowsk-Baranowitschi- Minsk-Smolensk (zweigeleisig) nach Moskau.

Die Linie 1 ist auch durch eine zweigeleisige Bahn über Grodno- Bjelostok mit Warschau verbunden.

Die vorerwähnten Linien stellen die Hauptverbindung zwischen Deutschland und den beiden russischen Hauptstädten dar; da sie außerdem das wichtige polnische Kriegstheater mit St. Petersburg und Moskau verknüpfen, kommt ihnen eine außerordentliche strategische Bedeutung zu.

Außer diesen von West nach Ost bzw. Nordost verlaufenden Schienensträngen ist als Querverbindung von Wichtigkeit die am

rechten Dünaufer von Smolensk über Witebsk nach Riga führende Bahn mit ihren Abzweigungen von dieser Stadt nach Windau, Libau und (über Murawjewo) Koschedary bei Kowno. Die übrigen Querverbindungen sind: Murawjewo-Schawli-Ponewi- jesch-Dwinsk und Ponewijesch-Swjenzany-Bereswetsch; dann von Nowowileisk (bei Wilna) über Molodetschno nach Minsk (im weiteren Verlauf nach Homel) und Wilna-Lida-Bara- nowitschi, zweigeleisig (weiterhin nach Luninez-Rowno).

Die wichtigsten Knotenpunkte sind Wilna und Baranowitschi (Standort dreier Eisenbahnbataillone).

Im ganzen hier in Betracht kommenden Gebiete überschreitet nur eine Bahn die deutsche Grenze: die über Wirballen; dagegen führt ziemlich nahe an die deutsche Grenze heran die fast im Halbkreis von Grodno über Suwalki und Olita nach Orany laufende Strecke.

Die militärische Bedeutung vorerwählter Bahnlinien für Rußland läßt sich in folgendem kurz zusammenfassen: sie gewähren

- a) bei einem offensiven Vorgehen Rußlands gegen Westen gute Verbindungen aus dem Inneren des Reiches heraus,
- b) desgleichen günstige Verbindungen für eine Versammlung in den Weichselprovinzen, sei es in offensiver oder defensiver Absicht,
- c) nach einem durch die Festungen unterstützten Kampf um Zeitgewinn in Polen Rückzugslinien in das Innere,
- d) Ausnutzung der Hilfsquellen des reichen Südens durch die von dort heranführenden Querverbindungen,
- e) Schutz der Ostseeküsten durch die nach Riga, Windau und Libau führenden Bahnen,
- f) gute Querverbindungen hinter den großen Verteidigungs- abschnitten des Njemen und der Düna.

Straßen.

Im Vergleich zu Polen ist das Straßennetz, wenn man von Kurland absieht, wenig entwickelt; die Beschaffenheit der Wege wird in vielen Bezirken ungünstig beeinflusst durch den lehmigen Untergrund, namentlich ist dies im mittleren Teil des Kriegs- schauplatzes der Fall.

Die wichtigsten Chausseen sind:

1. Tauroggen-Schawli-Mitau-Riga,
2. Wirballen-Kowno-Dwinsk,
3. Brest-Litowsk-Bobruisk-Rogatschew,
4. Witebsk-Mohilew (weiterhin nach Homel und Kijew).

Die von der Bodenbeschaffenheit und der Jahreszeit sehr abhängigen Verbindungswege sind am besten in Kurland und im nordwestlichen Teil des Gouvernements Kowno (häufig steiniger Untergrund), dann in der hügeligen Gegend um Minsk, wo die Bodendecke vielfach Sand aufweist, während in den übrigen Teilen der Lehm Boden die Güte häufig sehr beeinträchtigt.

Befestigte Plätze.

Am rechten Flügel des wichtigsten Njemenabschnittes, an der Einmündung der Wilja, liegt die Festung 1. Klasse Kowno, etwa 60 Werst von der deutschen Grenze entfernt. Sie sperrt die dortigen über den Njemen und die Wilja führenden Übergänge, gestattet Unternehmungen gegen die Flanke der nördlich oder südlich von Kowno vorrückenden feindlichen Armeen und bildet einen Rückhalt bei Offensivbewegungen.

Weitere Sicherungen an anderen wichtigen Übergangsstellen über den Njemen sind die behelfsmäßigen Befestigungen von Olita, Meretsch und Grodno. Die aufgelassenen Festungen Bobruisk an der Beresina und Dünaburg gewähren den dortigen Depotplätzen immerhin noch einen gewissen Schutz.

Riga mit seinem wichtigen Hafen wird durch die 17 Werst entfernte Festung 3. Klasse Ust-Dwinsk (Dünamünde) geschützt und auch Libau besitzt ständige Festungsanlagen, die jedoch in nächster Zeit aufgelassen werden sollen.

Militärische Bedeutung des Kriegsschauplatzes.

Wie schon bei Betrachtung des polnischen Kriegsschauplatzes erwähnt, wird Rußland beim Ausbruch eines Krieges mit Deutschland und Österreich oder mit jenem allein anfänglich aller Voraussicht nach auf die Offensive verzichten müssen — im Hinblick auf den Vorsprung, den seine Gegner nach Lage der Verhältnisse sicher erreichen werden. Schon ein Vergleich des russischen und deutschen Eisenbahnnetzes läßt dies klar erkennen.

Trotzdem sich Rußland mithin im ersten Zeitabschnitt des Krieges in Polen wie im nordwestlichen Kriegsschauplatz defensiv verhalten wird, rechnet man russischerseits doch nicht damit, daß Deutschland den Feldzug mit einer entscheidenden Offensive lediglich auf Wilna eröffnen werde, da bei einem solchen Vorgehen die durch Ostpreußen vorstoßende deutsche Armee aus den Weichselprovinzen heraus empfindlich in Flanke und Rücken bedroht wäre. Selbst bei einem gleichzeitigen Angriff auf Polen wird dies vielleicht der Fall sein, denn die schon im Frieden in den Weichselprovinzen

versammelten russischen Streitkräfte sind so beträchtlich, daß für oben erwähnten Zweck genügend Truppen verfügbar bleiben würden. Man glaubt daher, daß Deutschland als erstes und wichtigstes Angriffsziel Polen betrachten werde, zur raschen Entscheidung dorthin seine Hauptkräfte einsetzen und gegen den nordwestlichen Kriegsschauplatz — etwa gegen die Linie Kowno-Grodno — vorerst nur demonstrieren wird. Erst dann, nach der Eroberung der Weichselprovinzen, wenn das deutsche Heer den Vormarsch auf St. Petersburg oder Moskau einschlägt, muß das nordwestliche Kriegstheater der Schauplatz großer Entscheidungskämpfe werden, bei denen man sich russischerseits viel von der schon erwähnten Verteidigungszone Wilja-Kowno-Grodno-Njemen-Schara verspricht. Die starke Verteidigungsfähigkeit des Gebietes mit seiner Masse von Sümpfen, Weihern, ungangbaren Wäldern und den im Frühjahr das Umland weithin unter Wasser setzenden Flüssen wird überhaupt stark betont. Der Gedanke an eine russische Offensive tritt umso mehr zurück, als man gleich bei Ausbruch des Krieges auch mit einer feindlichen Bedrohung von der See her rechnet. Auch aus anderen Gründen ist ein russischer Angriff vom mittleren Njemen her auf Ostpreußen wenig wahrscheinlich: im Süden sperrt die Feste Boyen die Zugangswege durch die Masurische Seenplatte und im Norden verwehrt die große Festung Königsberg ein weiteres Vorgehen.

Sehr erschwerend für den ins Njemengebiet eingedrungenen siegreichen deutschen Angreifer ist der Umstand, daß zur Einrichtung der rückwärtigen Verbindungen nur eine einzige Bahnlinie — über Wirballen — zur Verfügung steht.

3. Das Küstengebiet von Riga bis St. Petersburg.

Lage und Grenzen.

Der Kriegsschauplatz wird begrenzt im Westen durch den Rigaischen Meerbusen mit den beiden nördlich vorgelagerten Inseln Osel und Dagö, im Norden durch den Finnischen Meerbusen, im Südosten durch die Südgrenzen der Gouvernements Livland und St. Petersburg und im Südwesten durch den Unterlauf der Düna. In militärischer Beziehung ist dieses zwischen Finnland und dem nordwestlichen Kriegsschauplatz gelegene, die Gouvernements Livland, Estland und St. Petersburg (Ingermanland) umfassende Gebiet insofern wichtig, als es den unmittelbaren Grenzbezirk der russischen Hauptstadt einschließt und daher bei feindlichen Unternehmungen gegen diese zu Wasser und zu Lande wohl eine Rolle spielen wird.

Die Küste.

Der Küstensaum weist große Unterschiede auf: neben einfachster Gestaltung (wie in der Rigaischen Bucht) tritt auch eine reiche Gliederung mit vielen Landzungen und vorgelagerten Inseln auf, wie z. B. am estländischen Gestade. Die Küste ist im allgemeinen flach, nur zwischen Baltisch-Port und Narwa fällt sie 60—80 m steil ins Meer hinab: es ist dies der sogenannte „Glint“.

Westlich von St. Petersburg schneiden 3 Buchten in das Land ein: die Koporja-, die Luga- und die Narwabucht. Die dem niedrigen Ufer vorgelagerten Sandbänke erschweren die Landung bei den 2 zuerst genannten Buchten erheblich, während bei der Narwabucht etwas günstigere Verhältnisse anzutreffen sind.

Im weiteren Verlauf nach Westen — bis zum Kap Spintham — ist die Küste reicher gegliedert, zahlreiche Landzungen erstrecken sich ins Meer hinaus, das hier beträchtliche Tiefe aufweist und auch großen Schiffen vielfach die Landung ermöglicht. Reval und Baltisch-Port besitzen in diesem Abschnitte die günstigsten Ankerplätze.

Der nun folgende Küstensaum bis Riga ist wieder wenig zur Ausschiffung geeignet, denn viele in dem seichten Fahrwasser gelegenen Sandbänke behindern die Schifffahrt.

Gegenüber der estländischen Ausbuchtung liegt, durch einen schmalen Meeresarm getrennt, der Moonsund-Archipel, beste-

hend aus den zwei großen Inseln Ösel und Dagö und den kleineren Moon und Worms. Durch ihre Lage am Zugang zum Rigaischen Busen und in der Flanke der Eingangsstraße zum Finnischen Meerbusen sind die Inseln für Rußland nicht ohne Bedeutung: wenn sie infolge des sie umgebenden seichten Fahrwassers auch kaum als Basis für große Kriegsschiffe in Betracht kommen, so bieten sie doch eine solche für wenig tiefgehende Minenboote bei ihren Unternehmungen gegen die feindliche Flotte. (Nach dem neuesten russischen Flottenprogramm ist der Bau von 36 Minenschiffen vom Typ des „Nowik“ geplant.)

Bodengestalt und Bewässerung.

Die Küste ist bis weit landeinwärts zum großen Teil mit Wäldern und Sümpfen bedeckt, durch die zahlreiche Wasseradern dem Meere zuströmen. Von den Flüssen ist der bedeutendste die Narowa, ein 60 km langer Ausfluß des Peipussees. Infolge ihrer beträchtlichen Breite (100—500 m) und Tiefe (3—8 m), sowie des sumpfigen Ufergeländes wegen bildet sie ein ernstliches militärisches Hindernis und sperrt im Verein mit dem Peipussee alle aus Estland gegen St. Petersburg heranzuführenden Wege.

Der gewaltige Ausfluß des Ladogasees, die Nawa, durchströmt den 66 km breiten Isthmus zwischen genanntem See und dem finnischen Busen und mündet bei St. Petersburg in vier Armen, von denen der mächtigste 400 m breit ist. Militärisch ist sie für Rußland insofern wichtig, als sie eine sichere Verbindung zwischen der Hauptstadt und dem Innern des Reiches (durch das Wolga-System) ermöglicht, also auch nach Unterbrechung der Moskau-Petersburger Bahn die Zufuhr gestattet.

Von den übrigen Flüssen des Kriegsschauplatzes bilden mehr oder weniger bedeutende Hindernisse je nach der Jahreszeit und Witterung die Luga, die bei Jamburg auf 2 Brücken überquert wird, die Livländische Aa, die Walljega, die Pernowa und andere kleinere, in sumpfigem Gelände fließende Gewässer.

Ausgeschiffte Truppen finden mithin im großen Ganzen recht ungünstige Vormarschverhältnisse landeinwärts vor. Diese bessern sich erst, wenn der am Meer gelegene Sumpfgürtel überwunden und eines der Plateaux erreicht ist, die zwischen Düna und Nawa aus der unfruchtbaren Gegend emporragen. Es sind dies im Südwesten von St. Petersburg das Koporja-Plateau, dann der estländischen Küste gleichlaufend die Estländischen Höhen und endlich zwischen Düna und Livländischer Aa die sogenannte Livländische Schweiz. In diesen Bezirken ist die Bevölkerung relativ am dichtesten, die Bodenausnutzung am intensivsten.

Klima.

Das Klima ist feucht und kalt, wird aber doch bis zu einem gewissen Grade durch die Nähe des Meeres gemildert. Man rechnet für Kurland eine durchschnittliche Frostperiode von 110, für St. Petersburg eine solche von 150 Tagen. Die Übergänge von Wärme zu Kälte und von klaren zu regnerischen Tagen sind sehr schroff.

Bevölkerung.

Auf die QW treffen 40 Einwohner; diese Zahl geht jedoch auf 20 herunter, wenn die großen Städte außer Betracht gelassen werden (St. Petersburg 1 500 000 Einwohner, Riga 283 000 Einwohner, Reval 66 000 Einwohner).

Das flache Land ist also äußerst dünn bevölkert; im Osten, im Gouvernement St. Petersburg, wohnen neben den Russen auch Finnen (Esten), die den Hauptteil der Bevölkerung Estlands bilden und auch in Livland neben den Letten stark vertreten sind, während letztere in Kurland vorherrschen. In allen Provinzen aber sind die besitzenden und kulturfördernden Elemente deutscher Abstammung.

Im einzelnen ist die Verteilung in den Ostseeprovinzen folgende (in Prozenten):

Gouvernement	Russen	Finnen	Deutsche	Letten	Bemerkungen
St. Petersburg .	83	10	3	—	Einwohner
Estland	5	89	5	—	der Städte
Livland	5	40	8	44	ein-
Kurland	6	—	8	78	gerechnet.

Im Hinblick auf die meist kleinen, häufig weit auseinander liegenden Ortschaften — in Livland treffen nur 1—2 Höfe durchschnittlich auf einen bewohnten Punkt — sind die Unterkunftverhältnisse ungünstig zu nennen, wenn auch die Städte, die Höfe der deutschen Gutsbesitzer sowie die Pfarrhäuser der protestantischen Esten und Letten vereinzelt gute Quartiere abgeben.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet Ackerbau und Viehzucht; trotz der denkbar besten Bearbeitung des Bodens ist doch infolge der weiten unproduktiven Gebiete die Zufuhr von Getreide für die eingeborene Bevölkerung notwendig; hingegen ist meist ein Überschuß an Kartoffeln vorhanden und auch an Schlachtvieh herrscht kein Mangel.

Große, nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in militärischer Beziehung wichtige Getreidestapelplätze finden sich in den Ausfahrhäfen Riga, Libau, Windau und Reval.

Eisenbahnen.

Eine Bahnlinie längs der Südküste des Finnischen Busens (St. Petersburg-Gatschina-Reval-Baltisch-Port bezw. Hapsal) ermöglicht den Transport von Truppen und Vorräten auf dieser wichtigen Strecke. Von Reval führen Verbindungen nach Pernow und Riga, von dieser Stadt und dem südöstlich an der Düna gelegenen Stockmannshof je eine Verbindung in nordöstlicher Richtung über Walk und Dorpat nach Taps (zwischen Narwa und Reval). So ist die Möglichkeit von Truppenverschiebungen längs der Küste, zu den wichtigsten Häfen und landeinwärts gegeben, wenn auch die Leistungsfähigkeit der nur eingelegigen Strecken nicht allzu hoch anzuschlagen ist. Als Nachteil kann sich fühlbar machen, daß die Bahn längs des Finnischen Busens ziemlich nahe an der Küste verläuft und damit leicht Zerstörungen durch ausgeschifft feindliche Truppen ausgesetzt ist.

Wege.

Straßen und Verbindungswege sind zwar in genügender Anzahl vorhanden — namentlich im Südwesten — sie sind jedoch mit Ausnahme der auf den Hochflächen angelegten häufig infolge des sumpfigen Untergrundes schwer instand zu halten und je nach Jahreszeit und Witterung von wechselnder Beschaffenheit. Viele durch Wald und Sümpfe führende Wege tragen den Charakter langer Engnisse.

Nach St. Petersburg führt durch Estland nur eine Chaussee nördlich am Peipussee vorbei; sie verläuft zwischen der Küste und der Bahnlinie Reval-Narwa und überschreitet bei letzterem Ort die Narowa.

Befestigte Plätze.

Etwa 24 Werst westlich von St. Petersburg — auf der Insel Kotlin — liegt die Seefestung 1. Klasse Kronstadt, zum unmittelbaren Schutze der Hauptstadt bestimmt. Die auf Rosten erbauten Batterien beherrschen die Einfahrt zur Kronstädter Bucht. Die heutigen Befestigungen stammen teils aus der Zeit Kaiser Nikolaus I., teils wurden sie 1856—71 nach den Plänen Todtlebens angelegt. Zur Zeit kann die Festung, die über umfangreiche Werften verfügt, noch als Basis für die baltische Flotte gelten, während sie in Zukunft, nach dem Ausbau Revals, nur mehr als Reservebasis gelten kann. Abgesehen von sonstigen Neu- und Umbauten wird Kronstadt ein Trockendock von 261 m Länge erhalten.

Die wichtigste Neuschöpfung aber nach dem russischen Flottenbauprogramm wird Reval werden, das als ein Stützpunkt allerersten Ranges ausgebaut werden soll. Es wird dort eine Westmole

geschaffen, die 481 m lang und 47,5 m breit ist, so daß auf ihr 3 Eisenbahngleise nebeneinander laufen können. Der Ausbau Revals, über den weitere Nachrichten nicht in die Öffentlichkeit gedrungen sind, soll bis zum 1. Januar 1916 fertig gestellt sein.

Von den übrigen Werften erhalten Vergrößerungen: die baltische Werft, die Galeereninsel und die neue Admiralitätswerft in St. Petersburg.

In diesem Zusammenhange dürften einige kurze Angaben über das neue russische Flottengesetz vom Jahre 1912 angezeigt sein. Nach diesem Gesetze sollen bis 1924 für die baltische Flotte 16 neue Linienschiffe, 8 Linienschiffskreuzer und 16 kleine Kreuzer sowie 46 Hochseetorpedoboote gebaut werden. Aus den 16 Linienschiffen sollen 2 aktive, aus den dann noch vorhandenen kriegsbrauchbaren älteren Schiffen 1 Reservegeschwader gebildet werden. Das 1. aktive Geschwader soll 1918, das 2. 1924 fertig sein. Die ersten vier Schiffe („Gangut-Klasse“) sind bereits 1911 vom Stapel gelaufen.

Militärische Bedeutung des Kriegsschauplatzes.

Nach russischer Ansicht wird das Gebiet im Falle eines Krieges voraussichtlich der Schauplatz selbständiger Operationen werden, da die im Besitze der Seeherrschaft befindlichen Deutschen ihre maritime Übermacht in den baltischen Gewässern dazu benutzen werden, um entweder:

1. sich St. Petersburgs zu bemächtigen oder
2. eine Scheinunternehmung gegen St. Petersburg in Szene zu setzen, um starke russische Kräfte vom Hauptkriegsschauplatze fern zu halten, oder
3. gegen die russischen rückwärtigen Verbindungen nach dem nordwestlichen Kriegsschauplatze zu wirken, oder endlich
4. sich der wichtigsten Häfen an der baltischen Küste zu bemächtigen — wobei natürlich mehrere dieser Ziele gleichzeitig verfolgt werden können.

In den der russischen Regierung gleichgültig oder gar feindselig gegenüber stehenden Bewohnern des Gebietes werden die gelandeten deutschen Truppen unter Umständen eine wesentliche Unterstützung finden, so daß Rußland zum Schutze seiner Verbindungen jedenfalls starke Kräfte nötig haben wird.

Wie in vielen Gebieten des russischen Reiches, so kommt auch hier die Natur der Verteidigung zu Hilfe, denn die zahlreichen durch Sümpfe und Wälder gebildeten Engnisse begünstigen diese Kampffart.

4. Finnland.

Lage und Grenzen.

Das Großfürstentum Finnland, die Brücke zwischen Rußland und Skandinavien, grenzt im Norden und Nordwesten an Norwegen und Schweden, im Westen an den Bottnischen, im Süden an den Finnischen Busen und im Osten an den Ladogasee sowie die Gouvernements St. Petersburg, Olonez und Archangelsk. Es übertrifft mit seinen 383 604 qkm Großbritannien und Irland an Umfang.

Küsten.

Am nördlichen Teil des Bottnischen Busens ist die vielfach mit Sumpf bedeckte Küste flach, aber sehr unregelmäßig durch Einschnitte und Landzungen gegliedert. Von Kristinestad an jedoch bildet das Urgebirge die steil abfallenden und in viele Buchten gegliederte Küste, der wie in Schweden ein Gewirr von kleinen Felseninseln, Schären, vorgelagert ist. Die Küste ist daher reich an guten, aber häufig nicht leicht zugänglichen Häfen. Hinter ihr liegt zunächst ein verhältnismäßig fruchtbarer und seenarmer Streifen.

Der an seiner tiefsten Stelle nur etwa 100 m tiefe Bottnische Busen wird im Süden abgeschlossen durch die Alandsinseln, ein Gewirr von über 300 Eilanden, von denen 80 bewohnt sind. Militärisch kommt ihnen insofern eine Bedeutung zu, als sie den Eingang zum Bottnischen wie zum Finnischen Busen flankieren und der russischen Minenflottille bei ihren Unternehmungen gegen die feindliche Flotte oder deren Verbindungslinien als Rückhalt dienen können. Weiter nördlich befindet sich eine ähnliche Inselgruppe, die Quarken.

Bodengestalt und Gewässer.

Ein Ausläufer des Skandinavischen Gebirges, Maan Selkä genannt, durchzieht die finnische Landbrücke von Norden nach Süden und scheidet das Großfürstentum Finnland von den russischen Gouvernements Archangelsk und Olonez. Dieser etwa 300 m hohe Rücken, der einzelne Kuppen bis 550 m aufweist und zugleich die Wasserscheide zwischen dem nördlichen Eismeer und der Ostsee bildet, senkt sich immer mehr verflachend im Süden bis auf 200 m

herab. Westlich dieser Wasserscheide nimmt den größten Teil des Gebietes die Finnische Seenplatte ein, ein fast durchweg mit Wald bedecktes von einer ungeheuren Anzahl stehender und fließender Gewässer unterbrochenes Plateau, das eine Fülle kleiner und sanfter Unebenheiten aufweist.

An Seen ist mithin Finnland wie kein anderes Land reich, bildet doch ihre Gesamtoberfläche fast 50 000 qkm. Durch zahlreiche Flüsse und Kanäle werden die Seen mit einander zu einzelnen Gruppen oder „Systemen“ verbunden, deren wichtigste sind:

1. das Saima-System: hier bildet der große und sehr reich gegliederte Saimasee das Sammelbecken; er entsendet den Fluß Wuox zum Ladogasee (beim Austritt dieses Flußes aus dem See entsteht der berühmte Imatra-Fall). Mit dem Finnischen Meerbusen (Wiborg) ist der See durch den Saima-Kanal verbunden;

2. weiter westlich liegt das System des Paijannesees, der den Fluß Kymen zum Finnischen Busen entsendet;

3. westlich hiervon der Seenbezirk von West-Tavastland; von hier Verbindung mit dem Bottnischen Busen durch den Kumo-Elf;

4. im Norden die Uleå-Seengruppe.

Die Seen und ein Teil ihrer Zu- und Abflüsse sind streckenweise schiffbar, bei einer großen Anzahl von Wasserläufen jedoch ist die Schifffahrt durch Felsklippen und Stromschnellen erheblich behindert. So ist nur ein einziger stets brauchbarer Wasserweg aus dem Inneren mit dem Meere zu verzeichnen: der Saima-Kanal.

Militärgeographisch betrachtet bilden die finnischen Seen und Flüsse ausgedehnte, durch wenige Übergänge unterbrochene Hindernislinien, die den Angriff außerordentlich erschweren oder doch den Angreifer zu großen Umgehungen zwingen. Die zahlreichen, gleichlaufend zur Vormarschlinie sich hinziehenden Gewässer behindern die gegenseitige Unterstützung der einzelnen Kolonnen. Dem Verteidiger, der im Besitze des Seengebietes auch über eine genügende Anzahl von Schiffen verfügt, ist die Möglichkeit gegeben, mittelst dieser Fahrzeuge Truppenverschiebungen kleineren Stiles rasch vorzunehmen, vielleicht auch Unternehmungen gegen Flanke und Rücken des Feindes durchzuführen. Alles dies gilt jedoch nur für die wärmere Jahreszeit, denn im Winter verlieren die zugefrorenen Gewässer ihren Charakter als Hindernisse.

Größere militärische Unternehmungen sind in dem Seengebiet übrigens schon deswegen kaum anzunehmen, weil neben den Gewässern auch der Wald die Gefechtstätigkeit großer Truppenmassen so gut wie ausschließt; dagegen eignet sich das Gebiet wohl zur Führung des Kleinkrieges.

Neben den Flüssen und Seen nehmen die Sümpfe trotz eifrig betriebener Entsumpfungsarbeiten immer noch einen großen Raum ein, besonders in den nördlichen und östlichen Bezirken.

Große Ströme besitzt Finnland nicht, den meisten der die Seen verbindenden oder dem Meere zuströmenden Wasseradern kommt nur die Eigenschaft eines mehr oder minder wichtigen taktischen Hindernisses zu; von besonderer Bedeutung ist nur der Kymen, denn er versperrt bei Åbo oder Helsingfors gelandeten feindlichen Truppen den Vormarsch auf Wiborg, wobei die hinter diesem Fluß stehende russische Verteidigungsarmee im Norden durch das Paijanneseesystem, im Süden durch den Finnischen Busen Deckung findet.

Ein ähnliches Hindernis bildet der Saima-Kanal für einen längs der Küste auf Wiborg-St. Petersburg vordringenden Angreifer.

Wälder.

Finnland ist das walddreichste Gebiet Europas; weit über die Hälfte des Bodens (57,1%) ist mit Wald bedeckt und zwar hauptsächlich im Inneren, während die Küstenstreifen des Finnischen und Bottnischen Busens weniger dicht bewaldet sind; großen Truppenkörpern ist daher wohl nur dort die Möglichkeit gegeben, eine Gefechtstätigkeit zu entwickeln.

Klima.

Das finnische Klima ist rau und kalt, aber trotzdem gemäßiger als in anderen Gebieten gleicher Breite in Rußland. Es wird umso milder, je weiter man nach Süden und Südwesten kommt. Eine besondere Eigenart des Klimas ist der jähe Temperaturwechsel und der große Feuchtigkeitsgehalt der Luft, eine Folge der großen Massen aufsteigender Wasserdämpfe, die einen fast stets bewölkten Himmel erzeugen und häufigen Regen sowie beständige Winde zur Folge haben.

Zum Biwakieren finden die Truppen daher während der größten Zeit des Jahres ungünstige Verhältnisse vor, sie sind dann auf die Ortsunterkunft angewiesen, mit der es aber bei der dünnbesäten Bevölkerung und dem Mangel an größeren Ortschaften schlimm bestellt ist.

Die ungünstigsten Zeiten für Truppenbewegungen sind der Winter, wo der hohe Schnee das Vorwärtskommen erschwert und das Frühjahr, die Zeit der Schneeschmelze, in der die Wegsamkeit durch die austretenden Gewässer außerordentlich leidet.

Bevölkerung.

Die Bevölkerungsdichte kann, wie dies in der Natur des Landes begründet ist, nur gering sein: nur 10 Einwohner kommen auf 1 QW. Am dichtesten bevölkert ist das Küstengebiet, am dünnsten der Nordosten.

Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden die Finnen mit 86,7%, die in der Mitte, im Norden und Osten ihre Wohnplätze haben, während die Schweden (13%) mehr im Südwesten und auf den Alandsinseln ansässig sind; Russen (0,2%) finden sich in Helsingfors, Wiborg und im Gouvernement gleichen Namens. — Daß im Falle eines Krieges Finnen und Schweden eher gegen als für Rußland Partei ergreifen werden, ist bei der tiefen Erbitterung, die schon im Frieden in Finnland gegen alles Russische herrscht, kaum zu bezweifeln.

Nur ein geringer Bruchteil der Bevölkerung lebt in Städten (9%). Die größten Städte sind: Helsingfors 111 000 Einwohner, Åbo 43 000 Einwohner, Tammerfors 40 000 Einwohner und Wiborg 53 000 Einwohner.

Erst auf 29 QW trifft eine Ansiedelung; diese selbst sind klein, aber im Vergleich zu den russischen und polnischen sauber und wohnlich, wie überhaupt die Bevölkerung kulturell weit höher steht als die Russen (bei den Finnen nur 1,2% Analphabeten gegen 62% russische Rekruten-Analphabeten). Trotzdem müssen die Quartierverhältnisse als ungünstig bezeichnet werden, denn die kleinen und weit auseinanderliegenden Ortschaften reichen zur Unterbringung größerer Truppenmassen nicht aus.

Wirtschaftliche Verhältnisse.

Mehr als ein Drittel der Gesamtfläche (36,5%) ist unproduktiv, das Waldland beträgt 57,1%, Wiesen und Weiden 5%, Ackerland nur 2,3%. Diese Ziffern machen es verständlich, daß nicht einmal die schwache einheimische Bevölkerung über genügend Getreide verfügt und auf die Zufuhr angewiesen ist — umso mehr wäre dies im Falle eines Krieges für die in Finnland operierenden Truppen nötig. Dagegen ist die Viehzucht so entwickelt, daß Fleisch über den Bedarf vorhanden ist. Auf 100 Einwohner treffen 45 Stück Hornvieh, 40 Schafe und 8 Schweine. Weniger reich ist das Land an Pferden: 12 auf 100 Einwohner.

Also nur mit Schlachtvieh und in geringem Maße auch mit Futter sowie auch Pferden und Fahrzeugen wird im Kriegsfall eine in Finnland operierende Armee sich aus dem Lande selbst versorgen können, während der Bedarf an Mehl von auswärts gedeckt werden muß.

Eisenbahnen.

Als die wichtigste Bahn darf der einzige Rußland mit Schweden verbindende Schienenstrang angesehen werden: die Linie St. Petersburg-Wiborg-Riihimäki-Tammerfors-Seinäjoki-Uleåborg (von dort Anschluß an das schwedische Bahnnetz). Von ihr gehen mehrere Zweiglinien ab: nach Norden ins Landinnere die Linien nach Joensu und Kajana, nach Süden und Westen zur Meeresküste: die Linien nach Kotka, Helsingfors, Hangö, Åbo, Björneborg, Nikolaistad und Jakobstad.

Wege.

Das Wegenetz ist reich entwickelt, namentlich in dem ebenen Küstenstrich längs des Finnischen und Bottnischen Busens. Infolge des günstigen harten Untergrundes und des Reichtums an Steinen sind die Straßen leicht dauerhaft herzustellen und zu unterhalten. Viele der Wege, rechts und links von Gewässern eingerahmt, besitzen die Eigenschaft von Engnissen.

Befestigte Plätze.

Finnland besitzt nur zwei feste Plätze, die Festung 2. Klasse Sveaborg und die Festung 3. Klasse Wiborg. Sveaborg, der finnischen Hauptstadt Helsingfors vorgelagert, ist bestimmt, diese zu schützen sowie einen durch den Finnischen Busen vorstoßenden Angreifer in der Flanke zu bedrohen. Die Festung liegt auf sieben, durch Brücken verbundenen Inseln, die den Eingang in die Bucht von Helsingfors beherrschen. Wiborg, dessen Aufgabe ist, den Landweg von Finnland auf St. Petersburg zu sperren, besteht aus einer Reihe vorgeschobener Forts, namentlich auf der Ostseite und auf Trångsund.

Militärische Bedeutung des Kriegsschauplatzes.

Wenngleich man es den freiheitsliebenden Finnen, deren geistige und materielle Kultur nichts mit der russischen gemein hat, nachfühlen kann, daß sie den bald mehr, bald weniger schroffen Russifizierungsversuchen gegenüber den größtmöglichen Widerstand entgegensetzen, so muß andererseits doch auch anerkannt werden, daß für Rußland eine zwingende politische Notwendigkeit vorliegt, sich Finnland nicht nur dem Namen nach, sondern in der Tat botmäßig zu machen, denn es wäre für eine Großmacht ein Unding, dicht vor den Toren ihrer Haupt- und Residenzstadt ein selbständiges und feindselig gesinntes Staatsgebilde zu dulden.

Für Rußland kann Finnland zum Kriegsschauplatze werden bei einem Waffengang mit Schweden oder bei einem Aufstande in

Finnland selbst, den die russische Regierung mit Gewalt niederwerfen müßte. — Die Möglichkeit, daß Rußland dereinst, nach dem Wiederaufbau seiner Seemacht, wichtige Ziele in Skandinavien verfolgen könnte, ist nicht von der Hand zu weisen. Erst jüngst, im Januar 1912, ließ der bekannte schwedische Forscher Sven Hedin an seine Landsleute Tausende von Flugblättern verteilen, in denen er sein Vaterland zur Kräftigung der Landesverteidigung auffordert, da nach seiner Befürchtung Rußland, um sich einen Zugang zum Atlantischen Ozean zu verschaffen, einen Vorstoß auf Schweden und Norwegen plane. In ähnlichem Sinne spricht sich Hettner aus. Er sagt: „Bedeutsam weist ein schmaler Streifen russischen Gebiets wie ein ausgestreckter Finger auf Tromsö hin. Nicht ohne Grund fürchtet Norwegen, daß Rußland einst bis zur Küste vorstoßen und Finnmarken einverleiben möchte. Denn auch dieser nördliche Teil der Skandinavischen Westküste hat trotz seiner hohen Breite ein milderer Klima als das Weiße Meer und auch als der Bottnische und der Finnische Meerbusen; seine Häfen sind immer eisfrei. Der Besitz dieser Küste und die Anlage eines Kriegshafens würde Rußland eine gute strategische Stellung am Atlantischen Ozean gewähren, die seinen Kriegsschiffen den gefährlichen Umweg um das Nordkap oder den leicht zu verschließenden Durchgang durch Sund, Kattegat und Skagerak ersparte. Auch wirtschaftlich wäre der Erwerb wichtig, weil er Rußland die Teilnahme an den ertragreichen nördlichen Fischereien ermöglichen würde.“

Aber auch bei einem Kriege mit Deutschland hält es Rußland für wahrscheinlich, daß die Südküste Finnlands zum Schauplatz militärischer Operationen wird, da es mutmaßt, daß Deutschland hier Truppen landen werde, entweder zu dem Zwecke, St. Petersburg von der Nordseite her zu bedrohen, oder wenigstens mit der Absicht, durch das Auftreten starker deutscher Kräfte einen ansehnlichen Teil der russischen Truppen des Militärbezirkes St. Petersburg zu binden und vom Hauptkriegsschauplatz fernzuhalten.

5. Das Poljessje.

Lage und Grenzen.

Das östlich der Weichselprovinzen gelegene, auch unter dem Namen der Rokitno-Sümpfe bekannte Poljessje ist das größte Sumpfland Europas. Zu beiden Seiten des dem Dnjepr zuströmenden Pripet dehnen sich ungeheure, größtenteils bewaldete Sumpfstrecken aus, die an Umfang das Königreich Bayern weit übertreffen (87 000 qkm). Das Gebiet, welches die Gouvernements Grodno und Minsk fast völlig umschließt, hat die Gestalt eines sich nach Osten verbreiternden Rechteckes. Die verhältnismäßig schmale westliche Begrenzung bildet der westliche Bug, die breitere östliche der Dnjepr, die südliche die Straße Kijew-Luzk-Wladimir-Wolynsk-Ustilug und die nördliche die Linie Rogatschew-Bobruisk-Sluzk-Brest-Litowsk.

Die Versumpfung des Poljessje rührt vom mangelnden Gefälle der Wasseradern und dem Umstande her, daß die südlichen Zuflüsse viel eher auftauen als die nördlichen. Die russische Regierung hat schon vor vielen Jahren die Entwässerungsanlagen begonnen und so tatkräftig gefördert, daß von 1874 bis zum Jahre 1899 etwa 59% des Gebietes durch Kanäle entsumpft und urbar gemacht worden sind.*) Trotzdem gehört die Pripetniederung auch heute noch zu den ärmlichsten und am dünnsten bevölkerten Landschaften Rußlands.

Flüsse.

Der zwischen Brest-Litowsk und Wladimir-Wolynsk entspringende, etwa 500 km lange Pripet besitzt eine Breite bei Pinsk von etwa 60 m, bei Mosyr von 200 m und an der Mündung von etwa 400 m. Schon von Rowno aus wird der Fluß schiffbar und von Pinsk an verkehren Dampfschiffe. Nicht sumpfige Uferstreifen finden sich nur stellenweise in der Mitte und am Unterlauf, im übrigen aber begleiten den Fluß breite, meist ungangbare, mit Schilf bewachsene Sumpfstrecken, deren Beschaffenheit natürlich mit der Jahreszeit wechselt und die im Frühjahr meilenweithin überschwemmt sind.

*) Über den Fortgang der Entsumpfungsarbeiten nach 1899 fehlen Angaben.

Während dieser Zeit, in der Regel Ende März, steigt der Wasserspiegel oft um 2 m und dann bildet das Pripettal nicht selten eine 10 bis 20 Werst breite Wassermasse, die jeden Verkehr zu Lande zwischen den weit auseinanderliegenden Wohnplätzen unmöglich macht. Anfangs Juni geht der Pripet wieder auf seine gewöhnliche Höhe zurück, Ende Dezember friert er in der Regel zu.

Nur in seinem Oberlaufe vermitteln Brücken den Verkehr zwischen beiden Ufern; bei Luninez führt eine Eisenbahnbrücke über den Fluß. — Die wichtigsten Nebenflüsse sind: rechts die Turija, der Stochod, der Styr, der Goryn mit seinem Nebenfluß Slutsch, der Ubort und der Usch, links die Jassjolda, der Slutsch (nicht zu verwechseln mit dem südlichen Slutsch) und der Ptitsch. Die Jassjolda ist durch den Uginski-Kanal mit der Schara und damit auch mit dem Njemen verbunden. Auch mit dem westlichen Bug besteht eine Verbindung und zwar durch die der Jassjolda zuströmende Pina, die durch den Bug-Dnjepr-Kanal mit dem Muchawjez verknüpft ist.

Geländegestaltung.

Das Poljessje bildet eine überaus durchschnittene, zum Pripet leicht abfallende Ebene, die großenteils mit dichtem Wald bedeckt ist. Die ausgedehnten Sumpfflächen und die zahlreichen, in sumpfigen Tälern langsam dahinfließenden Zuflüsse erschweren nicht nur in den meisten Bezirken militärische Unternehmungen größeren Stiles, sondern schließen sie geradezu aus. Ebenso ungünstig wie für die Bewegungen großer Heeresmassen liegen die Verhältnisse für Verpflegung und Unterkunft in diesem ärmlichen und dünnbevölkerten Landstrich. So ist an militärischen Unternehmungen im allgemeinen hier nur der kleine Krieg denkbar.

Im übrigen sind die Geländebeziehungen im Poljessjegebiete durchaus nicht überall gleichartig: sie sind im allgemeinen im Westen weniger ungünstig als im Osten, denn westlich der Jassjolda und des Goryn beschränken sich die ungangbaren Sumpfstrecken in der Hauptsache auf das breite Pripet-Tal selbst, und der auf weite Strecken nun trocken gelegte Boden gestattet vielerorts den Ackerbau. Manche der dort befindlichen Wasseradern haben jetzt trockene Ufer, das Wegenetz ist im Vergleich zur östlichen Hälfte bis zu einem gewissen Grade entwickelt, Ansiedlungen sind häufiger und die Erträge des Bodens weniger ärmlich.

Im östlichen sich immer mehr verbreiternden Teile dagegen hemmen ausgedehnte offene Sümpfe und sumpfige Forsten die Gangbarkeit in hohem Grade, besonders trifft dies zu nördlich des Pripet

für das Gebiet zwischen Jassjolda, Slutsch und Ptitsch, südlich für die Gegend zwischen dem Goryn und Ubort.

Für militärische Operationen geeignet — und auch hier nur in bedingtem Maße — ist mithin nur das westliche Drittel, während in der Mitte und im Osten ein Operieren größerer Truppenkörper so gut wie ausgeschlossen erscheint.

Klima.

Das Klima des Poljessje ist zwar gemäßigt, aber trotzdem ungesund, denn die hohe Sommertemperatur erzeugt in den zahlreichen Sümpfen und stehenden Gewässern Ausdünstungen, die im Zusammenhange mit den ungünstigen Lebensbedingungen der Bewohner häufig Wechselfieber und Typhus verursachen. Auch der Weichselzopf soll noch auftreten.

Der Winter ist im allgemeinen nicht streng und nicht lange andauernd, dabei aber doch sehr schneereich. Die Flußläufe und stehenden Gewässer frieren in der Regel Mitte Dezember zu und tauen Mitte März wieder auf. Im Frühjahr und Herbst fallen zahlreiche und heftige Regengüsse, der Sommer zeigt oft sehr hohe Temperaturen.

Bevölkerung.

Infolge der schlechten Lebensbedingungen ist das Poljessje nur schwach bevölkert (36 Menschen auf die QW). In manchen Bezirken, besonders im Nordosten und in der Mitte, sinkt die Bevölkerungsdichte auf 16 auf die QW — z. B. im Kreise Mosyr — während sie im Südosten und Südwesten sich über den Durchschnitt erhebt.

Die Ortschaften liegen weit auseinander — eine auf 12 QW — und sind meist klein und ärmlich, sodaß die denkbar schlechtesten Unterkunftsverhältnisse vorliegen.

Etwa 57 % der Bewohner sind Russen und zwar in der Mehrzahl Weißrussen, 15 % Juden, der Rest Polen und auch Deutsche, letztere am Oberlauf des Goryn und nördlich von Shitomir.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet trotz des geringen anbaufähigen Gebietes Ackerbau und Viehzucht; das Getreide reicht jedoch nicht einmal zur Ernährung der schwachen Bevölkerung aus, die daher auf die Zufuhr angewiesen ist; dagegen ist die Viehzucht so entwickelt (50 Stück Hornvieh auf 100 Menschen), desgleichen die Pferdezucht (21 auf 100 Einwohner), daß in dieser Beziehung die Truppen wesentlich günstigere Verhältnisse antreffen würden.

Eisenbahnen und Wege.

Zwei große Bahnlinien durchschneiden das Poljessje: in nord-südlicher Richtung die Linie Wilna-Rowno und in westöstlicher Richtung die Linie Brest-Litowsk-Shabinka-Homel (zweigeleisig). Schnittpunkt beider Strecken ist das 10 km nördlich des Pripet liegende Luninez.

Die südlichen Ausläufer des Poljessje durchschneidet die Linie Kowel-Kijew, die bei Sarny die Strecke Wilna-Rowno kreuzt. An der nordöstlichen Grenze des Poljessje verläuft die Linie Homel-Bobruisk (mit der südwestlich verlaufenden Abzweigung Ossipowitschi-Uretschije) und an der westlichen die Strecke Brest-Litowsk-Kowel.

In dem wegearmen, schwer gangbaren Poljessjegebiete kommt namentlich den beiden zuerst erwähnten Bahnlinien eine ganz besondere militärische Bedeutung zu. Sie allein ermöglichen Truppenverschiebungen größeren Maßstabs in westöstlicher und nordsüdlicher Richtung und umgekehrt, und gewährleisten eine Verbindung zwischen Polen und dem nordwestlichen Kriegsschauplatze einerseits und den reichen Gebieten des Südens andererseits.

An Wegen ist das Poljessje, wie schon erwähnt, sehr arm, namentlich in der Mitte und im Osten. Die einzige Chaussee, welche das Gebiet aufweist, ist die von Rowno auf Minsk führende, die bei Ljubjasi den Pripet auf einer Steinbrücke überquert.

Militärische Bedeutung des Poljessje.

Die hervortretendste militärische Bedeutung des Poljessje liegt in seiner Eigenschaft als gewaltige Hinderniszone für den von Westen oder Süden vorstoßenden Angreifer; damit ist zugleich auch seine Wichtigkeit als Trennungsgebiet für aus Ostpreußen und aus Galizien gleichzeitig dem Inneren Rußlands zustrebende Heereskörper gekennzeichnet. Das etwa die Mitte der westlichen russischen Grenzlande einnehmende Poljessje erleichtert Rußland die Verteidigung dieser Gebiete in hohem Maße, denn seine Gegner sind zum Ausweichen in nördlicher und südlicher Richtung gezwungen und die Möglichkeit des Zusammenwirkens dieser getrennten Teile ist so gut wie ausgeschlossen.

Für das über das Poljessje nach Westen angriffsweise vorgehende russische Heer liegen die Verhältnisse dagegen wesentlich günstiger, denn solange sich die Poljessje-Bahnen in russischen Händen befinden, ist wenigstens Verbindung und Nachschub möglich, wengleich nur auf wenigen Linien. Mit Hilfe dieser Bahnlinien können russischerseits Truppenverschiebungen nach allen vier Him-

melsrichtungen durchgeführt werden und es erscheint deshalb eine Bedrohung von Flanke und Rücken der auf Moskau wie auf Kijew vorrückenden feindlichen Heere aus dem Poljessje heraus sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit.

Daß sich das Poljessje selbst — mit Ausnahme des westlichsten Teiles — infolge seiner natürlichen Beschaffenheit und der Ärmlichkeit seiner Hilfsquellen weder zum längeren Aufenthalte starker Truppenmassen, noch zur Durchführung groß angelegter Kämpfe eignet, wurde schon betont; um so eher aber ist ein die rückwärtigen Verbindungen empfindlich bedrohender Kleinkrieg denkbar.

Schon zweimal hat das Poljessje in der Kriegsgeschichte eine Rolle gespielt. Kannenberg berichtet darüber: Als im Jahre 1706 die russische Armee unter dem Feldmarschall Ogilwi bei Grodno stand, hatten die Schweden die russische Rückzugsstraße nach Moskau in ihrem Besitz. Peter der Große befahl nun Ogilwi, sich hinter das Poljessje zurückzuziehen und, mit diesem Hindernis im Rücken, den Abmarsch auf Kijew einzuleiten. Die Russen gelangten auch glücklich über Brest-Litowsk hinter das Sumpfggebiet, während Karl XII. zur Verfolgung gegen Pinsk rückte, in dem sumpfigen Waldlande aber nur sehr langsam vorwärts kam und seinen stark erschöpften Truppen bei genannter Stadt eine mehrwöchige Erholungspause gewähren mußte; inzwischen erreichte Ogilwi ungehindert Kijew.

Im Jahre 1812 stand anfänglich die 1. und die 2. russische Armee nördlich, die 3. südlich des Poljessje. Die Anwesenheit dieser Armee veranlaßte Napoleon, zur Deckung seiner rechten Flanke ein ganzes Korps zurückzulassen. Schon im Juli gingen Teile der 3. russischen Armee durch den westlichen Teil des Poljessje gegen den Rücken der Franzosen vor, sodaß sich Napoleon nunmehr genötigt sah, zwei Korps gegen diese Truppen abzuzweigen, worauf sich die Russen vor dem überlegenen Feinde wieder hinter das Poljessje zurückzogen. Im Oktober ging die durch die 4. Armee verstärkte 3. russische Armee von neuem über das Sumpfggebiet gegen die Verbindungslinie der von Moskau zurückgehenden Franzosen vor, denen ein vernichtender Schlag hätte beigebracht werden können, wenn Tschitschagow an der Beresina glücklich gekämpft hätte.

Kremenez). Dagegen findet sich zwischen dem Goryn und dem Oberlaufe des südlichen Bug eine gut gangbare Zone, die sich als die natürliche Eingangszone von Galizien gegen Kijew darstellt.

Flüsse.

Der Pruth bildet von Nowoselizy bis zur Einmündung in die Donau die Landesgrenze gegen Rumänien. Ein ernstliches militärisches Hindernis ist er bei normalem Wasserstande erst in seiner südlichen Hälfte — etwa von der Einmündung der Loguschna an. Von hier an werden auch seine Ufer sumpfig. Brücken führen über den Fluß bei Nowoselizy, Lipkany und Ungeni.

Der Dnjestr entspringt in Galizien und durchströmt sodann den Kriegsschauplatz zuerst in südöstlicher, dann in südlicher Richtung. In seinem ganzen Verlaufe auf russischem Boden kann er als beträchtliches militärisches Hindernis angesehen werden, besonders aber von Bendery ab, wo seine bis dahin festen Ufer sumpfig werden. Breite und Tiefe des Flusses sind größeren Schwankungen unterworfen; bis Mohilew beträgt die Breite 160—250 m, weiter südlich 300—400 m, die Tiefe bis Bendery 2,50—4 m, im weiteren Verlaufe 5—6 m. Brücken sind vorhanden bei Mohilew, Rybniza und Bendery (2).

Der in der Nähe der österreichischen Grenze entspringende südliche Bug bildet in seinem Oberlaufe — bis etwa Winniza — mit seinen sumpfigen Ufern ein starkes Hindernis für die vom oberen Dnjepr auf Kijew vorrückenden Truppen. Obwohl im weiteren Verlaufe Tiefe und Breite des Flusses nicht unwesentlich sind, so büßt er hier doch viel von seinem Charakter als schwer zu überwindendes Hindernis ein, da er in einem trockenen Tale fließt, das dem Brückenschlag günstig ist. Sein bedeutendster Nebenfluß ist der bei Nikolajew einmündende Ingul, der die vom unteren Dnjestr auf Jekaterinoslaw führenden Wege kreuzt.

Der wichtigste Strom ist der den Kriegsschauplatz im Osten abschließende Dnjepr. Seine Bedeutung liegt vor allem in seiner Eigenschaft als große Stromschanke für die aus Ostgalizien oder Rumänien auf Moskau anrückenden feindlichen Armeen. Der Fluß, oft von steilen Ufern begleitet, bildet von Kijew an, wo er eine Breite von 360—500 m erreicht, bis zu seiner Mündung ein Hindernis allerersten Ranges. 30 Werst südlich von Jekaterinoslaw, woselbst die Flußbreite schon 1000 m beträgt, liegen die bekannten Stromschnellen („Porogi“). Bei Kijew, Kremenschug, Jekaterinoslaw und Einlage führen Brücken über den Strom.

Die wichtigsten rechten Nebenflüsse des Dnjepr sind der Ingu-

6. Der südwestliche Kriegsschauplatz.

Lage und Grenzen.

Der Kriegsschauplatz wird begrenzt im Westen vom westlichen Bug, etwa von Ustilug an, dann von der galizischen und rumänischen Grenze (im ganzen etwa 800 Werst), im Norden von der Straße Ustilug-Luzk-Kijew, im Osten vom Dnjepr und im Süden vom Schwarzen Meer zwischen der Dnjepr- und der Donaumündung. So hat das Gebiet die Gestalt eines unregelmäßigen Viereckes, dessen breitester Teil (Jekaterinoslaw-Reni) etwa 600 Werst beträgt. Der Kriegsschauplatz umfaßt die Gouvernements Podolien, Bessarabien, Chersson, dann den größten Teil der Gouvernements Wolynien und Kijew, sowie einen Teil des Gouvernements Jekaterinoslaw.

Oberflächengestaltung.

Das Bild der Oberflächengestaltung ist im Kriegsschauplatz durchaus nicht einheitlich, sondern zeigt zwei ganz verschiedene Zonen: im Süden reines Steppengebiet, im Norden und besonders Nordwesten Hügellandschaft, im ganzen Gebiete, mit Ausnahme des an das Poljessje grenzenden Streifens, häufig scharf eingeschnittene Täler.

Als südöstliche Begrenzungslinie der Hügellandschaft (südrussischer Landrücken) kann etwa eine Linie angenommen werden, die durch den Jargorlyk, die Kadyma, die Sinjucha und den Tjaßmin gebildet wird. Einzelne Wellen und Ausläufer des südrussischen Landrückens reichen allerdings weiter nach Südosten und verursachen hier das Dnjeprknie bei Jekaterinoslaw.

Eine militärische Bedeutung im Sinne von Hindernislinien kommt den schwachen, nicht einmal 400 m absolute Höhe erreichenden Erhebungen natürlich nicht zu; nur im äußersten Nordwesten, in der Gegend um Kremenez (405 m) steigen höhere, steile, oft bewaldete Kuppen und Rücken empor, die im Verein mit sumpfigen Wiesentälern wohl geeignet sind, einerseits wirksame Marschhindernisse, andererseits günstige Verteidigungsstellungen zu bilden. Eines dieser schwer durchschreitbaren Gebiete liegt zwischen dem westlichen Bug und dem Oberlaufe des Styr, das andere zwischen Styr, Ikwa, Goryn und Slutsch (Gegend um Dubno, Rowno, Ostrog,

lez und der Busulug, die die Anmarschwege vom unteren Dnjestr auf Jekaterinoslaw sperren.

Einen ganz anderen Charakter als die häufig mit vielfachen Windungen in tief eingerissenen Tälern dahinfließenden Flüsse des mittleren und südlichen Teiles des Kriegsschauplatzes zeigen die Wasseradern im nördlichen Abschnitt, der zum Stromgebiet des Pripet gehört, dessen versumpfte rechte Nebenflüsse wirksame Hindernislinien darstellen gegenüber einem aus rein westlicher Richtung auf Kijew operierenden Feind. Es sind dies der Styr mit der Ikwa und der Goryn mit seinen Nebenflüssen Stubel und Slutsch, wovon besonders der letztgenannte weithin versumpfte Ufer besitzt.

Wälder.

An Wäldern ist das Gebiet verhältnismäßig arm: sie bedecken nur etwa 10% der Bodenfläche. Sehr ausgedehnte, zum Teil schwer gangbare sumpfige Waldungen liegen nur im Norden, zwischen der Ikwa und dem Teterew, wo sie unter dem Namen „Kleines Poljessje“ die südliche Fortsetzung der Rokitno-Sümpfe bilden. Weitere stellenweise sumpfige Waldzonen befinden sich in der Gegend von Dubno-Ostrog, dann westlich von Winniza, südlich von Tscherkassy und westlich von Kischinew. Im südlichen Teil des Kriegsschauplatzes fehlt der Wald fast vollständig.

Klima.

Bei der großen Ausdehnung des Kriegsschauplatzes von Norden nach Süden weist das Klima naturgemäß erhebliche Verschiedenheiten auf. Im Norden ist es ziemlich feucht, je mehr man nach Südosten vorrückt, desto weniger Niederschläge sind zu verzeichnen.

Der Frühling beginnt Mitte März. Um diese Zeit entstehen, durch die Schneeschmelze hervorgerufen, vielfach Überschwemmungen und große Gebiete werden unwegsam. Doch die steigenden Temperaturen und die heftigen Winde trocknen den Boden rasch auf. Im Sommer fällt im allgemeinen wenig Regen und im Süden herrscht dann oft eine drückende, sehr empfindliche Schwüle. Starke Regengüsse treten gewöhnlich Mitte Juli in Podolien und im nördlichen Bessarabien auf.

Mitte September beginnt der Herbst, hinsichtlich der Wärmegrade und der Beständigkeit des Wetters die angenehmste Jahreszeit.

Im Winter sind im Norden die Wasserläufe in der Regel von Mitte Dezember bis Mitte März mit Eis bedeckt, während im Süden die Unterläufe des Dnjepr, Dnjestr und Bug häufig überhaupt ohne Eis bleiben.

Für militärische Unternehmungen zur Sommerszeit ist das Klima im Süden insofern ungünstig, als die wenigen oder überhaupt fehlenden Niederschläge große, die Leistungsfähigkeit sehr beeinträchtigende Trockenheit erzeugen.

Bevölkerung.

An Bevölkerungsdichte kommt der Kriegsschauplatz unmittelbar hinter Polen: auf 1 QW treffen 75 Einwohner. Zwei besonders stark bevölkerte Gebiete fallen auf: eines zwischen den Oberläufen des Goryn und Dnjestr, das andere im äußersten Nordosten; sehr schwach bevölkert ist dagegen der äußerste Nordwesten.

Etwa 17% der Einwohner bewohnen Städte, deren das Gebiet zwar nicht viele, aber dafür bedeutende aufweist, namentlich im Süden, wo auf die Stadtbevölkerung 40% treffen. Die wichtigsten Städte sind:

Odessa mit 450000 E.
Kijew mit 319000 E.
Jekaterinoslaw mit 136000 E.
Kischinew 126000 E.
Nikolajew 92000 E.
Chersson 73000 E.

Die bewohnten Punkte sind im Kriegsschauplatz ziemlich dünn gesät — durchschnittlich auf 17 QW eine Ansiedlung — dafür aber um so größer (etwa 125 Höfe auf ein Dorf). Auf den Hof treffen nur 6 Inwohner.

Die Unterkunftsverhältnisse in den kleinrussischen Dörfern können vergleichsweise günstig genannt werden. Wenn auch die Wohnhäuser häufig nur ein Zimmer aufweisen, das der Bewohner oft mit allerhand Haustieren teilt, so ist es in der Regel doch, mit den polnischen Ansiedlungen verglichen, geräumig, hell und sauber. Die Rumänen wohnen ärmlicher, am schlechtesten aber, wie überall in Rußland, die Juden. Die besten Unterkunftsverhältnisse trifft man bei den deutschen Kolonisten an.

Im großen ganzen sind somit die Bedingungen für die Unterbringung von Truppen im Kriegsschauplatze nicht ungünstig zu nennen. Die großen Städte und Dörfer gestatten die Einquartierung beträchtlicher Massen, das warme Klima ermöglicht übrigens daneben während vieler Monate auch das Biwakieren. Wenig vorteilhaft für die Unterkunft ist nur die große Entfernung zwischen den einzelnen bewohnten Punkten und im Süden der Wassermangel, worunter manche Distrikte leiden.

Die Bevölkerung ist ziemlich gemischt; nur $\frac{3}{4}$ sind Russen (Kleinrussen); im einzelnen setzt sie sich zusammen aus

73% Russen	2% Deutschen
9% Rumänen	2% Polen
12% Juden	2% Zigeunern, Bulgaren und anderen.

Die Russen bevölkern das ganze Gebiet ziemlich gleichmäßig mit Ausnahme der Gouvernements Bessarabien, wo sie nur ein Drittel der Einwohnerschaft bilden.

Auch die Juden, hier ein ziemlich russenfeindliches Element, sind in allen Gouvernements anzutreffen.

Die Polen wohnen im Nordwesten und die Rumänen in den Gouvernements Bessarabien, Chersson und Podolien.

Deutsche Kolonien finden sich zerstreut am Goryn, westlich von Shitomir, nordwestlich von Nikolajew und im Dnjeprknje.

Bodenerzeugnisse.

Fast der ganze Kriegsschauplatz fällt in das Gebiet der fruchtbaren Schwarzerde („Tschernosjom“), die hier besonders an den Ufern des südlichen Bug und des Dnjestr reichen Pflanzenwuchs aufweist. So ist denn die Landwirtschaft, daneben die Viehzucht die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung.

Nur etwa 5% des Bodens bleiben unproduktiv, 10% entfallen auf die Wälder, 38% auf Ackerland, der Rest auf Wiesen und Weiden (im Süden Steppenlandschaft).

Die weitaus wichtigste Rolle unter den Getreidearten spielt der Weizen, der in einem solchen Umfang gebaut wird, daß nicht nur die starke einheimische Bevölkerung versorgt wird, sondern auch jährlich über 10 Millionen Pud ins Ausland gehen.

Neben Getreide werden Zuckerrüben, Flachs und im Südwesten auch Wein gebaut.

An Vieh ist das Gebiet ebenfalls reich, namentlich der Süden. Auf 100 Einwohner treffen 37 Stück Hornvieh (große Viehmärkte in Bjelzy, Jelisawetgrad und Pawlograd). Auch die Schaf- und Schweinezucht ist hoch entwickelt (60 Schafe und 45 Schweine auf 100 Einwohner).

Die Pferdezucht (19 Pferde auf 100 Einwohner) wird besonders im Nordwesten betrieben.

Handel und Gewerbe befassen sich in erster Linie mit Getreide und Schlachtvieh, das ebenfalls zur Ausfuhr gelangt, dann mit Eisenwaren (Eisenerze im Dnjeprknje), Zucker, Wein, Früchten und Tabak.

Aus vorstehendem erhellt die militärische Bedeutung des Kriegsschauplatzes als gewaltiges Verpflegungsreservoir für die russische Armee, dessen Besitz für diese fast eine Lebensfrage bedeutet und dessen Gewinnung ein erstrebenswertes Ziel für die feindlichen Armeen bilden wird.

Eisenbahnen.

Das Eisenbahnnetz ist zwar nicht besonders dicht, dafür aber umfaßt es ziemlich gleichmäßig das ganze Gebiet. Vier Linien kommen aus dem Inneren Rußlands über den Dnjepr in den Kriegsschauplatz herein: bei Kijew, Kremenschug, Jekaterinoslaw und Alexandrowsk. Innerhalb des Kriegsschauplatzes führen diese Linien, gequert von solchen aus Nordwesten, weiter nach Westen, sodaß also Truppenverschiebungen in dem Gebiete selbst wie auch die Verbindung nach rückwärts für die russische Armee ermöglicht sind. Noch wichtiger für Rußland sind aber neben den Schienenwegen nach Galizien und Rumänien die Verbindungen des südwestlichen Kriegsschauplatzes mit dem nordwestlichen und mit Polen, welche Gebiete bekanntlich auf die Zufuhr aus dem fruchtbaren Süden angewiesen sind.

Hierfür kommen außer der Linie über Sarny folgende Bahnen in Betracht:

1. Die Linie Kijew-Fastow-Kasatin-Rowno-Kowel (zweigeleisig). Sie verbindet das südwestliche Kriegstheater mit den Weichselprovinzen und durch die Linie Rowno-Luninez auch mit dem nordwestlichen Kriegsschauplatz. Durch die Abzweigung über Sdolbunowo-Radziwilow wird die Strecke mit dem österreichischen Eisenbahnnetz verknüpft.

2. Linie Kremenschug-Snamenka-Zwjetkowo-Wapniarska-Shmerinka-Wolotschisk (zweigeleisig). Anschluß an Galizien über Tarnopol auf Lemberg.

3. Jekaterinoslaw-Snamenka-Birsula-Okniza-Nowoselizy. Fortsetzung über Kolomea in Galizien.

4. Odessa-Rasdijelaja-Bendery-Ungeni, mit der Abzweigung Bendery-Reni: die beiden nach Rumänien führenden Schienenstränge.

Von Norden nach Süden werden erwähnte Linien von folgenden zwei Bahnen durchschnitten:

1. Shitomir-Kasatin-Shmerinka-Birsula-Odessa [(zweigeleisig) und

2. Fastow-Zwjetkowo-Snamenka-Nikolajew, zwei für die Getreideausfuhr höchst wichtige Strecken.

Wege.

An Chausseen ist das Gebiet ziemlich arm, mit Ausnahme des nordwestlichen Teiles in der Nähe der Befestigungen von Luzk, Dubno und Rowno. Die wichtigste, den Kriegsschauplatz mit Polen verbindende Chaussee ist die von Kijew über Shitomir-Rowno auf Brest-Litowsk führende.

Auch das Netz der Verbindungswege ist wenig entwickelt, doch ist wenigstens der Zustand dieser Wege im Südwesten und Südosten dank der günstigen Bodenverhältnisse (stellenweise Granit) fast das ganze Jahr über gut zu nennen. Der lehmige Boden im Nordwesten dagegen macht namentlich im Frühjahr viele der dortigen Wege auf Wochen hinaus unbenützlich.

Befestigte Plätze.

Der zwischen dem Poljessje und Galizien liegende Streifen, der in militärgeographischem Sinne gewissermaßen eine Landenge darstellt, ist durch drei Befestigungen geschützt: eine ständige bei Dubno, wo die nach Österreich führende Bahn die Ikwa überschreitet, und zwei behelfsmäßige, die eine bei Luzk (Straßenknotenpunkt) und die andere an dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Rowno.

Aufgelassene Festungen sind Kijew und Bendery.

Die am Schwarzen Meere gelegenen festen Plätze werden später betrachtet werden.

Militärische Bedeutung des Kriegsschauplatzes.

Der südwestliche Kriegsschauplatz, durch das Poljessje vom nordwestlichen getrennt, bildet das Durchgangsgebiet für einen aus Galizien oder Rumänien auf Moskau oder Kijew vordringenden Feind. Dieser wird die günstigsten Geländebedingungen für seinen Anmarsch vorfinden in dem Streifen zwischen den Oberläufen des Goryn und des südlichen Bug — also etwa in Richtung auf Berditschew —, denn südlich hiervon sind die Wasserläufe des Dnjestr und Bug zu überwinden und nördlich ist die Gangbarkeit wesentlich schlechter, das Gebiet außerdem durch die Befestigungsgruppe Luzk-Dubno-Rowno gesperrt. In der linken Flanke erscheint ein solcher Vormarsch bis zu einem gewissen Grade gesichert durch das unwegsame kleine Poljessje, während die freie rechte Flanke jederzeit durch russische Truppen gefährdet ist, die auf einer der von Südosten heranführenden Bahnlinien nach Nordwesten geworfen werden.

Daß hinsichtlich Verpflegung und Unterkunft Freund und Feind auf dem größten Teil des Kriegsschauplatzes vorteilhafte Verhält-

nisse vorfinden werden, ist schon erörtert worden. Rußland, das bei einem länger dauernden Feldzuge auf die Kornkammer des südwestlichen Kriegsschauplatzes angewiesen ist, wird dort zur Behauptung dieses wertvollen Gebietes auch dann ansehnliche Streitkräfte zurücklassen müssen, wenn die Hauptentscheidung auf anderen Kriegsschauplätzen gesucht wird. Sollten Deutschland und Österreich bei Beginn des Feldzuges gemeinsam gegen die Weichselprovinzen vordringen, so wird Österreich gezwungen sein, auch gleichzeitig einen Teil seiner Kräfte durch Galizien gegen den südwestlichen Kriegsschauplatz zu entsenden, da es sonst Flankenstößen von dort her ausgesetzt ist.

Für großangelegte offensive Unternehmungen Rußlands würde der Kriegsschauplatz wohl eine geeignete Basis bilden, allein wie bei den übrigen westrussischen Grenzländern so steht auch hier Rußland hinsichtlich der Anzahl seiner Bahnlinien dem Nachbarn gegenüber entschieden im Nachteil.

Das Fehlen großer Wald- und Sumpfböden im südwestlichen Kriegsschauplatz — wenn man vom nordwestlichen Teile absieht — macht im Zusammenhalt mit dem verhältnismäßig gut entwickelten Bahnnetz, der besseren Wegsamkeit und den reichen örtlichen Hilfsquellen das Gebiet wohl geeignet für militärische Operationen großen Stiles. Im Gegensatz zu anderen russischen Kriegsschauplätzen begünstigen die Geländebedingungen nicht einseitig die Verteidigung.

7. Das Küstenland des Schwarzen Meeres mit der Halbinsel Krim.

Das Schwarze Meer.

Das Schwarze Meer ist im Vergleiche zur Ostsee tief (bis 2240 m), warm und von höherem Salzgehalt. Für die Landungsverhältnisse wichtig sind die sogenannten „Limane“. Philippson schreibt darüber: „Die russische Küste der Bucht von Odessa und des Asowschen Meeres ist der niedrige Steilrand der Steppentafel, vor dem sich ein Sandgeröllstrand hinzieht, den die Wellen aufgeworfen haben; stellenweise löst sich dieser Strand als Nehrung von dem Festlande ab. Die Flußmündungen sind durch Senkung in trichterförmige Buchten, die Limane, verwandelt, die ebenfalls von den niedrigen Steilufern der Tafel eingefaßt werden; auch diese Mündungstrichter werden durch den Sandstreifen vom Meere getrennt, viele ganz, andere bis auf eine schmale Einfahrt; in den abgeschlossenen Limanen wird Salz in Salzgärten gewonnen; die vom Meere aus zugänglichen bieten die einzigen natürlichen Häfen dar, in die aber nur kleinere Schiffe einlaufen können.“

Da die Nordküste im Winter nur wenige Wochen vereist und weder Riffe noch Untiefen vorhanden sind, so ist die Schifffahrt fast das ganze Jahr hindurch möglich; erschwert wird sie nur im Frühjahr und Herbst — zuweilen auch im Winter — durch heftige Stürme.

Die Anzahl guter, für tiefgehende Schiffe brauchbarer Häfen ist verhältnismäßig gering, im europäischen Küstenteil nur Odessa, Sewastopol und Feodossia.

Für Rußland ist das Schwarze Meer namentlich in wirtschaftlicher Beziehung von höchster Bedeutung, denn fast zwei Drittel seiner Ausfuhr (Getreide, Naphtha usw.) nehmen diesen Weg.

Außer Rußland grenzt noch Rumänien, Bulgarien und die Türkei an das Schwarze Meer, das durch den schmalen Bosphorus mit dem Marmarameer und durch dieses und die Dardanellen mit dem Ägäischen Meere verbunden ist. Nach dem Dardanellenvertrage dürfen von den angeführten Mächten nur die Türkei und Rußland Kriegsflootten im Schwarzen Meere halten, aber Rußland hat nicht das

Recht, dieses Meer mit seinen Kriegsschiffen zu verlassen und durch die Dardanellen das Mittelmeer aufzusuchen.

Immerhin ist das Schwarze Meer auch in militärischer Beziehung für Rußland nicht ohne Bedeutung, denn:

1. es gibt Rußland die Möglichkeit, an den Küsten Rumäniens, Bulgariens, der Europäischen wie der Asiatischen Türkei Truppen zu landen;

2. bei einem Kampfe mit der Türkei in Kleinasien erfolgt die russische Zufuhr über das Schwarze Meer; Truppenevakuierungen im Rücken der türkischen Armee sind möglich;

3. aber auch die Türkei ist imstande, auf dem russischen Ufer Truppen zu landen; daß hierfür nur wenige Punkte in Frage kommen, wird später erörtert werden.

Das Asowsche Meer.

Das sehr seichte Asowsche Meer (nicht über 14 m tief, in den nördlichen Teilen nur 4—6 m) weist an seinen Küsten sehr viele die Schifffahrt behindernde Inseln und Sandbänke auf. Das Meer ist im allgemeinen nur kleineren Schiffen zugänglich, da plötzlich auftretende, heftige Schwankungen des Wasserstandes in dem seichten Gewässer große Fahrzeuge sehr gefährden. Im Winter gefriert ein bedeutender Teil des Meeres zu. Da die einzige Zufahrtsstraße durch die Festung Kertsch gesperrt ist, so sind feindliche Unternehmungen gegen die Küsten des Asowschen Meeres so gut wie ausgeschlossen. Der einzige Ankerplatz für große Fahrzeuge ist Genitschesk am Westufer.

Die Küste

von der Donaumündung bis zum Kirkitbusen.

Die sich längs der Küste hinziehenden Sandbänke machen ein Anlaufen großer Schiffe unmöglich; nur an zwei Stellen ist die Zufahrt offen: in der Bucht von Odessa und im Dnjepr-Bug-Liman. Diese Zugangsstraße ist durch die Befestigungen von Otschakow und Kinburn gesperrt. Auch die Mündungstrichter der kleineren Wasserläufe, wie des Kujalnik und des Beresanski bieten Ankerplätze für Schiffe mittlerer Größe.

Das zum Meere steil abfallende Küstenland gehört dem süd-russischen Steppengebiet an, das hier durch zahllose Wasserrisse und Schluchten zerklüftet und daher für Truppen stellenweise schwer gangbar ist. Im übrigen ist das Gelände durchaus offen: Wälder, Seen und Sümpfe fehlen vollständig.

Flüsse.

Folgende Flüsse gehören in ihrem Mündungsgebiete dem Kriegsschauplatze an:

1. die Donau, deren nördlichster Delta-Arm (Kilja) die Grenze gegen Rumänien bildet; er hat eine Breite von 7—800 m und eine Tiefe von 2—40 m;

2. der Dnjestr; er ist in seinem Unterlaufe streckenweise von Sümpfen begleitet;

3. der südliche Bug, der hier bedeutende Tiefe und Breite aufweist. Beide Flüsse stellen ernstliche militärische Hindernisse dar.

4. Der Dnjepr erreicht in seinem Unterlauf eine Breite von 4—500 m und eine beträchtliche Tiefe (bis 10 m), die aber an einer Stelle zwischen Chersson und dem Liman, wo sich der Fluß in mehrere Arme teilt, bis auf 2 m zurückgeht.

Truppenverschiebungen längs der Küste sind durch erwähnte Flußläufe wesentlich erschwert.

Klima.

Das Klima im Küstenstrich ist wenig günstig für militärische Unternehmungen, denn einen großen Teil des Jahres über fehlt ein notwendiges Element: das Wasser. Nur im Frühjahr gehen heftige Regengüsse nieder und machen zahlreiche Schluchten und Risse zu Hindernissen. Der Sommer ist meist sehr schwül, der Winter schneearm.

Eisenbahnen und Wege.

Für die Verbindung aus dem Inneren Rußlands nach den wichtigsten Küstenplätzen des Schwarzen und Asowschen Meeres ist in hinreichendem Maße gesorgt; die Endpunkte dieser Bahnlinien an oder in der Nähe der Küste sind Rostow, Asowscher Hafen, Mariupol, Berdiansk, Genitschesk, Chersson, Nikolajew, dann auf der Krim Kertsch, Feodossia, Sewastopol, und an der rumänischen Grenze Reni.

Wenig vorteilhaft für die russischen Truppenversammlungen ist, daß Eisenbahnverbindungen längs der Küste fehlen, wenn man von der kurzen Strecke Nikolajew-Chersson absieht.

Das Netz der Landwege ist gut entwickelt, die Wege selbst sind dank des günstigen Untergrundes zu allen Jahreszeiten gangbar.

Bevölkerung.

Wenn die großen Städte wie Odessa, Nikolajew, Chersson außer Betracht gelassen werden, ist die Bevölkerungsdichte im Küstenstrich gering: etwa 35 Einwohner auf 1 QW. Die bewohnten

Plätze sind dünn gesät: 1 auf 19 QW, die Dörfer ziemlich groß, durchschnittlich 35 Höfe. Neben Russen bewohnen Rumänen, Juden und Deutsche das Gebiet. Wenn man von Bessarabien absieht, wo die Rumänen mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft ausmachen, bilden etwa drei Viertel der Gesamtbevölkerung die Russen.

Bodenerzeugnisse und Industrie.

An natürlichen Erzeugnissen ist das Gebiet sehr reich; Getreide ist im Überfluß vorhanden, ebenso Schlachtvieh. Auch der Pferdebestand ist verhältnismäßig hoch: 18 auf 100 Einwohner. Odessa, der Handelsmittelpunkt des Kriegsschauplatzes, besitzt große Getreideniederlagen und Fabriken aller Art; Nikolajew, Kriegs- und Handelshafen, ist mit seinen Werften und umfangreichen Getreidelagern der zweitwichtigste Ort des Gebietes.

Militärische Bedeutung des Küstengebietes.

Odessa und Nikolajew werden voraussichtlich das erstrebenswerteste Ziel feindlicher Landungstruppen sein (Gewinnung der reichen Odessaer Vorräte, Vernichtung der Nikolajewer Werften).

Außerdem sind auch Landungen denkbar zu dem Zwecke, gegen die Flanke der den Dnjestr oder Dnjepr etwa verteidigenden Russen zu operieren. Sollten diese gegen Rumänien vordringen, so sind Unternehmungen durch ausgeschifft feindliche Truppen gegen die russischen Verbindungslinien im Bereich der Möglichkeit. Allerdings sind die Landungsverhältnisse wenig günstig, denn große Kriegsschiffe können nur an zwei Plätzen vor Anker gehen: in der Bucht von Odessa und im Dnjepr-Bug-Liman, der aber durch die Befestigungen von Otschakow und Kinburn gesperrt ist.

Weitere Ausschiffungsplätze für kleinere und mittlere Fahrzeuge finden sich bei den in der Nähe von Odessa liegenden Limanen.

Die Halbinsel Krim.

Die Halbinsel Krim, im Norden durch die nur wenige Werst breite Landzunge des Perekop mit dem Festlande verbunden, hat die Gestalt eines nach Osten in die Länge gezogenen Viereckes; sie wird im Nordwesten eingeschnürt durch die Kirkinitbai, im Nordosten durch das Faule Meer oder „Siwasch“, ein Gemenge von flachen Inseln und Sandbänken. Trotz ihrer reichen Gliederung weist die Küste nur wenige gute Hafenplätze auf, denn bei einem großen Teil des Strandes (im Nordosten und Nordwesten) behindern Sandbänke die Schifffahrt in hohem Maße.

Der beste Hafen ist der durch Festungswerke geschützte von Sewastopol, gute Ankerplätze bietet auch die Bucht von Balak-

lawa (im Krimkriege Hauptstützpunkt der Engländer), während der Hafen des nördlich von Sewastopol gelegenen Eupatoria Untiefen besitzt und heftigen Winden ausgesetzt ist. Letzteres ist auch der Fall bei den an der steilen Südostküste liegenden Hafentälern Jalta, Aluschta und Feodossia. Am Eingang zum Asowschen Meere liegt der Handelshafen Kertsch mit der zwölf Werst weiter östlich gelegenen alten Festung Jenikale und der 3 $\frac{1}{2}$ Werst südöstlich entfernten neuen Festung Paul.

Oberflächengestalt.

Die Krim besteht aus zwei ganz verschiedenen Teilen: während der größere nördliche Teil sich als eine dürre, baumlose Steppebene zum Perekop hinzieht, erhebt sich im Süden der Straße Simferopol-Feodossia in einer Breitenausdehnung von etwa 170 Werst ein Faltengebirge, dessen höchste Erhebung 1528 m beträgt. Dieses Gebirge, der Jaila-Dag, ist ein Teil des Kaukasus, von diesem durch Einbruch des nördlichen Schwarzen Meeres getrennt. Die südlichen Abhänge fallen steil zum Meere ab, nur einen schmalen Küstenstreifen freilassend, der üppigen Pflanzenwuchs zeigt und dicht bevölkert ist (die russische „Riviera“). Im Norden fällt das Gebirge sanft zur Steppe ab.

Über das meist mit Wald bedeckte Bergland, das im übrigen für Truppen schwer gangbar ist, führen drei Fahrstraßen:

1. die Chaussee im Tal des Belbek nach Jalta,
2. die Chaussee Simferopol-Aluschta,
3. die Poststraße im Sudak-Tale nach dem Orte Sudak.

Der ebene Teil der Krim ist waldlos, wasserarm und im Norden und Nordwesten mit Salzseen bedeckt. Die bedeutendste Wasserader in der Ebene, der Salgir, trocknet im Sommer häufig aus, während die aus dem Gebirge der Westküste zuströmenden Flüsse: Alma, Katscha, Belbek und Tschornaja den Charakter von Bergwässern besitzen.

Bevölkerung.

Die Bevölkerung der Krim ist sehr ungleich verteilt: während im Süden durchschnittlich 50 Einwohner auf die QW kommen, treffen auf diese im Norden nur etwa 12. Ein großer Bruchteil der Bevölkerung (45 %) wohnt in Städten.

Die Hauptmasse der Bewohner bilden die Tataren (45 %), dann folgen die Russen mit 38 %, die Deutschen mit 5 %, die Juden und Armenier mit je 3 %.

Ackerbau und Viehzucht sind die Haupterwerbszweige, dazu kommt im Süden Gartenbau, im Norden Fischerei. Eine Bedeutung

für den Handel besitzt heute die Krim nicht mehr, da der Verkehr die weiter nordwärts gelegenen Häfen bevorzugt, um den Landweg abzukürzen.

Wenn auch die natürlichen Erzeugnisse für die Bevölkerung hinreichen, so ist doch kein derartiger Überschuß vorhanden, daß im Kriegsfall größere Truppenmassen nicht auf die Zufuhr angewiesen wären.

Eisenbahnen.

Die über den Perekop von Norden heranzuführende Eisenbahn verläuft über Simferopol nach Sewastopol, eine Zweigbahn von Dshankoi nach Feodossia und Kertsch.

Chausseen und Verbindungswege sind nur wenige vorhanden; die über das Gebirge führenden fanden schon Erwähnung.

Militärische Bedeutung der Krim.

Dank ihrer Hafentälern eignet sich die Krim — besonders im Verein mit Odessa und Nikolajew — als Basis für russische Streitkräfte, die in offensiver Absicht das Schwarze Meer durchqueren wollen.

Ein wertvolles Angriffsziel für den Gegner kann, wie 1854—56, der wichtige Seehafen Sewastopol und die dort etwa versammelte russische Flotte bilden. Für feindliche Landungen kommt in erster Linie das schmale Stück Sewastopol-Balaklawa in Betracht, weniger die Südostküste, da dem weiteren Vordringen ins Innere hier das Gebirge im Wege steht, ebensowenig der Nordwesten, wo Untiefen und Sandbänke die Landung erheblich erschweren. —

Was die russischen Seestreitkräfte anlangt, so besteht z. Z. die Schwarzmeerflotte aus 5 Linienschiffen, 2 geschützten Kreuzern, 5 ungeschützten Kreuzern, 17 Torpedobootszerstörern, 17 Torpedobooten und 5 Unterseebooten. Nach dem kürzlich genehmigten Flottenbauprogramm vom Jahre 1912 sollen die russischen Seestreitkräfte im Schwarzen Meere mindestens das 1 $\frac{1}{2}$ fache der benachbarten Staaten bilden; die russische Flotte wird daher bis 1916 um 2 geschützte Kreuzer und mehrere Unterseeboote verstärkt werden.

Außerdem ist geplant, die Zufahrt des Hafens von Nikolajew auf 9 m zu vertiefen, desgleichen den für die Kohlenausfuhr wichtigen Hafen von Mariupol, ferner den Handelshafen von Sewastopol nach der Strjelezka-Bucht zu verlegen.

Asiatisches Rußland.

8. Der Kaukasus.

Lage und Grenzen.

Im Norden wird der Kriegsschauplatz begrenzt durch den Hauptkamm des Kaukasus, im Westen durch das Schwarze Meer, im Osten durch das Kaspische Meer und im Süden durch die Reichsgrenze gegen die Türkei (520 Werst) und gegen Persien (600 Werst).

Die Küsten.

Die den westlichen Abschluß bildende Küste des Schwarzen Meeres erstreckt sich ohne Gliederung, fast geradlinig von Nordost nach Südwest. Auf der über 550 Werst langen Strecke von Anapa bis zur Tschoroch-Mündung schneidet nur eine Bucht ins Land ein, die von Noworossisk; sie bildet den besten Hafenplatz. Im übrigen ist die Küste sehr arm an Ankerplätzen, denn zwischen Anapa und Sukum-Kale ist sie von steilen Felswänden begleitet und im weiteren Verlaufe wird sie bei sehr seichtem Küstengewässer flach, stellenweise sumpfig. Anlegeplätze der Dampfer des Schwarzen Meeres sind außer Noworossisk noch Poti und Batum. Für militärische Ausschiffungen kommt vor allem die Gegend von Anapa, Noworossisk und Tuapse in Betracht, denn von diesen Plätzen aus führen Wege durch den gangbarsten Teil des Kaukasus ins Landinnere gegen den Rücken des Kriegsschauplatzes, während auf dem übrigen Teil der Küste entweder unwegsame Gebirgszüge oder die sumpfigen Niederungen des Rion-Flusses den Einmarsch verhindern oder wenigstens sehr erschweren.

Im Kaspischen Meere ist Rußland unumschränkter Herrscher, da Persien über keine Seestreitkräfte verfügt. Persien wird daher kaum verwehren können, daß russische Transportschiffe Truppen an der persischen Südküste landen, wenn eine Unternehmung auf Teheran geplant ist. Die geeignetsten Ausschiffungsplätze finden sich im Enseli- und Astrabad-Busen. Die russische Flottille des Kaspischen Meeres besteht aus 2 Kanonenbooten, 2 Torpedobooten, 1 Aviso, 1 Transportschiff und 2 Hafenschiffen.

Oberflächengestalt.

Der Kriegsschauplatz wird ausgefüllt im Norden durch den etwa 1500 km langen Wall des Kaukasusgebirges und im Süden durch die nördlichen Ausläufer des Armenischen Berglandes, den sogenannten „Kleinen Kaukasus“; als Trennungslinie zwischen beiden kann das Tal des Rion (Unterlauf) und der Kura gelten.

Das Hochgebirge des Kaukasus, das gewaltige, mit ewigem Schnee bedeckte Höhen aufweist (über 5000 m), muß in militärischem Sinne natürlich als Hindernis allerersten Ranges angesehen werden; nur wenige Paßstraßen verbinden das nördlich des Gebirges liegende Gebiet (Ciskaukasien) mit dem südlichen (Transkaukasien). Der von Nordwesten nach Südosten gerichtete Zug des Gebirges ist ein dreifacher, denn neben dem Hauptstrange sind die Ränder der Erhebungsspalte (Kalkgebirge) stehen geblieben. Gegen die Mitte treten die drei Parallelgebirge am deutlichsten hervor, während sie nach den Enden zu in einen Strang verschmelzen. Die durch Querriegel mit den Vorketten verbundene Hauptkette hat eine durchschnittliche Höhe von 3000 m.

Man kann den Kaukasus in folgende Abschnitte teilen:

1. Kaukasus des Schwarzen Meeres von Taman (an der Straße von Kertsch) bis zum Fluße Tuapse. Dieser fast gleichlaufend zur Küste streichende Gebirgszug erreicht nirgends die Schneegrenze; die zum Meere abfallenden Hänge sind größtenteils mit Wald bedeckt. Zwei Bahnen schneiden diesen Teil des Gebirges: die Linie Tichoriezkaja-Noworossisk und die im Bau befindliche Strecke Armawir-Tuapse, ferner die Chausseen Jekaterinodar-Noworossisk und Tuapse-Maikop, sowie der Verbindungsweg Dshubga-Jekaterinodar.

2. Der Kuban-Kaukasus vom Tuapse bis zum Gebirgsstock des Elbrus. Dieser Teil zeichnet sich im Gegensatz zum vorerwähnten durch bedeutende Höhen und große Unwegsamkeit namentlich im östlichen Teile aus. Hier, wo fast überall die Schneegrenze überschritten wird, teilt sich das Gebirge in viele Verästelungen. Nur ein Fahrweg führt in diesem Abschnitte über das Gebirge: der Verbindungsweg von Stawropol über den Kluchorpaß nach Suchum-Kale.

3. Es folgt nun der Terek-Kaukasus, der sich vom Elbrus (5615 m) bis zum großen Barbalo (3293 m) hinzieht und die größten Erhebungen, die gewaltigsten Gletscher des Hauptkammes enthält. Über diesen, die Mitte des Gebirges einnehmenden Teil führen die zwei wichtigsten Paßstraßen: die Ossetische Heerstraße von

Wladikawkas über den Mamisson-Paß nach Kutais und die bekanntere 200 km lange Grusinische Heerstraße von Wladikawkas über den Kreuzberg (Krestowaja Gora) nach Tiflis. Schon seit einigen Jahren plant die russische Regierung diese Paßstraße durch eine Eisenbahn zu ergänzen.

4. Östlich und südöstlich an den Terek-Kaukasus schließt sich das Daghestan-Gebirge an (vom Barbalo bis zum Schach-Dagh). Das namentlich im Norden reich gegliederte und zerklüftete Gebirge enthält keine solch gewaltigen Erhebungen wie der mittlere Kaukasus und Gletscher finden sich nur im westlichsten Teile vor.

Es führen 5 Pässe über diesen Abschnitt, aber nur 3 derselben sind für Fahrzeuge benutzbar, nämlich der Kodor-Paß (Straße nach Telaw), der Wantlischet-Paß (ebenfalls nach Telaw) und der Salawat-Paßweg nach Nucha.

5. Den südöstlichen Abschluß des Gebirges bildet der Kaspische Kaukasus vom Schach-Dagh bis zur Halbinsel Apscheron. Die im Nordwesten noch bedeutenden Höhen flachen sich nach Südosten ab. Fahrbare Paßstraßen fehlen und sind hier auch fast entbehrlich, da die nahe Bahnlinie über Baku den Küstenstreifen mit Transkaukasien verbindet.

Von den vorstehend erwähnten Gebirgsstraßen sind die im Westen gelegenen für militärische Zwecke noch am besten brauchbar, denn die zu überwindenden Steigungen sind vergleichsweise nur gering und die Wege in der Regel zu allen Jahreszeiten zu benutzen; bei den im Osten gelegenen Pässen ist dies nicht der Fall: sie sind häufig im Winter ungangbar, selbst die Grusinische Heerstraße, im übrigen eine der besten Chausseen Rußlands, ist zu dieser Zeit wegen der Lawinengefahr und der Felsstürze gefährlich. Außerdem beansprucht die Überquerung des Gebirges selbst auf guten Paßstraßen erhebliche Zeit, braucht doch schon der Tourist von Wladikawkas über den Mamisson-Paß nach Kutais zu Wagen 5 Tage. Die Dringlichkeit der Erbauung einer Eisenbahn zwischen Wladikawkas und Tiflis wird daher stets von neuem betont, auch das Projekt einer Küstenbahn längs des Nordostufers des Schwarzen Meeres ist aufgetaucht.

Der Kleine Kaukasus, auch Anti-Kaukasus genannt, hängt durch das Suram-Gebirge, durch welches die Bahnlinie Kutais-Tiflis mittels eines Tunnels durchgeführt ist, mit dem großen Kaukasus zusammen. Seine Längsachse von Nordwest nach Südost beträgt etwa 500 Werst, die größte Breite rund 200 Werst. Er ist im allgemeinen zugänglicher als der Große Kaukasus und nur zwei seiner Gipfel, der große Ararat (5160 m) und der Alagös (4098 m) steigen über die Schneegrenze hinaus.

Am unwegsamsten durch ihre steilen und bewaldeten Hänge sind die westlichsten Teile des Kleinen Kaukasus, die Berge von Adschary, Achalzich und Trialet. Über diesen Abschnitt führen zwei Fahrwege: die Straße Kutais-Achalzich über den Sikar-Paß und die Straße Gori-Achalzich-Achalkalaki durch die Borshom-Schlucht.

Von den Trialet-Bergen ziehen sich nach Südosten zwei parallele Ketten hin: die westliche umfaßt die Mokrye-, die Mischanskije-, die Akmanganskije-, die Polatapinski-Berge und den Sangesur-Rücken, die östliche die Somchet-Berge und die Ganschin-Höhen mit dem ihnen gleichlaufenden Schach-Dagh-Rücken und den Karabach-Bergen. Eine Reihe von Querverbindungen zieht sich zwischen den genannten Ketten hin, deren westliche und südliche Gruppen im allgemeinen steiler und unwegsamer sind als die im mittleren Teile; besonders zerklüftet und schwer zugänglich sind die Karabach-Berge.

Fahrwege sind in vorerwähnten Gebieten mehrere vorhanden, namentlich im mittleren Abschnitt; die wichtigsten sind: der Verbindungsweg Tiflis-Gori-Borshom, von wo Wege nach Achalkalaki und Achalzich abzweigen; ferner die Chaussee Tiflis-Woronzowka-Alexandropol, die Chaussee Tiflis-Eriwan (durch die Delishan-Schlucht und über den Semenow-Paß), endlich die Verbindungswege Jelisawetpol-Eriwan und Schuscha-Nachitschewan.

Südwestlich von den Trialet-Bergen erstreckt sich eine Reihe von Gebirgsketten gegen die türkische Grenze hin: zu beiden Seiten des Oberlaufes der Kura die Arsijan- und Tschaldir-Berge, letztere mit ihrer südlichen Abzweigung, dem Saganluk. Im Süden grenzt das russische Gebiet gegen die Türkei der Gebirgsstock des Agridagh ab, der im Osten mit dem Großen Ararat endigt. Die zuletzt genannte Gebirgskette ist neben dem Arsijan die am schwersten zugängliche. — In ihrer Gesamtheit bilden die vorerwähnten, den Südwestteil des Kriegsschauplatzes einnehmenden Gebirge wirksame militärische Hindernisse gegenüber einem feindlichen Einfall aus der Türkei.

Der Kleine Kaukasus wird nur von einer Eisenbahnlinie durchschnitten, der Strecke Tiflis-Alexandropol. Die militärische Bedeutung des Kleinen Kaukasus ist darin zu erblicken, daß seine namentlich im Westen und Südosten schwer zugänglichen Berge die Täler des Rion und der Kura und damit auch Tiflis, den wichtigsten Punkt des Gebietes, gegen die Türkei zu schützen. Bei einem russischen Vormarsch gegen Persien von Jelisawetpol und Eriwan aus trennt das unwirtliche Gebirge im Südosten (Karabach) beide Heeresteile.

Wie erwähnt, sind die Berge des Großen und des Kleinen Kaukasus durch einen Riegel, den Suram, miteinander verbunden. Dieser steile und bewaldete Rücken sperrt in wirksamer Weise den Zugang nach Tiflis vom Schwarzen Meere her.

Flüsse.

Von den Flüssen nimmt den ersten Platz die Kura ein. Sie entspringt südlich von Ardahan, fließt in einem nach Westen geöffneten Bogen in das Tal von Achalzich, hierauf durch die enge Schlucht von Borshom, um sodann nach einer Wendung in östlicher Richtung Gori und später Tiflis zu erreichen, von wo sie sich in dem sich immer mehr verbreiternden Tale in südöstlich gerichtetem Laufe dem Kaspischen Meere zuwendet. Die Kura, die bei Tiflis eine Breite von etwa 100 m erreicht, ist von Jewlach an schiffbar; im Oberlaufe wird sie von zahlreichen Brücken überquert, während unterhalb Tiflis nur mehr zwei Eisenbahnbrücken den Fluß schneiden.

Von den linken Nebenflüssen seien erwähnt die Aragwa, in deren Tal ein Teil der Ossetischen Heerstraße verläuft, ferner die Jora mit dem Alasan, die ein fruchtbares und dicht bevölkertes Gebiet durchströmen. Größere Bedeutung hat ein rechter Zufluß, der Arax. Er entspringt in der Asiatischen Türkei (östlich von Erzerum), wendet sich nach dem Überschreiten der russischen Grenze nördlich des Grenzgebirgsstockes des Agridagh nach Osten und bildet so eine zweite Hindernislinie auf dem Wege von der Türkei nach Transkaukasien. Im weiteren Verlaufe — fast bis zu seiner Einmündung in die Kura — bildet der Arax die Grenze zwischen Rußland und Persien; auf dieser Strecke hat er allerdings kaum den Charakter eines Hindernisses, da er an zahlreichen Stellen durchfurtbar ist.

Der Rion entspringt im mittleren Teil des Kaukasus, tritt bei Kutais aus dem Gebirge und fließt dann in einem breiten, stellenweise sumpfigen Tale dem Schwarzen Meere zu. Nur die kurze etwa 40 Werst lange Strecke von Orpiri bis zur Einmündung bei Poti ist schiffbar. In seinem Oberlaufe hat der Rion den Charakter eines echten Gebirgswassers, im Unterlaufe erreicht das ruhig dahinfließende Gewässer eine Breite von 200 m, sodaß er hier mit seinen sumpfigen Uferstrecken als ernsthaftes Hindernis auf den Wegen von Batum nach Kutais gelten muß.

Was die militärische Bedeutung der vorgenannten und der übrigen kleineren Gewässer des Kriegsschauplatzes anlangt, so sind deren Ausmaße nach Breite und Tiefe im allgemeinen wohl gering; immerhin bilden sie stellen- und zeitweise ernstliche Hindernisse:

die Gebirgswässer infolge ihrer heftigen Strömung und der tief eingerissenen Täler, die in der Ebene dahinfließenden durch die häufigen, oft unerwartet auftretenden Überschwemmungen. Als Kommunikationslinien kommt ihnen keine Bedeutung zu.

Wälder und Sümpfe.

An Wäldern ist das Gebiet außerordentlich reich; namentlich im Gebirgsland des Großen und des Kleinen Kaukasus erstrecken sich ungeheure Waldungen bis in die Talsohle herab und erschweren so die Gangbarkeit. Auch das sumpfige Ufergebiet des Rion ist reich an Wäldern. Sümpfe sind im übrigen nur sehr wenige vorhanden, im allgemeinen nur im Mündungsgebiete der dem Schwarzen Meere zuströmenden Wasserläufe.

Klima.

In den Tälern zwischen dem Großen und dem Kleinen Kaukasus ist das Klima bedeutend wärmer als in den übrigen Teilen des Kriegsschauplatzes. Im Westen, im Riontale, herrscht die Feuchtigkeit vor, während im Osten des Suram-Gebirges die trockene Hitze einen außerordentlichen Grad erreicht; gegen das Kaspische Meer zu nimmt die Feuchtigkeit wieder überhand. Der Winter ist namentlich im Gebirge sehr rauh, die Übergänge sind schroff und unvermittelt.

Für militärische Unternehmungen muß das Klima im allgemeinen als ungünstig bezeichnet werden, denn die kalten Nächte erfordern besondere Schutzmaßnahmen; außerdem ist in gewissen Bezirken Vorsicht geboten, denn an der ganzen Küste des Schwarzen Meeres, im Tal des Rion, der Kura und des Arax herrscht Fieber; auch Aussatz und die sogenannte Sartische Krankheit ist anzutreffen; diese in Jelisawetpol.

Bevölkerung.

Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte ist gering: nur etwa 30 Menschen auf die QW. Wie es bei dem gebirgigen Charakter des Kriegsschauplatzes natürlich ist, ist die Bevölkerung sehr ungleich verteilt: die Ansiedelungen häufen sich in den fruchtbaren Talstrecken, während große Bezirke im Hochgebirge ganz unbesiedelt sind. Am dichtesten ist die Bevölkerung im Tale des Rion, der mittleren Kura und des mittleren Arax (Gouvernement Kutais, Tiflis und Eriwan), am schwächsten bevölkert ist das Gouvernement des Schwarzen Meeres und der Hauptkamm des Großen Kaukasus. Es treffen auf 1 QW in den Gouvernements Kutais 51,5, Tiflis 31,1, Eriwan 38,1 und Schwarzmeer 13,1 Menschen.

Über die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Nationalitäten gibt nachstehende Tabelle Aufschluß (in Prozenten):

Gouvernement	Russen	Tataren	Kartwelier	Bergvölker	Armenier
Baku	9	59	—	3	6
Jelisawetpol . .	2	61	—	3	33
Kars-Gebiet . .	10	36	—	—	25
Kutais	2	5	82	6	2
Tiflis	8	13	45	4	19
Schwarzmeer . .	60	2	3	4	11
Eriwan	2	38	—	—	53

Unter Kartweliern, die hauptsächlich im Westen des Gebietes ansässig sind, versteht man in erster Linie die Stämme der Grusinier, Imerretiner, Lasen, Mingrelier und Swaneter. Die Armenier sind besonders im Osten anzutreffen, die Russen, die in manchen Bezirken nur 2% der Bevölkerung ausmachen, sind in größerer Zahl angesiedelt im Kars-Gebiet, wo längs des Weges Saganlug-Alexandropol einige größere russische Kolonien liegen und ferner im Schwarzmeer-Gouvernement, wo sie 60% der Bevölkerung bilden. Im Südosten leben Tataren und längs der persischen Grenze sowie an der Küste des Kaspischen Meeres Perser. Die im Großen Kaukasus ansässigen Bergvölker setzen sich aus den Tscherkessen, Leszinen, Tschetschenen u. a. zusammen.

Neben den Russen sind auch die Kartwelier orthodoxen Glaubens; die Armenier bekennen sich zur Armenisch-Gregorianischen Kirche, die Tataren, die Bergvölker und die Perser sind Mohammedaner.

Im großen und ganzen ist die Zusammensetzung der Bevölkerung wenig günstig für Rußland, denn viele der Nichtrussen sind in nationaler Beziehung nicht nur gleichgültig, sondern geradezu russenfeindlich; sie würden im Kriegsfall sicher eine feindselige Haltung einnehmen und den Russen bei Behauptung ihrer rückwärtigen Verbindungen zu schaffen machen.

Die Unterkunftsverhältnisse sind schlecht; die Ansiedelungen liegen weit auseinander (verhältnismäßig am besten sind in dieser Beziehung die Gouvernements Tiflis, Kutais und das Kars-Gebiet, wo etwa eine Ansiedelung auf weniger als 20 QW trifft). Die Dörfer sind meist klein und bieten wenig Bequemlichkeit, so daß stärkere Truppenmassen häufig auf das Biwak angewiesen sein würden.

Volkswirtschaft.

Die Hauptbeschäftigung der Landbevölkerung bildet die Viehzucht, daneben wird aber in den Tälern auch Ackerbau getrieben

und zwar in einem solchen Umfang, daß die Ernte nicht nur für die einheimische Bevölkerung hinreicht, sondern daß in der Regel sogar ein Überschuß an Getreide verbleibt. Fleisch und Mehl wird sich mithin für eine dort operierende Armee für eine gewisse Zeitspanne vorfinden; an Pferden ist das Gebiet sehr arm, dagegen sind vielfach Esel und Maultiere als Tragetiere anzutreffen.

Großer Mangel herrscht an Pferdefutter (Heu); man ist auf die Grasfütterung angewiesen.

Eisenbahnen und Wege.

An Eisenbahnen ist das Gebiet arm, namentlich die Verbindung aus dem inneren Rußland muß ungenügend genannt werden. Besser steht es mit der Querverbindung in westöstlicher Richtung vom Schwarzen zum Kaspischen Meere: von den Häfen Poti und Batum führt ein Schienenstrang über Gori, Tiflis und Jelisawetpol nach Baku, das durch die Küstenbahn über Petrowsk mit Wladikawkas verbunden ist. Militärisch wichtig ist die von Tiflis in südlicher Richtung nach Alexandropol abzweigende Bahn, die sich hier teilt: die eine Linie führt nach Kars, die andere zur persischen Grenze nach Dschulfa. Von der großen Querverbindung Batum-Baku gehen im übrigen nur einige kurze, unbedeutende Abzweigungen westlich von Tiflis in die Seitentäler, so nach Borshom, Suram u. a.; sie haben nur lokale Bedeutung.

Die für militärische Zwecke notwendige, sichere und rasche Verbindung Transkaukasiens mit dem Inneren Rußlands ist jedenfalls durch den derzeitigen Stand des Eisenbahnnetzes nicht gewährleistet, denn der gesamte Nachschub muß entweder den großen Umweg über Baku machen oder den Seetransport nach Poti oder Batum, wo dann die Umladung stattfinden müßte. Nur die Durchführung des schon lange entworfenen Planes der Erbauung der Kaukasusbahn Wladikawkas-Tiflis wird Rußland dort eine sichere Verbindung mit seiner Basis verschaffen.

Das Straßennetz ist wenig entwickelt, verhältnismäßig noch am besten im südwestlichen Teile gegen die Türkei zu. Die über den Großen Kaukasus führenden Paßstraßen, deren wichtigste die Ossetische und Grusinische Heerstraße sind, fanden bereits Erwähnung. Saumpfade sind im Gebirge in genügender Anzahl vorhanden; sie sind jedoch für militärische Fahrzeuge nicht benutzbar und nötigen zur Anwendung von Tragetieren (Gebirgsartillerie).

Da im Falle kriegerischer Verwicklungen zwischen der Türkei oder Persien und Rußland dieses infolge seiner unzweifelhaften militärischen Überlegenheit voraussichtlich zum Angriff schreiten wird,

so gewinnen die Vormarschstraßen aus Transkaukasien gegen diese angrenzenden Staaten erhöhte Bedeutung.

Als Vormarschwege gegen die Türkei kommen in Betracht:

1. die Straße Ardagan-Olty-Erzerum. Sie ist in schlechtem Zustande, führt durch durchschnittenes Gelände und durch ein armes, fast ausschließlich von türkischer Bevölkerung besiedeltes Gebiet. Die Überwindung des Arsian-Gebirgsstockes verursacht große Schwierigkeiten. Sehr nachteilig für Rußland ist, daß weder Ardagan noch Olty durch eine Bahnlinie mit dem Rückengebiet verbunden ist.

2. Die Straße Kars-Erzerum ist der einzige chaussierte Weg zur türkischen Grenze; er führt durch ein verhältnismäßig stark von Russen besiedeltes Gebiet und hat nur ein ernstliches Hindernis zu überwinden: den Saganlug-Gebirgsstock. Die Bahnlinie geht bis zur Festung 3. Klasse Kars.*)

3. Die Straße Eriwan-Bajaset-Erzerum; der den Rücken des Agridagh überquerende Weg ist auch für Fahrzeuge benutzbar.

Von diesen drei, der wichtigen türkischen Festung Erzerum zustrebenden Wegen ist der über Kars der beste und kürzeste.

Über die persische Grenze führen zwei Wegeverbindungen:

1. Dschulfa-Täbris-Kaswin-Teheran. Die Bahnlinie führt bis zur persischen Grenze (Dschulfa) heran. Als Hindernisse sind zu überwinden: der Arax, die Karadagh-Höhen und einige gebirgige Ausläufer südlich von Täbris.

2. Lenkoran (am Kaspischen Meere) - Ardebil - Kaswin - Teheran. Dieser Weg führt in seiner ersten Hälfte durch sehr schwer gangbares Gelände (Elbursgebirge).

Beide Wege vereinigen sich bei Kaswin und führen dann durch reiches, dicht besiedeltes Gebiet ohne natürliche Hindernisse.

Militärische Bedeutung des Kriegsschauplatzes.

Die an Kaukasien grenzenden Mächte, Persien und die Türkei, sind in militärischer Beziehung Rußland weit unterlegen. Rußland, das schon im Frieden drei starke Armeekorps in Cis- und Transkaukasien versammelt hält, kann daher dort — im Gegensatz zu anderen Grenzgebieten — mit Aussicht auf Gelingen die Offensive für den Kriegsfall ins Auge fassen. Nur bei Rückschlägen oder bei einem Erfolg der türkischen Flotte im Schwarzen Meere könnte

*) Nach Gisser und Markow soll die Fortsetzung der Bahnlinie von Kars nach Sarykamysch schon in der Ausführung begriffen sein; die neueste russische Eisenbahnkarte (Winter 1911/12) enthält jedoch darüber keine Angaben.

Rußland vorübergehend die Defensive aufgedrängt werden, die in der gebirgigen Natur des Landes eine wesentliche Unterstützung fände. Daß Rußland jedoch nicht gewillt ist, sich auf die Verteidigung zu beschränken, geht schon daraus hervor, daß auf dem ganzen Kriegsschauplatz nur eine einzige Festung und zwar eine solche dritter Klasse (Kars) angelegt ist, wenn man von der Küstenbefestigung Michailowsk bei Batum absieht.

Der russischen Offensive aus Transkaukasien heraus nach Persien und der Türkei erwachsen freilich beträchtliche Schwierigkeiten durch das schwer gangbare Gebirgsland des Kleinen Kaukasus, durch das unzureichende Bahn- und Wegenetz, sowie durch die großenteils feindlich gesinnte Bevölkerung. Eine nicht zu unterschätzende Schwäche liegt in der schon erwähnten, zur Zeit noch bestehenden mangelhaften Verbindung Transkaukasiens mit dem Inneren Rußlands. An natürlichen Hilfsquellen ist das Land so reich, daß es eine dort versammelte Armee eine Zeitlang würde ernähren können.

Mit seinem Rivalen in Persien — England — hat sich Rußland im Jahre 1907 gütlich auseinander gesetzt (russisch-englischer Vertrag).*) Die beiderseitigen Interessensphären sind durch folgende Linien angedeutet:

Südgrenze der russischen Interessensphäre: Kasr-i-Schirin-Zagha-Ispahan-Jesd-Tun.

Nordgrenze der englischen Interessensphäre: Bafd-Kirman-Jazdan. Der neutrale Streifen in der östlichen Hälfte beträgt nur 60 km.

*) Über die jüngsten Unruhen in Persien, die Rußland zu Truppenentsendungen dorthin veranlaßten, geben einige bemerkenswerte Aufsätze im Streffleur 1912 (Januar- bis Juli-Heft) Aufschluß.

9. Turkestan.

Lage und Grenzen.

Das russische Generalgouvernement Turkestan umfaßt einschließlich der beiden Vasallenstaaten Chiwa und Buchara das ausgedehnte, an Flächeninhalt Deutschland, Österreich und Frankreich gleichkommende Gebiet zwischen dem Kaspischen Meere im Westen, der Westgrenze Chinas im Osten, der westsibirischen Tiefebene im Norden und der nördlichen Grenzlinie Persiens und Afghanistans im Süden. Diese ungeheure Fläche, deren Breite in west-östlicher Richtung etwa 2200 Werst und deren Tiefe rund 800 Werst beträgt, bildet etwa ein Dreizehntel der Oberfläche des russischen Reiches.

Turkestan oder, wie es auch genannt wird, „Russisch Zentral-Asien“ zerfällt in 2 Teile: das eigentliche Turkestan und die Kirgisensteppe. Ersteres gliedert sich administrativ in die Gebiete (Oblasti) Transkaspien, Samarkand, Ferghana, Syr Darja und Semirjetschensk. Mitten in diesem Gebiete liegen die halbsouveränen Vasallenstaaten Buchara und Chiwa. Nördlich des eigentlichen Turkestan erstreckt sich die wenig bewohnte Kirgisensteppe, die zu Verwaltungszwecken in die Gebiete Ural, Turkai, Akmolinsk und Semipalatinsk eingeteilt wird.

Turkestan bildet einen eigenen Militärbezirk (Stabsquartier Taschkent). Der Oberbefehlshaber ist zugleich Generalgouverneur. Die Stäbe der beiden turkestanischen Armeekorps liegen in Taschkent und Aschabad.

Von den Grenzlinien sind die wichtigsten die südliche und die östliche, denn nur diese scheiden Turkestan von fremdem Gebiete. Die südliche Grenze Turkestans beginnt im Osten beim Beik-Paß, überschreitet das Pamir-Hochland, folgt dann dem Flußlauf des Pandsch und des Amu-Darja, verläuft hierauf gegen Kuschk, folgt westlich dieser Festung eine Zeitlang in nördlicher Richtung dem Flußlaufe des Tedschen und geht dann dicht südlich Aschabad in nordwestlicher, zuletzt in westlicher Richtung dem Atrek entlang zum Kaspischen Meere.

Der weitaus größere Teil dieser Grenzlinie — vom Beik bis zum Tedschen — trennt Turkestan von Afghanistan, der übrige Teil der Südgrenze liegt Persien gegenüber.

Fast $\frac{5}{6}$ der südlichen Begrenzung fällt mit starken natürlichen Hindernislinien zusammen und der Rest ist wegen seines Wüstencharakters ebenfalls schwer zugänglich.

Die Ostgrenze beginnt im Süden beim Beik-Passe, wo die Grenzen Rußlands, Chinas und Afghanistans zusammenstoßen und folgt dann in ihrer ganzen Ausdehnung dem Gebirgsstocke des Tienschan, der mit Ausnahme weniger Talstrecken ebenfalls eine ungangbare natürliche Abgrenzung gegen China darstellt.

Die Nordgrenze dagegen fällt nur zum kleinen Teil mit natürlichen Grenzlinien zusammen und zwar in der östlichen Hälfte mit dem Balchasch-See und dem Flusse Tschu, in der westlichen mit dem Aral-See; der dazwischen liegende größere Teil der Grenze, im Gebiete der Kirgisensteppe gelegen und von der Taschkenter Bahnlinie durchquert, ist willkürlich.

Die Westgrenze wird vom Ostufer des Kaspischen Meeres gebildet, das durch die von Krasnowodsk ausgehende Bahn für die Verbindung mit dem Innern Rußlands von hoher Bedeutung ist.

Oberflächengestalt.

Der Kriegsschauplatz zeichnet sich durch außerordentliche Mannigfaltigkeit hinsichtlich der Oberflächengestalt und Bodenbeschaffenheit aus: er umfaßt neben den höchsten Hochgebirgen ungeheure Niederungen mit Steppencharakter, fruchtbare Täler wechseln mit weiten vegetationslosen Strichen und gewaltige Ströme mit wasserarmen Halbwüsten. Vom Kaspischen Meere bis zum Austritt des Syr-Darja und des Amu-Darja aus dem östlichen Bergland ist alles Land einstiger Meeresboden, der jetzt von Sand bedeckt ist.

Gebirge.

Von den Gebirgen, die Turkestan im Osten und Süden fast halbkreisförmig umschließen, lassen sich vier Systeme unterscheiden:

1. Tarbagatai,
2. Tienschan,
3. Pamir-Alai und
4. Kabet-Dagh.

Das Tarbagatai-Gebirge ist die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Ob und denen des Balchasch und des Ala-Kul-Sees. Nach Turkestan ragt nur sein westlichster Teil herein, wo er — südöstlich von Sergiopol — die administrative Grenze zwischen den Gebieten Semipalatinsk und Semirjetschensk bildet. Der Gebirgsstock erreicht auf russischem Boden im allgemeinen keine bedeutenden Höhen, steigt aber an der chinesischen Grenze über 3000 m empor.

Die die Alpen an Ausdehnung weit übertreffende gewaltige Gebirgswelt des Tienschan läßt sich in folgende Unterabschnitte teilen:

a) Nördlich des Ili-Flusses ragen die westlichen Ausläufer des Borohoro-Gebirges nach Turkestan herein und finden hier — etwa 300 Werst lang die russisch-chinesische Grenze bildend — ihre nordöstliche Fortsetzung in dem Dschungar-Alatau.

b) Südlich des Ili legt sich quer über die russisch-chinesische Grenze der Gebirgsstock des Usuntau, der sich im Westen (nördlich des Isyk-Kul-Sees) in zwei Strängen fortsetzt: dem Alatau und dem Kungei-Alatau, an dessen Westfuß der Tschu durch die tief eingerissene Buam-Schlucht nach Nordwesten strömt. Westlich des Tschu bildet die westliche Verlängerung des Kungei-Alatau der Alexandrowski-Chrebet (Alexander-Gebirge), der sich fast 200 Werst lang bis zum Talas-Fluß hinzieht.

c) Die dritte Gruppe nimmt ihren Ausgangspunkt von dem dicht an der Grenze gelegenen gewaltigen Chan-Tengri, der höchsten Erhebung des Tienschan (7330 m) und führt hierauf südlich des Isyk-Kul-Sees als Terskitau nach Westen; während dann einzelne Verästelungen in südwestlicher Richtung gegen Taschkent verlaufen, führt eine lange nordwestliche Fortsetzung, der Karatau, gleichlaufend zum Syr-Darja bis in die Höhe des Ortes Dschuleg.

d) Die letzte Gruppe geht ebenfalls vom Chan-Tengri aus und zwar in südwestlicher Richtung, wo zuerst der Gebirgsstock des Sary-Dschas und hierauf der Kok-Schal die Reichsgrenze gegen China bilden; vom Kok-Schal zweigt der Ferghana-Rücken in nördlicher Richtung ab und bildet so eine Verbindung mit der unter c) genannten Gruppe, während sich im Süden das Pamir- und Alai-Gebirge anschließt.

In militärischer Hinsicht bildet das mächtige, im Norden vom Ili-Tal begrenzte Tienschan-Gebirge, — von wenigen Paßwegen abgesehen, — einen unüberwindlichen Hinderniswall China gegenüber; so wie es Turkestan gegen einen Einfall von dieser Seite her schützt, so erschwert es andererseits auch einen russischen Vormarsch nach China hinein und verhindert eine gegenseitige Unterstützung der einzelnen Teile.

Es führen vier für militärische Zwecke brauchbare Paßwege über das Gebirge:

1. Der Musart-Paß (Weg von Kulscha nach Aksu),
2. der Bedel-Paß (Fahrweg, aber sehr beschwerlich), von Narynskoje und Prschwalsk nach Utsch-Turfan (und weiter nach Aksu,

3. der Terek-Paß von Narynskoje nach Kaschgar und

4. der Turugart-Paß, ebenfalls von Narynskoje nach Kaschgar.

Die Pässe sind schlecht gangbar und liegen außerordentlich hoch (z. T. fast 4000 m), so daß also ein russischer Vormarsch nur unter sehr erschwerten Bedingungen erfolgen kann. Demgegenüber tritt der natürliche Schutz des Gebirgswalles gegen China an Bedeutung zurück, denn dieses ist im Westen militärisch so schwach, daß es nicht an einen Einfall in Turkestan denken kann.

An den Tienschan schließt sich im Westen das Pamir-Alai-Gebirgssystem an; es besteht aus dem eigentlichen Pamir und den diesem nördlich vorgelagerten Gebirgsstöcken des Alai, Sa-Alai, des Turkestan-Gebirges, Hissar, Serwaschan, Peter-des-Großen-Kette u. a.

Das Pamir, das „Dach der Welt“, ist der Brennpunkt, von dem die mächtigen Gebirgszüge und Flüsse Innerasiens auslaufen. Es gliedert sich in zwei wesentlich verschiedene Teile: der westliche ist ein ungangbares Gebirgsland, der östliche ein System steppenartiger Hochtäler, fast ebenso schwer zugänglich wie die Westhälfte. Nördlich des Pamir liegt der Sa-Alai mit dem 7000 m hohen Pik Kaufmann und nördlich des Kisyl-Su-Flusses der Alai. Über diesen führt im östlichen Teile ein Paßweg (Terek-Dawan-Paß), der den Endpunkt der Eisenbahn, Andischan, mit Kaschgar verbindet.

Alai und Sa-Alai vereinigen sich im Westen im Gebirgsstocke des Serawschan, um sich hier wieder in zwei nach Nordwesten und Südwesten gerichtete Gebirgszüge zu spalten: die Turkestan-Kette und den Hissar, die mit Ausnahme ihrer westlichen Ausläufer schwer gangbar sind.

Südlich des Hissar liegen gegen das Pamir zu noch mehrere Gebirgszüge, wie die Peter-des-Großen-Kette u. a., die den östlichen Teil von Buchara ausfüllen und schwer zugänglich machen.

Im ganzen genommen gilt für das Pamir-Alai-Gebirgssystem dasselbe wie für den Tienschan: es bildet eine ausgesprochene Hinderiszone — hier gegen Afghanistan und Britisch-Indien — die die Verteidigung begünstigt, den Angriff außerordentlich erschwert. Allerdings sichert der Schutzwall des Pamir gerade die reichsten turkestanischen Bezirke: Ferghana und Samarkand.

Von dem Hissar-Gebirge durch die Kara-Kum-Wüste getrennt, bildet das Kapet-Dagh-Gebirge den südwestlichen Abschluß des Kriegschauplatzes und zugleich die Grenze gegen Persien. Der Kapet-Dagh, eine westliche Fortsetzung des Hindukusch, beginnt beim Flusse Tedschen und erstreckt sich in nordwestlicher Richtung bis Kisyl-Arwat. Hier schließt sich der fast bis zum Kaspischen

Meere verlaufende Balchan-Rücken an. Im Vergleiche zu den Bergen des Pamir und Tienschan sind die Erhebungen des Kapet-Dagh nur unbedeutend (die höchsten Gipfel wenig mehr als 1000 m); trotzdem ist das Gebirge schlecht gangbar und viele Pässe sind zur Regenzeit und im Winter sogar für Tragetierte unbrauchbar; hierzu tritt im westlichen Teile Wassermangel.

Der beste Übergang geht von Aschabad nach Kutschan und Mesched; (längs dieses Weges eine Telegraphenleitung). Am Nordfuße des Kapet-Dagh und durch diesen gedeckt, verläuft die Bahnlinie Krassnowodsk-Merw.

Als Verteidigungslinie gegenüber Persien kommt dem Kapet-Dagh insofern nur eine untergeordnete Bedeutung zu, als Rußland diesem militärisch schwachen Staate gegenüber kaum eine defensive Haltung einnehmen wird. Wie auf der Ost- und Südfront erschweren auch hier die Gebirge den russischen Vormarsch in das Feindesland.

Ebenen.

Etwa drei Viertel des Kriegsschauplatzes, darunter der ganze Nordwesten, werden von Ebenen eingenommen, die größtenteils wasserarm sind und z. T. den Charakter von Wüsten oder Halbwüsten tragen. Große Bezirke sind vollkommen wasser- und vegetationslos und daher für größere militärische Unternehmungen so gut wie unbenutzbar. Fruchtbarer Boden findet sich im allgemeinen fast nur am Fuße der Gebirge; in diesen Gebieten drängt sich die einheimische Bevölkerung zusammen.

Ausgesprochenen Wüstencharakter tragen die beiden großen Ebenen zu beiden Seiten des Amu-Darja: Kara-Kum und Kisyl-Kum.

Steppenlandschaften sind die große Kirgisen-Steppe, die sich vom unteren Uralfluß bis zum Balchasch-See hinzieht und Ust-Urt zwischen dem Kaspischen Meere und dem Aral-See. Truppen, die diese Gegenden durchqueren wollen, sind bei Wahl ihrer Marschroute vor allem an die Wasserstellen gebunden; welche Schwierigkeiten sich hierbei ergeben, ist daraus zu entnehmen, daß die Brunnen oft 150 Werst von einander entfernt liegen. Die Benutzung von Kamelen als Tragetierte ist hier unumgänglich notwendig, die fahrende Artillerie muß durch Gebirgsartillerie ersetzt werden. Daß die Schwierigkeiten aber überwunden werden können, haben die Russen im Jahre 1880 bewiesen (Zug Kuropatkins von Petro-Alexandrowsk durch die Kara-Kum-Wüste nach Bami).

Seen.

Im Nordwesten des Kriegsschauplatzes liegt der Aral-See, der mit seiner 68 000 qkm großen Fläche etwa die Größe des rechtsrheinischen Bayerns erreicht. Er ist ein seichter Steppensee mit niedrigen, sandigen Ufern (mit Ausnahme des westlichen). Durch seine Lage im Wüstengebiet hat der See, in den die zwei großen Ströme Amu-Darja und Syr-Darja einmünden, weder wirtschaftlich noch militärisch eine Bedeutung.

Der zweitgrößte See ist der Balchasch mit einer Länge von 600 und einer Breite von 8 bis 80 Werst. Auch dieser See liegt in einem Wüstenstriche und seine sandigen Ufer sind daher unbewohnt. Der See, auf dem oft heftige Stürme wüten, ist von Dezember bis April mit Eis bedeckt.

Südöstlich vom Balchasch liegt der früher mit ihm vereint gewesene viel kleinere Alakul-See, dessen Ufergelände ebenfalls unbewohnt ist.

Im Gegensatze zu diesen Seen ist der Isyk-Kul zwischen hohen Felswänden eingeklemmt; er ist sehr tief und fischreich, sein östliches Ufer ist bewohnt.

Flüsse.

Infolge des trockenen Klimas versiegen viele Flüsse im Sande unter See- oder Sumpfbildung, wie z. B. der Tschu und der Talas.

Militärisch wichtig ist der größte Strom des Gebietes, der Amu-Darja (der Oxus der Alten). Der Fluß, welcher in seinem Oberlaufe bis zur Einmündung des Wachs den Namen Pandsch führt, bildet auf weite Strecken die Grenze gegen Afghanistan. Er erreicht in diesem Abschnitt bei einer Tiefe von mehreren Metern schon eine Breite von über 1 Werst (bei einer Strömung von ca. 2 m) und bildet daher ein ernstliches Hindernis für einen Vormarsch aus Afghanistan nach dem bergigen Buchara und umgekehrt. Die Stromgeschwindigkeit und die wechselnde Wassertiefe erschweren die Schifffahrt in hohem Grade. Es ist nur ein einziger Übergang vorhanden, bei Tschardschui, wo eine 1500 m lange Eisenbahnbrücke den Strom überquert.

Einzelne Flüsse sind insofern wichtig, als ihre Täler Eingangspforten in das feindliche Gebiet darstellen, so im Südwesten der Murgab mit seinem Nebenfluß Kuschka und der Tedschen, der sich ebenso wie der Murgab in Afghanistan im Sande verliert, und im Osten der Ili, dessen breite Talsohle den einzigen hindernislosen Zugang aus Turkestan nach der Mongolei bildet.

Klima.

Das Klima ist extrem kontinental, zeichnet sich durch hohe Sommerwärme, starke Winterkälte und äußerst geringe Niederschlagsmengen aus. Nicht nur die Übergänge zwischen den einzelnen Jahreszeiten, sondern auch vom Tage zur Nacht sind schroff und unvermittelt.

Der Winter ist zwar kurz, aber rauh, namentlich in den nördlichen Steppenbezirken, wo das Thermometer oft auf -30°C sinkt und häufig heftige Stürme wüten. Das kurze Frühjahr kann als die beste Jahreszeit bezeichnet werden. Der etwa $3\frac{1}{2}$ Monate dauernde Sommer ist äußerst trocken und schwül (oft $+40^{\circ}\text{C}$ im Schatten). Der Herbst ist zwar für Marschbewegungen günstig, die kalten Nächte erschweren jedoch das Biwakieren.

Wenn auch im ganzen das Klima nicht als direkt ungesund bezeichnet werden muß, so ist doch Vorsicht notwendig, denn Malaria, die Sartische Krankheit und die Rischta herrschen in vielen Bezirken.

Bevölkerung.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung innerhalb des Kriegsschauplatzes ist wenig vorteilhaft für Rußland. Selbst wenn von den Vasallenstaaten Chiwa und Buchara abgesehen wird, beträgt der Prozentsatz der Russen nur $4\frac{1}{2}$ (Rechtgläubige etwa 5%). Die meisten Russen leben im Gebiet des Kaspischen Meeres ($8,7\%$), die wenigsten in Ferghana ($0,6\%$).

Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden die Tataren, und zwar treffen auf die

Kirgisen 36%	Tadschiken 9%
Sarten 24%	Turkmenen 5%
Uzbeken 19%	

Die meisten Stämme dieser eingesessenen mohamedanischen Bevölkerung würden militärisch ein ausgezeichnetes Menschenmaterial abgeben, allein Rußland hat bis jetzt immer davon abgesehen, sie der Wehrpflicht zu unterwerfen; erst in letzter Zeit wird diese Frage öfter aufgeworfen, da sich beträchtliche Schwierigkeiten bei einer etwa notwendig werdenden raschen Ergänzung der turkestanischen Armeekorps im Kriegsfall ergeben würden.

Ratzel schätzt diese Kraft sehr hoch ein. Er schreibt in seiner Politischen Geographie: „Indem Rußland die Steppenvölker Zentralasiens sich unterwarf, gewann es das beste militärische Menschenmaterial, das außer dem Kaukasus in Asien zu finden, für seine Zwecke. Darin liegt eine Kraft, die man wohl ab-

schätzen kann, weil sie nicht neu ist. Es bedeutet, die verheerende Macht, mit der früher Parther, Skythen, Türken, Magyaren, Tataren und Mongolen über alle Völker am Rande Asiens von Deutschland bis China hergefallen sind, ist jetzt in der Hand der Russen, besser geführt und dadurch unberechenbar verstärkt. Die Indier und Chinesen sind auch heute kein Stoff, der solchem Anprall widersteht. Im Raum und in den Menschen der Steppen liegt die Kraft des Asiatischen Rußlands.“

Die Bevölkerungsdichte kann bei der Natur des Landes nicht groß sein: sie beträgt im Durchschnitt 8 Menschen auf 1 QW. Am dichtesten bevölkert sind die Bezirke Samarkand (18,6) und Ferghana (14,8), am wenigsten das Gebiet des Kaspischen Meeres (0,8). Die Unterkunftsverhältnisse in den meist weit auseinander liegenden, ärmlichen und ungesunden Ansiedelungen der Eingeborenen sind schlecht; die Unterbringung wird vielfach auch dadurch erschwert, daß manche Stämme keine ständigen Wohnsitze benutzen, sondern nomadisierend von einem Platze zum anderen ziehen. Von wenigen Gebäuden wohlhabender Besitzer abgesehen, sind auch in den Städten die Quartiere mangelhaft (die größten Städte sind: Taschkent 160 000 Einwohner, Kokan 82 000 Einwohner, Namanagan 62 000, Samarkand 60 000 Einwohner).

Volkswirtschaft.

Unter den Erzeugnissen des Landes sind vor allem die beiden zu nennen, die Turkestan wertvoll für Rußland machen: die Baumwolle und die Seidenraupenzucht. So wichtig sie in wirtschaftlicher Beziehung sind, so wenig Bedeutung haben sie in militärgeographischer. Wohl herrscht die reichste Vegetation (Reis, Früchte usw.) in den Gebieten, die Lößboden aufweisen, aber Getreide, besonders Weizen, gedeiht nur an den Plätzen, die künstlich bewässert werden, worin die eingesessene Bevölkerung schon von altersher eine große Fertigkeit besitzt. Im allgemeinen sind aber die anbaufähigen Bezirke so klein, daß häufig nicht einmal die einheimische Bevölkerung genügend Getreide erhält, nur im Gebiete Semirjetschje ist in der Regel Überschuß vorhanden, der dann in die anderen Bezirke wandert. Größere in Turkestan operierende Heereskörper sind jedenfalls auf die Zufuhr von Getreide aus dem Europäischen Rußland angewiesen.

An Schlachtvieh ist dagegen der Kriegsschauplatz, namentlich der Osten (Ferghana) reich. Es treffen auf 100 Menschen durchschnittlich 30 Stück Hornvieh und 290 Schafe (Fettsteißschafe). Schweine werden nicht gehalten.

Auch Reit-, Trage- und Vorspanntiere sind in großer Anzahl vorhanden: neben Eseln auch Pferde (32 auf 100 Einwohner) und Kamele (16 auf 100 Einwohner). Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Beitreibung der Tiere in denjenigen Bezirken auf große Schwierigkeiten stoßen wird, die eine nomadisierende Bevölkerung haben.

Eisenbahnen.

Zwei wichtige Bahnlinien durchqueren den Kriegsschauplatz:

1. die von Krassnowodsk am Kaspischen Meere über Merw nach Taschkent verlaufende und
2. die aus dem Inneren Rußlands heranziehende Bahn über Orenburg nach Taschkent.

Die unter 1. erwähnte, ältere, von 1880—98 erbaute Linie hat den Vorteil, daß sie sehr nahe an die persische, und durch die Zweigbahn Merw-Kuschk auch dicht an die afghanische Grenze heranführt. Der Annäherung an die noch wichtigere britisch-indische Grenze beim Pamir dient die Zweiglinie Tschernajewo-Andischan.

Nachteilig für diese Linie ist jedoch, daß sie durch ihren nahen Verlauf an der persischen Grenze leicht feindlichen Unternehmungen von dieser Seite her ausgesetzt und daß die Verbindung nach dem Inneren Rußlands durch das Kaspische Meer unterbrochen ist.

Durch die Linie Orenburg-Taschkent (Entfernung entspricht der Luftlinie Berlin-Algier), die im Jahre 1904 vollendet wurde, hat Turkestan nunmehr eine durchgehende sichere Landverbindung mit dem Europäischen Rußland gewonnen.

Eine rasche Versammlung russischer Truppen, die in die Mongolei (durch das Ili-Tal auf Kuldscha) vorstoßen sollen, ist jedoch durch das jetzige Bahnnetz nicht gewährleistet. Deshalb wird in Rußland in neuester Zeit der Plan erwogen, eine Bahn von Wjerny nach Sergiopol und weiter nach Semipalatinsk und Marjinsk zu bauen, wodurch auch die wichtige Verbindung Turkestans mit der Sibirischen Bahn durchgeführt wäre.

Wege.

Chaussierte Straßen fehlen vollständig und gefestigte Verbindungswege sind nur in geringer Anzahl vorhanden. Weite Bezirke sind völlig wegelos; die Durchquerung der wasserarmen Gebiete ist mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, denn es müssen hier sehr große Märsche von einer Wasserstelle zur anderen zurückgelegt werden.

Militärisch wichtig sind die Vormarschwege zu den benachbarten Grenzländern.

a) Vormarschwege nach Persien:

Der beste Weg (Fahrweg) ist der von Aschabad nach Kutschan und weiter nach Mesched führende (von hier Fortsetzung des Weges nach Herat in Afghanistan).

Als weiterer Einmarschweg in die nördlichste Provinz Persiens (Chorosan) kann der Weg Tschikischljar-Astrabad längs des Ostufers des Kaspischen Meeres gelten.

b) Vormarschwege nach Afghanistan und weiterhin nach Indien:

1. Kuschk-Herat-Kandahar-Quetta und
2. Samarkand-Termes-Mazari-Scherif-Kabul-Peschawar.

Wägt man die Vor- und Nachteile beider Wege gegeneinander ab, so ergibt sich folgendes: die Festung Kuschk erscheint als Endpunkt der Eisenbahn geeignet zur Versammlung der russischen Streitkräfte, eine Versammlung bei Termes dagegen ist schwierig wegen der weiten Entfernung von der Bahnlinie. Der Weg über Herat-Kandahar umgeht die schwer zu passierenden Gebirgsstöcke; er führt allerdings teilweise durch wasserarme Gebiete. Herat ist weniger widerstandsfähig als die Festung Deidali, die den Weg nach Kabul sperrt.

Der Weg über Herat-Kandahar dürfte somit für den russischen Vormarsch günstiger sein.

c) Vormarschwege nach dem westlichen China (Mongolei).

Das erste Operationsziel der Russen wird vermutlich der fruchtbare Landstrich von Kuldscha bilden. Die natürliche Eingangspforte dorthin bietet das Tal des Ili, das reich an örtlichen Hilfsquellen und im Besitze guter Fahrwege ist. Nur die Versammlung selbst am Ili wird den Russen Schwierigkeiten machen, denn die nächste Bahnlinie ist fast 1000 Werst entfernt.

Ein Vormarsch nach Kaschgar wird am besten vom Eisenbahndenkmal Andischan eingeleitet werden; der Weg über das Gebirge (Terek-Dawan-Paß) ist jedoch für Fahrzeuge nicht zu allen Jahreszeiten benützlich.

Befestigte Plätze.

Im ganzen Kriegstheater liegt nur ein befestigter Platz, der vielleicht die Bezeichnung „Festung“ verdient, die kleine Festung 3. Klasse Kuschk an der afghanischen Grenze (Besatzung: 2 Schützenregimenter, 1 Festungsartillerie-Batterie). Im übrigen gibt es in Turkestan wohl mehrere mit Mauern und Gräben umgebene

Plätze; ihre Befestigungen sind jedoch meistens von den Eingeborenen übernommen worden, dienen vor allem zum Schutze bei Aufständen, sichern jedoch keinesfalls gegen Angriffe regulärer, mit Artillerie ausgestatteter feindlicher Truppen. In diese Klasse gehören die Befestigungen von Taschkent, Kokan, Samarkand, Andischan, Merw, Termes und Kerki.

Militärische Bedeutung Turkestans.

Rußland hat es verstanden, mit Umsicht und außerordentlicher Zähigkeit seine im Jahre 1864 in Mittelasien begonnene Eroberungspolitik erfolgreich fortzusetzen. Seinem großen Rivalen England steht es nun am Pamir auf nächste Entfernung gegenüber, dort trennt nur mehr ein schmaler zu Afghanistan gehöriger Streifen beide Reiche. Ein weiteres Vordringen im Süden erscheint nach Lage der Verhältnisse hier ausgeschlossen; auch in Afghanistan ist es wenig wahrscheinlich; dagegen wird es wohl in absehbarer Zeit in Persien erfolgen, nachdem sich Rußland und England durch den Vertrag vom Jahre 1907 über die beiderseitigen Interessensphären gütlich geeinigt haben.

Ob das Ausdehnungsbedürfnis Rußlands sich auch im Osten, nach der Mongolei erstrecken wird, ist eine Frage, die wohl in nicht allzu ferner Zukunft entschieden werden wird. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß es der geschickten russischen Staatskunst auch in diesem Falle gelingen werde, auf friedlichem Wege eine bedeutsame Eroberung zu machen, auf die sie übrigens schon seit Jahren hinarbeitet. So ist bei den derzeitigen Bestrebungen der Mongolei, sich von China abzusondern und selbständig zu machen, sicherlich Rußland im Spiele und schon spricht man (Juli 1912) von einem Vertrage zwischen Rußland und der Mongolei, der deutlich die völlige Abhängigkeit letzterer von der russischen Regierung erkennen lassen würde.

Der im Süden und Osten von hohen Gebirgen eingerahmte Kriegsschauplatz würde den Russen die Verteidigung des Gebietes wesentlich erleichtern; da Rußland jedoch dem Gang seiner Entwicklung folgend hier ebensowenig wie auf dem kaukasischen Kriegsschauplatze sich in die Verteidigung drängen lassen wird, sondern offensive Ziele verfolgt, so sind die Nachteile aufzuführen, die sich bei einer Benutzung Turkestans als Basis für einen russischen Angriff ergeben würden.

Diese bestehen nicht nur in der Schwierigkeit des Einmarsches in die gebirgigen Grenzländer, sondern — nach geglücktem Einmarsche — auch in der außerordentlichen Erschwernis bei Einrichtung der rückwärtigen Verbindungen über diese Gebirgswälle.

Dazu treten die den Nachschub hemmenden Verkehrsschwierigkeiten in Turkestan selbst, der Mangel an Verpflegung und hinreichender Unterkunft, die nach Rasse, Kultur und Religion völlig fremde, vielleicht feindselig gesinnte Bevölkerung und endlich das dem Europäer ungewohnte Klima.

Die Eisenbahnverbindung mit der Heimat besteht zwar, aber die langen eingelegigen Linien sind wenig leistungsfähig und erstrecken sich nicht durch den ganzen Kriegsschauplatz.

Alles in allem genommen genügen wohl die schon im Frieden in Turkestan stehenden russischen Truppen, um bei etwaigen Aufständen im Inneren oder auch den schwachen Grenzstaaten gegenüber jederzeit erfolgreich auftreten zu können; die berührten Schwierigkeiten würden sich aber wohl bei einem regelrechten Feldzuge gegen eine militärisch starke Macht, wie Britisch-Indien, fühlbar machen. Deshalb ist die in den letzten Jahren mit Erfolg angestrebte freundschaftliche Annäherung Rußlands an England in Asien wohl nur ein Gebot der politischen Klugheit gewesen.

10. Ost-Sibirien.*)

Ost-Sibirien kann militärgeographisch in drei Kriegsschauplätze zerlegt werden: Trans-Baikalien, das Amur-Gebiet und das Küsten-Gebiet.

a) Trans-Baikalien.

Grenzen.

Die Grenzen des Deutschland an Größe übertreffenden Kriegsschauplatzes fallen mit den Grenzlinien des gleichnamigen Verwaltungsgebietes zusammen, sind also im Westen der Baikalsee, im Süden die Reichsgrenze gegen China (Mongolei), im Südosten der Grenzfluß gegenüber der Mandschurei, der Argun, im Osten die nördlichen Ausläufer des Großen Chin-gan-Gebirges und im Norden das öde Gebiet der Taiga von Jakutsk.

Oberflächengestalt.

Trans-Baikalien ist im allgemeinen eine Hochebene, die von mehreren in nordöstlicher Richtung ziehenden Gebirgsketten durchbrochen wird. Die bedeutendste ist das Jablonowy-Gebirge, die Fortsetzung des in der Mongolei gelegenen Kendei-Gebirges. Ungefähr die Mitte des Kriegsschauplatzes durchziehend, bildet das Jablonowy-Gebirge die Wasserscheide zwischen der Lena und dem Amur. Seine Osthänge sind im allgemeinen sanfter und gangbarer als die Westhänge. Obwohl das Gebirge nur eine Durchschnittshöhe von 1100 m besitzt, fehlen doch gute Paßstraßen; die vorhandenen Übergänge sind nur Saumpfade.

Südwestlich des Jablonowy-Gebirges liegt ein kleinerer Gebirgszug, der sich um das Südende des Baikalsees schmiegende Chamar-Daban (Höhen bis zu 2000 m). Dieser Gebirgswall schützt die am Südufer des Baikalsees entlang führende Sibirische Bahn gegen Einfälle von chinesischer Seite her. Vom Jablonowy-Gebirge gehen zwei Verzweigungen aus, der Daur-Rücken im

*) Da Ost-Sibirien in dem großangelegten Werke v. Zepelins „Der Ferne Osten“ auch militärgeographisch eingehend gewürdigt wird, beschränke ich mich hier auf die notwendigsten Angaben.

Süden und der Nertschinsk-Rücken im Nordosten; beide sind von geringer Höhe und gut gangbar.

Flüsse.

Die wichtigsten Flüsse des Gebietes sind:

Die Selenga; sie entspringt in China, nimmt in Trans-Baikalien in ihrem zuerst nordwärts gerichteten Laufe (Breite 300 m und mehr) rechts die Nebenflüsse Tschikoi, Chilok und Uda auf, wendet sich bei Werchneudinsk nach Westen und mündet in den Baikalsee. Vom Überschreiten der russischen Grenze an ist die Selenga schiffbar; 15 Werst abwärts von Kjachta beginnt die Dampfschiffahrt.

Die Schilka ist in ihrem ganzen Verlaufe schiffbar; von Srjetensk an ist Dampfschiffahrt eingerichtet, die auf dem Amur fortgesetzt wird.

Die Schiffschiffahrtsperiode währt 5 Monate. Im Sommer stören viele Sandbänke in dem niedrigen Wasser.

Die Ingoda (Breite 3—400 m) ist von Tschita an schiffbar; bis zu dieser Stadt behindern Sandbänke die Schiffschiffahrt.

Der Argun (Breite bis 300 m) wird erst bei Argunskaja schiffbar.

Die größte Bedeutung unter diesen Wasseradern kommt der Schilka als Verbindungsglied zwischen Trans-Baikalien und dem Amur-Gebiet zu. Neben ihrer Eigenschaft als militärische Hindernisse sind die genannten Flüsse wichtig als Verkehrslinien; in ihren meist dicht besiedelten Tälern finden sich häufig militärisch brauchbare Wegeverbindungen.

Klima.

In Trans-Baikalien herrscht ein ausgesprochen binnenländisches Klima mit sehr niedriger mittlerer Jahrestemperatur (fast überall unter 0°); der Winter ist rau, dabei aber windstill und schneearm. Durch die Windstille wird auch die heftige, zuweilen — 40° erreichende Kälte erträglich. Der Sommer ist regenreich. Viele Landverbindungen werden infolgedessen für militärische Zwecke unbenutzbar. Im allgemeinen kann das Klima als gesund bezeichnet werden.

Bevölkerung.

Es treffen im Durchschnitt nur 1,4 Menschen auf die QW. Die Bevölkerung ist aber ungleich verteilt; am dichtesten bevölkert sind die Bezirke von Werchneudinsk, Tschita und Selenga, wo im ganzen etwa zwei Drittel der Gesamtbevölkerung wohnhaft sind.

Von den Bewohnern Trans-Baikaliens treffen 66% auf die Russen, 30% auf die Burjäten und etwa 4% auf die Tungusen. Griechisch-katholisch sind etwa 81% der Gesamtbevölkerung. Außer der Stadtbevölkerung, den Truppen (2. Sibirisches Armeekorps), Ansiedlern, Verbannten und deren Nachkommen sind der russischen Bevölkerung noch zuzuzählen die Trans-Baikal-Kasaken, die nicht weniger als ein Drittel der Bevölkerung bilden. Ihre große Anzahl wird Rußland im Kriege die Mobilmachung in diesem Bezirke wesentlich erleichtern. Die Unterkunftsverhältnisse sind im Hinblick auf die geringe Bevölkerungsdichte und die weiten Entfernungen zwischen den einzelnen Ansiedelungen ungünstig zu nennen.

Volkswirtschaft.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet die Viehzucht. Welche Rolle sie spielt, geht aus nachstehenden Zahlen hervor: es treffen auf 100 Menschen etwa 100 Pferde, 200 Stück Hornvieh und 200 Schafe. Daneben werden auch Kamele und Esel gehalten.

Auch der Getreidebau ist hoch entwickelt; es wird hauptsächlich Roggen (66%), in zweiter Linie Weizen gebaut und in der Regel ein solcher Überschuß erzielt, daß 5 Millionen Pud Getreide ausgeführt werden können. Die Aufbringung des Bedarfes an Fleisch und Mehl für größere Truppenmassen wäre somit gewährleistet.

Eisenbahnen.

Seit dem Ausbau der Baikalsee-Umgehungsbahn besitzt der Kriegsschauplatz eine ununterbrochene Bahnverbindung nach dem Westen und dem Osten; daß diese Bahn freilich wegen ihres z. T. noch mangelhaften Unterbaues und wegen des fehlenden zweiten Geleises allen militärischen Anforderungen noch nicht in wünschenswertem Maße entsprechen kann, hat der letzte Krieg bewiesen; der Ausbau des zweiten Geleises ist daher nach dem Feldzug beschlossen worden und zurzeit in der Durchführung begriffen. Wichtig aber noch für Rußland ist, daß es sich bald durch den Bau der Amurbahn von China unabhängig macht, denn jetzt verläuft eine sehr große Strecke der Sibirischen Eisenbahn — von Mandschuria bis Pogranitschnaja — auf chinesischem Gebiete.

Bis zum Sommer 1912 war das zweite Geleise der Sibirischen Bahn fertig auf der Umgehungsbahn um den Baikalsee, auf der Strecke Tscheljabinsk-Omsk, sowie auf den Brücken über die großen Ströme Ob und Jenissei. Man nimmt an, daß bis zum Frühjahr 1914 die ganze Strecke bis Mandschuria mit dem zweiten Geleis ausgestattet sein wird.

Der Bau der Amur-Bahn, die bei Kuenga von der Zweiglinie

Kitajski-Rasjesd-Srjetensk nach Norden abgeht, hat sich wider Erwarten verzögert. Bis zum Juni 1912 waren fertiggestellt:

1. die Brücken über Seja, Burea, Amur bei Chabarowsk;
2. von der Weststrecke wird der Abschnitt Kuenga-Übergang über das große Chin-gan-Gebirge für Arbeiterzüge bis zum Oktober 1912 fertig sein;
3. die Überschreitung des genannten Gebirges, wo starke Steigungen, scharfe Krümmungen, Tunnelbauten notwendig sind, wird nicht vor Mitte 1913 durchgeführt sein.
4. Am weitesten vorgeschritten ist die Osthälfte der Gesamtstrecke, die man mit Ausnahme des Teilstückes über das Lagar-Aul-Gebirge bis Ende 1912 auszubauen hofft.
5. Es würde dann noch die besonders schwierige Linie vom Großen Chin-gan-Gebirge bis zur Seja fehlen, über deren Vollendung nähere Nachrichten nicht vorliegen.
6. Der Unterbau der Zweiglinie Wedenowka-Blagowjeschtschensk ist gelegt.

Man rechnet damit, daß die Gesamtlinie bis zum Frühjahr 1914 voll in Betrieb genommen werden kann, Teilstrecken vielleicht schon Ende 1912.*)

Wege.

Chausseen sind nicht vorhanden; von den Verbindungswegen nennen wir die wichtigsten:

1. Der Weg von Werchneudinsk über Selenginsk nach Kjachta und weiter nach Urga,
2. der Weg Tschita-Akscha (weiter ebenfalls nach Urga),
3. der Weg von Tschita gleichlaufend zur Eisenbahn nach Mandschuria und
4. der alte „Moskauer Trakt“ von Werchneudinsk über Tschita-Nertschinsk und weiter dem Amur entlang.

Militärische Bedeutung Trans-Baikaliens.

Daß Trans-Baikalien selbst der Schauplatz kriegerischer Ereignisse werden könnte, ist vorerst wenig wahrscheinlich; es grenzt nur an einer Seite, im Süden, an fremdes Gebiet, China, und dieses ist in der Mongolei — z. Z. wenigstens — militärisch viel zu schwach, um an einen Angriff denken zu können. Wie sich die Dinge in Zukunft nach beendigter Umwälzung in China gestalten werden, ist freilich nicht abzusehen.**)

*) Nach Mitteilungen im Deutschen Offiziersblatt.

**) Die Ereignisse der jüngsten Zeit deuten allerdings auf eine friedliche Lösung dieser Frage hin.

Zur Zeit besteht die militärische Bedeutung Trans-Baikaliens in folgendem: durch seinen natürlichen Reichtum, die günstige Zusammensetzung seiner Bevölkerung und durch die ununterbrochene Bahnverbindung mit dem Europäischen Rußland, von dem es verhältnismäßig nicht allzu weit entfernt ist, wird Trans-Baikalien eine geeignete Basis für russische Unternehmungen im fernen Osten, zugleich ist es ein wichtiges Verbindungsglied zwischen jenen entfernten Gebieten und den an Europa angrenzenden (Westsibirien); endlich kann Trans-Baikalien in Frage kommen als Versammlungsgebiet für russische Truppen, die in die Mongolei vorstoßen wollen oder in die Mandchurei gegen die Flanke eines chinesischen nach Norden gerichteten Angriffs.

b) Das Amurgebiet.

Grenzen.

Der Kriegsschauplatz füllt den gleichnamigen Verwaltungsbezirk aus, grenzt also im Westen an Trans-Baikalien, im Süden längs des Amur-Flusses an die Mandchurei, im Osten an das Bureja-Gebirge (ein Teil des Kleinen Chin-gan) und im Norden an das Gebirgssystem des Stanowoi-Chrebet.

Oberflächengestalt.

Das Gebiet ist reich an Gebirgen und natürlichen Hindernissen; im Westen trennt es der Gebirgsstock des Großen Chin-gan von Trans-Baikalien; jenseits des Amur setzt sich das Bergland in nordöstlicher Richtung fort und schließt sich dann an das Gebirgssystem des Stanowoi-Chrebet an. Der Große Chin-gan erreicht eine Durchschnittshöhe von etwa 1500 m; die steilen und schwer gangbaren Hänge bilden ein wirksames Hindernis, das beide Kriegstheater trennt. Eine für militärische Zwecke brauchbare Landverbindung zwischen ihnen besteht nur durch den am linken Amurufer entlang führenden Weg. Ebenso wird das Amurgebiet im Osten völlig abgeschlossen durch den Gebirgszug des Kleinen Chin-gan, der sich nördlich gleichfalls zum Stanowoi-Chrebet hinzieht. Im einzelnen besteht der Kleine Chin-gan aus mehreren nebeneinander liegenden, nach Norden streichenden Ketten, die die ganze Osthälfte des Gebietes einnehmen, während der Norden und Nordwesten von den bewaldeten Ausläufern des Stanowoi-Chrebet ausgefüllt wird.

Die Gangbarkeit wird, abgesehen von den Gebirgen, auch durch die ungeheuren, fast zwei Drittel des Bodens bedeckenden und von Sümpfen unterbrochenen Waldungen wesentlich erschwert.

Die gangbarsten und bevölkersten Bezirke sind das Amurtal und das Gebiet zwischen Seja und Bureja.

Flüsse.

Der gewaltige Amur bildet in seinem ganzen Verlaufe die Grenze gegen China. Infolge seiner Ausmaße und des Fehlens jeder Übergänge bedeutet er ein Hindernis ersten Ranges; seine Breite beträgt bis Blagowjeschtschensk 400—1400 m, die Tiefe 1,50 bis 9 m; unterhalb genannter Stadt erreicht er eine Breite von 1½ bis 3 Werst bei einer Tiefe von 1,5—10 m, beim Durchbruch durch den Kleinen Chin-gan verengt sich der Fluß auf 5—600 m bei einer Tiefe bis zu 11 m. Der Amur stellt bis zur Vollendung der Amurbahn den einzigen leistungsfähigen, freilich nicht zu allen Jahreszeiten benutzbaren Verbindungsweg zwischen Trans-Baikalien und dem Küstenbezirk dar.

Nachteilig für Rußland ist allerdings, daß das rechte, chinesische Flußufer fast überall das linke überhöht, so daß der Verkehr auf dem Strome leicht durch feindliche Artillerie unterbunden werden kann. Während das russische Ufer ziemlich dicht besiedelt ist, finden sich auf dem chinesischen nur wenige Wohnstätten.

Im Gegensatz zu den europäischen Strömen fällt beim Amur und seinen Nebenflüssen die Zeit der Überschwemmungen nicht in das Frühjahr, sondern in den Sommer (Juli und August); gewaltige Wassermassen überfluten dann die Ufer. Die Zeiten des niedrigen Wasserstandes sind Juni und Oktober. Da der Amur von Ende Oktober bis Anfang Mai vereist ist, dauert die ununterbrochene Schifffahrt nicht einmal 6 Monate.

Die bedeutendsten Zuflüsse des Amur auf russischem Boden sind die Seja und die Bureja; sie bilden gute Querverbindungen und durchströmen in ihrem Unterlaufe eine fruchtbare Ebene, was viel zur Besiedelung des zwischen ihnen gelegenen Gebietes beigetragen hat.

Klima.

Das echt binnenländische, kalte Klima zeichnet sich namentlich im Norden durch große Rauheit aus; gegen Süden und Osten wird es weicher und gelinder. Der etwa 6 Monate andauernde Winter bringt sehr niedrige Temperaturen, ist aber windstill und schneearm. Dagegen ist der Frühling sehr stürmisch und dabei kalt. Im Sommer fallen von Ende Juli ab heftige Regengüsse, die viele Talwege zerstören. Als die beste Jahreszeit kann der Herbst gelten.

Im allgemeinen muß das Klima als gesund bezeichnet werden, nur der große Feuchtigkeitsgehalt im Sommer wirkt nachteilig auf die Gesundheit ein.

Bevölkerung.

Das Gebiet ist außerordentlich schwach bevölkert: kaum 0,5 Menschen auf die QW. Nur an zwei Stellen verdichtet sich das Netz der Ansiedelungen, im Amurtale und in der Ebene zwischen Seja und Bureja: hier kommen etwa 10 Menschen auf die QW.

Im ganzen Gebiet ist nur eine Stadt vorhanden: Blagowjeschtschensk mit za. 40 000 Einwohnern. Die Dörfer sind zwar ziemlich groß, liegen aber in der Regel sehr weit auseinander, sodaß also wenig günstige Bedingungen für die Unterbringung größerer Truppenmassen gegeben sind.

Die Bevölkerung setzt sich zum weitaus größten Teil aus Russen zusammen: 88,5 %; 9 % treffen auf die Mandschus, 2 % auf die Tungusen.

Mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung sind Bauern und 18 % Kasaken.

Volkswirtschaft.

Obwohl die Hauptbeschäftigung der Bewohner Ackerbau bildet, reicht das Getreide doch nur für die einheimische Bevölkerung aus, sodaß Truppen auf Zufuhr angewiesen wären.

Dagegen ist ein Überschuß an Grasfutter vorhanden sowie an Fleisch, obgleich das Gebiet lange nicht so reich an Vieh ist als Trans-Baikalien (es treffen auf 100 Einwohner 33 Stück Hornvieh und 26 Pferde; Schafe werden fast gar nicht gehalten, die Schweinezucht liegt noch in den Anfängen).

Verkehrswege.

Als Verkehrswege dienen fast ausschließlich die Flüsse. Weder Eisenbahnen noch Chausseen sind vorhanden, denn die einzige Bahnlinie, die Amurbahn, ist noch nicht vollendet. Auch an Verbindungswegen ist das Gebiet sehr arm mit Ausnahme der Ebene zwischen Seja und Bureja. Der alte Moskauer Trakt am linken Amurufer geht streckenweise in einen einfachen Saumpfad über.

Diese Wegearmut in Verbindung mit dem vielfach gebirgigen, durchschnittenen Gelände erschwert militärische Unternehmungen im Amurgebiet außerordentlich.

Militärische Bedeutung des Amurgebietes.

Bis zum Russisch-japanischen Kriege war das Amurgebiet ein wenig gefährdetes Zwischenglied zwischen Trans-Baikalien und dem Küstengebiet. Seitdem jedoch haben sich die Verhältnisse zu Ungunsten Rußlands geändert, denn Japan hat sich auf dem Asiati-

schen Kontinent festgesetzt und in neuester Zeit macht China Anstrengungen, seine militärischen Kräfte zu entwickeln. Rußland muß daher in der Zukunft mit der Möglichkeit rechnen, daß sich feindliche Unternehmungen gegen die Lebensader der russischen Armee, die Sibirische und später die Amurbahn, richten. *)

Bei Verwickelungen mit Japan bleibt es fraglich, ob Rußland — trotz aller Verträge — auf die Benützung der in der Mandchurei verlaufenden Bahnstrecke sicher rechnen kann. Es ist aber darauf angewiesen, solange an der Amur-Bahn noch gebaut wird; nach ihrer Fertigstellung wird auch dieser Schienenstrang ein wertvolles Angriffsziel für den Gegner bilden, denn die Bahnlinien bedeuten geradezu eine Lebensfrage für die russische Armee.

Der außerdem während des Sommers benutzbare Wasserweg, der Amurstrom, wird die militärischerseits geforderte Leistungsfähigkeit kaum besitzen; er ist zudem ein sehr unsicherer Weg, solange das beherrschende Südufer in feindlichen Händen ist.

c) Das Küstengebiet.

Der nördliche Abschnitt.

Der an Ausdehnung gewaltige, ans Meer grenzende Ostrand Sibiriens kann militärgeographisch in zwei Unterabschnitte zerlegt werden: in den Küstenstrich nördlich des unteren Amur und in den Teil südlich dieses Stromes.

Der erstere, das Flußgebiet des Anadyr, die Halbinsel Kamtschatka und das Küstenland des Ochotskischen Meeres umfassende Bezirk hat nur geringes militärgeographisches Interesse: es sind so rauhe, unwirtliche und fast menschenleere Gebiete, deren Meeresküsten durch Vereisung, Sturm und Nebel so gut wie abgeschnitten von jedem Verkehre sind, daß schon aus diesem Grunde militärische Unternehmungen dort ausgeschlossen erscheinen — abgesehen davon, daß jene verlassenenen öden Gegenden keinem Gegner ein irgendwie erstrebenswertes Angriffsziel bieten würden. Eine Ausnahme macht vielleicht nur der südliche Teil, der Kreis Udsk, wo 0,2 Menschen auf die QW kommen (gegen 0,05 (!) in den nördlichen Gebieten), und wo neben Fischfang und Jagd auch in be-

*) Schwachen feindlichen Angriffen gegen die Sibirische Bahn ist zwar Rußland jederzeit gewachsen, denn es unterhält auch im Frieden starke Bahnschutzwachen in der Mandchurei (die sog. „Transamurische Grenz-wache“). Nach dem Vertrage mit Japan ist Rußland berechtigt, für jede Werst der Bahnstrecke 15 Mann in der Mandchurei zu belassen; das ergibt bei einer Bahnlänge von 1610 Werst 24150 Mann.

schränktem Maße Ackerbau getrieben wird. Was bei einem Kriege mit Japan den Gegner zu einer Flottenunternehmung gegen dieses Gebiet reizen könnte, ist vielleicht die Festung Nikolajewsk. Diese unbedeutende Stadt ist zwar nur Festung 3. Klasse mit schwacher Garnison, allein sie schützt die wichtige Verkehrsader Ostsibiriens, den Amurstrom von der Seeseite her.

Der südliche Abschnitt oder das Ussurigebiet.

Weitaus wichtiger als das nördliche ist das südliche oder Ussurigebiet. Es grenzt im Westen an die Mandchurei und den Amur, im Osten an das Japanische Meer und den Tatarischen Golf. Diese schmale Wasserstraße zwischen dem Festlande und der Insel Sachalin verbindet das Ochotskische Meer mit dem Japanischen. Der Tatarische Golf, in den der Amur in breitem Delta einmündet, ist an der schmalsten Stelle nur 7 Werst breit und 12—20 m tief. Der Golf gefriert dort im Winter, sodaß eine Verbindung über das Eis vom Festland nach der Insel Sachalin ermöglicht ist.

Das Japanische Meer bespült den südlichen Teil des Ussurigebietes und Korea im Westen, die japanischen Inseln im Osten. Die zahlreichen Buchten am russischen Ufer sind 2—3 Monate lang vereist, während der übrigen Zeit des Jahres liegen die Verhältnisse für die Schifffahrt nicht ungünstig. Aber so lange die japanische Flotte die Überlegenheit über die russische in jenen Gewässern besitzt, ist der Küstenschutz auf russischer Seite ungenügend und russische Flottenunternehmungen in den Stillen Ozean hinaus sind so gut wie ausgeschlossen, denn die japanischen Inseln versperren vollkommen die freie Fahrt nach Osten.

Oberflächengestalt.

Das Ussurigebiet erstreckt sich in nordsüdlicher Richtung etwa 1500 Werst lang bei einer Breite von nur etwa 300 Werst. Nahezu der ganzen Längenausdehnung nach wird es von dem der Küste fast gleichlaufenden Gebirgszuge des Sichota-Alin eingenommen. Dieses lange Mittelgebirge hat zwar nur eine Durchschnittshöhe von 1000 m, aber seine Osthänge sind steil (im Gegensatz zu den flachen Westhängen) und bewaldet, die Täler vielfach sumpfig, die Querverbindungen mangelhaft, so daß also der Sichota-Alin feindlichen Landungstruppen den Einmarsch ins Innere beträchtlich erschweren würde. Ebenso bilden auch die westlichen Ausläufer des Gebirges nicht unwesentliche Marschhindernisse bei einem Vormarsch von Süden nach Norden und umgekehrt. Militärische Bewegungen sind mithin in einem großen Teil des Gebietes durch den erwähnten Gebirgszug be-

hindert, der vielfach die Benutzung von Fahrzeugen ausschließt und die Truppen zur Heranziehung von Tragetieren nötigt.

Nur im äußersten Süden nimmt die Gegend einen mehr ebenen Charakter an und gewährt größere Gangbarkeit.]

Flüsse.

Neben dem gewaltigen Amur, der bei Chabarowsk eine Breite von 3 Werst erreicht, ist noch als Verkehrsweg wichtig sein linker Nebenfluß, der Ussuri. Dieser bildet mit seinem aus dem Hanka-See kommenden linken Zufluß, der Sungatscha, die russische Grenze gegen die Mandchurei. Ussuri und Sungatscha sind in ihrem ganzen Verlaufe für kleinere Dampfer schiffbar, auf dem Ussuri ist die Schifffahrt jedoch zeitweise wegen niedrigen Wasserstandes unterbunden. Am rechten Ufer genannter Flüsse verläuft die Eisenbahn von Nikolssk-Ussuriski nach Chabarowsk.

Sungatscha und Ussuri sind nicht nur als Verkehrslinien von Bedeutung, sondern sie bilden auch ernstliche militärische Hindernisse, die einen wirksamen Schutz der Bahnlinie darstellen.

Klima.

Ein bemerkenswerter klimatischer Unterschied herrscht zwischen dem Gebiete westlich des Gebirgszuges des Sichota-Alin und dem Küstenstreifen östlich davon. Während westlich dieser Wetzerscheide das Klima alle Eigenschaften des beständigen Kontinentalklimas aufweist, herrscht in den an der Küste gelegenen Bezirken große Feuchtigkeit und Unbeständigkeit. Bei der großen Ausdehnung des Gebietes in nord-südlicher Richtung besteht auch ein beträchtlicher Unterschied in den Durchschnittstemperaturen zwischen den nördlichen und südlichen Bezirken. Im allgemeinen sind die Temperaturen 4—7° niedriger als auf den gleichen Breitengraden in Europa. Klimatisch am günstigsten ist der Südwesten des Gebietes. Im Sommer erzeugen große Hitze und häufige Regengüsse einen hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft, so daß diese Jahreszeit in gesundheitlicher Beziehung wenig günstig ist. In den Sumpfgenden herrscht im Sommer häufig Wechselfieber.

[Bevölkerung.

Das Gebiet ist außerordentlich dünn bevölkert, namentlich im Norden, wo nur 0,1 Menschen auf die QW treffen; etwas besser liegen die Verhältnisse im Süden (1,3 Menschen auf die QW). Etwa drei Viertel der Bevölkerung sind Russen, die, in der Hauptmasse Kasaken und Bauern, an der westlichen Grenze und in den

Flußtälern wohnen. Den Rest der Bevölkerung bilden Koreaner (im Süden), Chinesen, Tungusen, Japaner und Giljaken.*)

Volkswirtschaft.

Da der Wald etwa $\frac{4}{5}$ des Bodens bedeckt, so ist der Platz für Getreidebau sehr beschränkt; bei der geringen Bevölkerung reichen die Ernteerträge für diese jedoch hin. Ein Überschuß ist aber nicht vorhanden und im Ussurigebiet operierende Truppen wären auf die Zufuhr angewiesen.

Dagegen besteht geringer Überschuß an Schlachtvieh (es treffen etwa 30 Stück Hornvieh auf 100 Menschen; daneben wird auch Schweinezucht getrieben, Schafe dagegen werden nur wenig gehalten). Auch an Pferden ist das Gebiet nicht arm (20 Pferde auf 100 Einwohner).

Verkehrswege.

Das Gebiet verfügt über 2 Bahnlinien:

1. die Eisenbahn Wladiwostok-Nikolssk-Ussuriski-Chabarowsk und
2. Nikolssk-Ussuriski-Pogranitschnaja.**)

Die zuerst genannte Linie verläuft im bevölkertsten Teil des Gebietes und verbindet den Süden mit dem Amur (späterhin auch mit der Amurbahn). Der Nachteil, ihrer Lage dicht an der Grenze wird dadurch etwas abgeschwächt, daß sie durch das Hindernis des Ussuri geschützt wird.

Die Bahn Nikolssk-Ussuriski-Pogranitschnaja ist die Endstrecke der großen Sibirischen Bahn.

An Wasserstraßen mit Dampferbetrieb sind zu erwähnen:

Der Ussuri von Bjelzowo bis zur Mündung, die Sungatscha in ihrem ganzen Verlaufe, der Hanka-See und endlich der Suifun von Nikolssk-Ussuriski bis zur Mündung.

Chausseen fehlen vollständig und auch gefestigte Verbindungswege sind nur in geringer Anzahl vorhanden. Zur Verbindung von der Meeresküste ins Innere dienen lediglich Saumpfade. Fahrbar sind nur die nachstehenden Wege:

- von der De-Kastri-Bucht nach Marjinsk,
- von Wladiwostok nach Nikolssk-Ussuriski,

*) Über das Anwachsen der gelben Rasse im Ussuri-Gebiete siehe v. Zepelin, „Der Ferne Osten“. 3. Band, S. 50.

***) Gisser und Markow erwähnen weiter noch eine Zweigbahn Wladiwostok-Sutschan; diese Bahn ist weder im neuesten russischen Kursbuch verzeichnet (auch nicht im Bau) noch auch im Werke v. Zepelins.

von Nowo-Kijewskoje nach Nikolssk-Ussuriski, von Kamen-Rybolow (am Hankasee) nach Nikolssk-Ussuriski.

Außerdem führt am rechten Ussuri-Ufer ein Fahrweg von Bjelzowo nach Chabarowsk.

Die wichtigsten Fahrwege aus dem Küstengebiet nach der Mandschurei sind:

von Wladiwostok über Nowo-Kijewskoje-Chun-Tschun nach Ninguta,

von Nikolssk-Ussuriski über Poltawskaja nach Ninguta und weiter nach Charbin oder Girin.

Alle vorgenannten Wege werden durch die sommerlichen Regengüsse vorübergehend unbrauchbar.

Die wichtigsten Wohnplätze.

Den ersten Platz unter den Städten nimmt die am Endpunkt der Bahn gelegene Festung 1. Klasse Wladiwostok ein. Sie hat eine außerordentlich starke Garnison (40—50 000 Mann einschließlich der ständig dort stationierten Marineteile) und außerdem etwa 80 000 Zivileinwohner. Die landschaftlich schön gelegene Stadt ist auf der Südwestspitze einer Halbinsel angelegt, die westlich vom Amurbusen, östlich vom Ussuribusen umflossen wird. Den Kriegs- und Handelshafen bildet die 6 Werst lange, 1 Werst breite Bucht des Goldenen Hornes; diese ist zwar von Mitte Dezember bis Anfang April mit Eis bedeckt, trotzdem wird der Schiffsverkehr (durch Eisbrecher) aufrecht erhalten. An der Befestigung Wladiwostoks ist seit dem russisch-japanischen Kriege viel gearbeitet worden. Die Landfront im Norden und Osten der Stadt besteht jetzt aus drei Befestigungslinien, deren äußerste etwa 9 Werst vor die Stadt vorgeschoben ist, während im Süden eine Anzahl neuer Befestigungsanlagen den Hafen schützen.

An zweiter Stelle ist Chabarowsk zu nennen, das malerisch am rechten hohen Ufer des Amur liegt, der hier 3 Werst breit ist. Die Stadt hat etwa 40 000 Einwohner und bildet den administrativen Mittelpunkt des Gebietes. Wichtig ist ferner durch seine Lage im Knotenpunkt der Verbindungen des Süd-Ussuri-Kreises die Stadt Nikolssk-Ussuriski mit 50 000 Einwohnern.

Militärische Bedeutung des Küstengebietes.

Der rauhe, unwirtliche und dünn bevölkerte Norden des Gebietes wird kaum jemals einen Gegner zum Angriff locken. Auch das tief landeinwärts gelegene Chabarowsk bildet kein erstrebens-

wertes Angriffsziel und ist außerdem durch das Hindernis des Sichota-Alin bis zu einem gewissen Grade geschützt.

Anders steht es mit dem Süden des Gebietes: hier sind im Vergleich mit dem Norden günstige Lebensbedingungen anzutreffen, die Bahnen nach Wladiwostok und Chabarowsk, auf die Rußland angewiesen ist, fordern ebenso wie die Festung Wladiwostok den Feind zum Angriff heraus, der nicht nur von der Seeseite, sondern auch zu Lande, von Korea aus, erfolgen kann. Wohl hat Rußland schon im Frieden starke Massen im Ussurgebiete versammelt (das 1., 4. und 5. Sibirische Armeekorps), aber solange Japan die Überlegenheit zur See besitzt und ferner imstande ist, seine Landtruppen durch Korea einmarschieren zu lassen, ist die Lage wenig günstig für Rußland, dem späterhin außerdem in dem militärisch erstarkenden China ein weiterer nicht zu unterschätzender Gegner erstehen kann.

Es ist deshalb nur politisch klug von Rußland, wenn es die Befestigung der schon in den letzten Jahren angebahnten freundschaftlichen Beziehungen zu Japan anstrebt. Je beruhigter Rußland im fernen Osten in die Zukunft blicken kann, desto früher und eingehender wird es sich endlich seiner großen, der Lösung noch harrenden Aufgabe widmen können: der Eroberung im Inneren, der Umgestaltung des Reiches zu einem modernen Staatswesen.

Archa
Astrac
Bessar
Chark
Cherss
Donis
Estlan
Grödn
Jarosl
Jakat

Anlage I.

Übersicht
über Größe und Einwohnerzahl der einzelnen russischen Gouvernements und Gebiete (1905)
 (Nach Schlesinger.)

Eigentliches Rußland

Gouvernement	Flächeninhalt in qkm	Bevölkerung	Auf 1 qkm Bewohner
Archangel	845 276	389 800	0,4
Astrachan	215 841	1 146 700	5,3
Bessarabien	45 632	2 236 900	49,0
Charkow	54 495	2 919 700	53,5
Chersson	70 801	3 215 700	45,1
Donisches Gebiet . .	164 093	3 066 200	18,6
Estland	20 248	449 400	22,1
Gródno	38 580	1 807 000	46,6
Jaroslaw	35 542	1 166 800	32,6
Kateerinaslaw	63 395	2 659 800	41,9

Polen

Gouvernement	Flächeninhalt in qkm	Bevölkerung	Auf 1 qkm Bewohner
Kalisch	11 336	964 400	84,8
Kjelzy	10 093	898 500	88,9
Lomsha	10 545	644 800	61,1
Lublin	16 831	1 340 600	79,5
Petrokow	12 249	1 639 800	133,8
Plozk	9 430	613 000	64,9
Radom	12 352	917 200	64,2
Sjedlez	14 318	894 200	61,6
Suwalki	12 319	629 100	50,1
Warschau	17 479	2 233 300	127,5

Anlage II.

Gliederung des Russischen Heeres.
(Nach v. Carlowitz-Maxen.)

Militär-Bezirk	Korps	Garde-, Gren- Inf. u. Schützen- Divisionen*)	Schützen- Brig.**)	Kav. u. Kas.- Divisionen u. Brig.**)	Mörser-Art- Abt.	Schwere Art- Abt.	Sappeur-Bat.	Pontonier-Bat. u. Komp.	Funkentelegr. Komp.	Luftschiffer- Komp.**)	Train-Bat. u. Komp.
St. Petersburg	Garde	1. u. 2. G. I.	G.	1. u. 2. G. K. D.	G.	—	G.	—	—	—	—
	1.	22. u. 37. I.	—	—	1.	—	1.	7.	1.	—	—
	18.	23. u. 24. I.	—	—	18.	—	18.	—	—	—	—
	22.	50. I.	1., 2. u. 3. F.	—	22.	—	22.	—	—	—	—
Wilna	2.	26. u. 43. I.	—	2. K. D.	2.	—	4.	3.	—	5.	—
	3.	25. u. 27. I.	5.	3. K. D.	3.	—	3.	4.	2.	9.	—
	4.	30. u. 40. I.	—	—	4.	—	2.	—	—	—	3.
	20.	28. u. 29. I.	—	1. K. Br.	20.	1.	20.	1. u. 2.	—	—	2.
Warschau . .	6.	4. u. 16. I.	—	4. K. D.	6.	—	10.	—	—	—	1.
	14.	17. u. 18. I.	—	7. K. u. 1. Ks. D.	14.	—	8.	—	—	—	—
	15.	6. u. 8. I.	—	6. u. 15. K. D.	15.	—	15.	—	3.	—	—
	19.	3. G. u. 38. I.	—	13. K. D. u. G. K. Br.	19.	2.	19.	—	—	—	—
Kijew	23.	2. I.	1. u. 2.	14. K. D.	23.	—	9.	—	—	11.	—
	9.	5. u. 42. I.	—	9. K. D.	9.	—	6.	6.	4.	—	—
	10.	9. u. 31. I.	—	10. K. D.	10.	—	7.	—	—	—	—
	11.	11. u. 32. I.	—	11. K. D.	11.	—	21.	—	—	—	—
Odessa	12.	12. u. 19. I.	3.	12. K. u. 2. Ks. D.	12.	—	5.	—	—	10.	4. u. 5.
	21.	33. u. 44. I.	—	—	21.	4.	14.	5.	—	7.	—
	7.	13. u. 34. I.	—	—	7.	—	12.	—	—	—	—
	8.	14. u. 15. I.	4.	8. K. D.	8.	—	11.	—	—	—	—
Moskau	Gren.	1. u. 2. Gr.	—	1. K. D.	Gr.	—	Gr.	—	—	—	—
	5.	7. u. 10. I.	—	3. K. Br.	5.	—	23.	—	—	—	—
	13.	1. u. 36. I.	—	2. K. Br.	13.	5.	13.	—	—	—	—
	17.	3. u. 35. I.	—	—	17.	3.	17.	—	—	—	—
Kasan	25.	3. Gr. u. 46. I.	—	—	25.	—	25.	—	—	—	—
	16.	41., 45. u. 47. I.	—	5. K. D.	16.	—	16.	—	—	—	—
	24.	48. u. 49. I.	—	—	24.	—	24.	—	—	—	—
	Kaukasus . .	1. K.	20. u. 39. I.	1. K.***)	1. K. Ks. D.	1. K.	—	1. K.	—	K.	—
2. K.		K. Gr. u. 51. I.	2. K.	K. K. u. 2. K. Ks. D.	2. K.	—	2. K.	—	—	—	K.
3. K.		21. u. 52. I.	—	3. K. Ks. D.	3. K.	—	3. K.	—	—	—	—
Turkestan . .	1. T.	—	1., 2. u. 3. T.	1. T. Ks. D.	—	—	1. T.	T. Kp.	—	—	—
	2. T.	—	4. u. 5. T.	Transk. Ks. Br.	—	—	2. T.	—	—	—	Kp.
	—	—	6. T.	West sib. Ks. Br.	—	—	—	—	—	—	—
Omsk	—	11. S. Sch.	—	—	—	—	4. S.	—	—	—	—
	Irkutsk . . .	2. S.	4. u. 5. S. Sch.	—	Transb. Ks. Br.	2. S.	1. S.	2. S.	2. S.	—	4. S.
3. S.		7. u. 8. S. Sch.	—	—	3. S.	—	5. S.	—	2. S.	—	—
Amur	1. S.	1. u. 2. S. Sch.	—	Ussuri-Br.	1. S.	2. S.	1. S.	1. S.	1. S.	—	Kp.
	4. S.	3. u. 9. S. Sch.	—	—	4. S.	—	6. S.	—	—	—	—
	5. S.	6. u. 10. S. Sch.	—	—	5. S.	—	3. u. 7. S.	—	—	—	—

*) Bei jeder Infanterie- und Schützen-Division befindet sich eine Artillerie-Brigade, bei jeder Schützen-Brigade, Kavallerie- und Kasaken-Division eine Artillerie-Abteilung in der Regel mit gleicher Nummer und Bezeichnung.

**) Die hier fehlenden Kompagnien stehen außer Korpsverband in Festungen.

***) Außerdem die Kuban-Plastun-Brigade.

Anmerkungen:

Die Garde-, Grenadier-, Infanterie- und Schützen-Divisionen zählen je 2 Brigaden = 4 Regimente = 16 Bataillone = 64 Kompagnien;

die Schützen-Brigaden: 4 Regimente = 8 Bataillone = 32 Kompagnien;

die Kavallerie-Divisionen werden aus 4 Regimenten (= 24 Eskadrons bzw. Sotnien) gebildet, in der Regel aus 1 Dragoner-, 1 Ulanen-, 1 Husaren- und 1 Kasaken-Regiment;

die Artillerie-Brigade besteht aus 2 Abteilungen, in der Regel zu je 3 Batterien.

Zu den Truppen außer Korpsverband zählen neben den Festungstruppen Eisenbahn-Bataillone, Luftschiffer-Kompagnien, Kavallerie-Ersatz-Brigaden, Feldgendarmarie-Eskadrons, Lokalbrigaden, Disziplinar-Bataillone, Grenzwachtruppen.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Column 1	Column 2	Column 3	Column 4
1	100	100	100
2	200	200	200
3	300	300	300
4	400	400	400
5	500	500	500
6	600	600	600
7	700	700	700
8	800	800	800
9	900	900	900
10	1000	1000	1000
11	1100	1100	1100
12	1200	1200	1200
13	1300	1300	1300
14	1400	1400	1400
15	1500	1500	1500
16	1600	1600	1600
17	1700	1700	1700
18	1800	1800	1800
19	1900	1900	1900
20	2000	2000	2000
21	2100	2100	2100
22	2200	2200	2200
23	2300	2300	2300
24	2400	2400	2400
25	2500	2500	2500
26	2600	2600	2600
27	2700	2700	2700
28	2800	2800	2800
29	2900	2900	2900
30	3000	3000	3000
31	3100	3100	3100
32	3200	3200	3200
33	3300	3300	3300
34	3400	3400	3400
35	3500	3500	3500
36	3600	3600	3600
37	3700	3700	3700
38	3800	3800	3800
39	3900	3900	3900
40	4000	4000	4000
41	4100	4100	4100
42	4200	4200	4200
43	4300	4300	4300
44	4400	4400	4400
45	4500	4500	4500
46	4600	4600	4600
47	4700	4700	4700
48	4800	4800	4800
49	4900	4900	4900
50	5000	5000	5000

Vertical text on the left margin, possibly a page number or index.

Blank page with faint markings and a small dark spot near the center.

